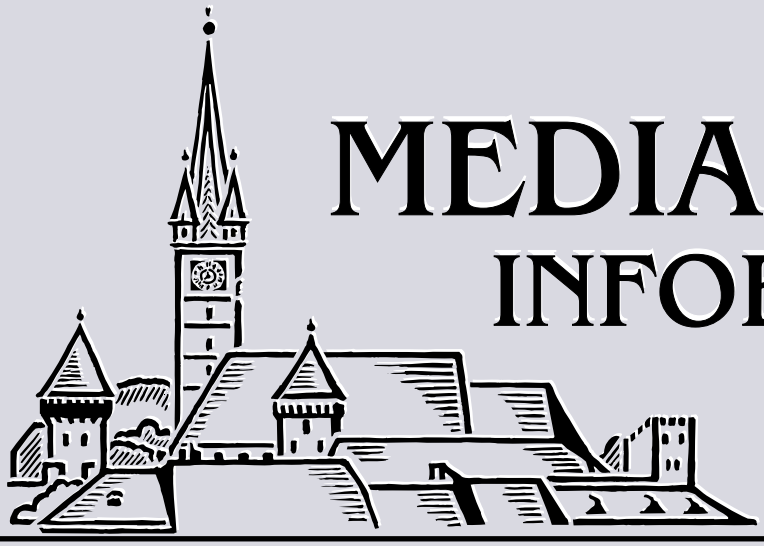


MEDIASCHER INFOBLATT

Herausgegeben von der
Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

18. Jahrgang, Heft Nummer 34 Dezember 2017

Beilage: ›Der Medwescher Tramiter‹ –
das Blatt der HG Mediasch in siebenbürgisch-sächsischer Mundart

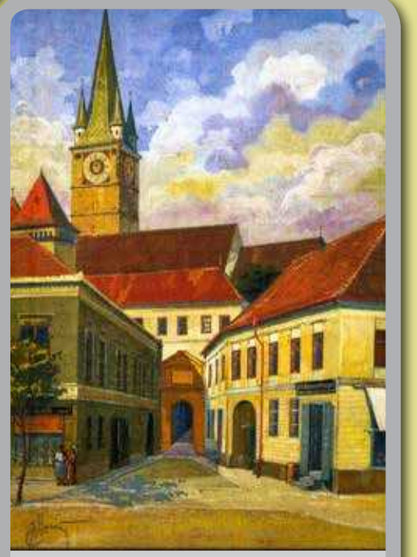
Ehrung für Gustav Albert Reissenberger

Einladung zur feierlichen Enthüllung am 9. September 2017 (DFDM)

Gesellenbrief aus dem Jahre 1865
Foto: Familie Reissenberger

Mitglieder der Familie Reissenberger während der feierlichen Enthüllung der Tafel *Foto. DFDM*

Laci Ciocan vor der Gedenktafel Foto. DFDM



Blick auf die Reissenbergersche Buchhandlung (rechts), den Eingang zur Gefängnistreppe und das Kastell (Aquarell von Karl Eduard Closius im Familienbesitz)

Inhalt

Editorial 3

Mediascher Treffen

„In der Welt zu Hause, in Mediasch daheim?" 5
Persönliche Impressionen vom 6. Mediascher Treffen (11. - 14. August 2017) *von Ingeborg und Fritz Göckler* 5
Oase Jugendcafé *von Wilhelmine Schneider-Mild* 8
„Gemütliches Beisammensein" *von Moni Schneider-Mild* 8
Tanzen für das Mediascher Treffen *von Dana Havriciuc* 9
Kinderberichte 10
Wanderung von Almen nach Meschen *von Johannes Hager* 12
Ein Totum factum in Reinkultur *von Ritta Apfelbach-Kartmann und Rolf Kartmann* 13
Fest der Erinnerung und des Ausblicks 14
Grußwort zum 6. Mediascher Treffen in Mediasch am 11. August 2017 *von Gerhard Servatius-Depner* 14
Virus transilvanicus ... mediensis
Grußwort zu Eröffnung des Mediascher Treffens *von Alfred Gökeler* 15
Gottes Hilfe hab ich erfahren 16
Grußwort zur Eröffnung des Mediascher Treffens in der Margarethenkirche *von Rolf Kartmann* 16
Rückblick auf eine lange Geschichte
Grußwort des Vorsitzenden des Demokratischen Forums der Deutschen in Mediasch *von Werner Müller* 17
Mediasch-Metamorphosen
Festvortrag des Mediascher Treffens, am 12. August 2017 in Mediasch *von Frank-Thomas Ziegler* 18
Konzert zum 121. Jahrestag des Oktetts
Einleitende Worte *von Hugo Schneider sen. (auch Senior im Oktett)* 20
Totenehrung am Mediascher *Treffen von Rolf Kartmann* 22
Abschiedswort *von Gerhard Servatius-Depner* 22

Kirche heute: Reformationsgottesdienst

So lasst uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen
Gedenken an die siebenbürgische Reformation in Mediasch *von Hansotto Drotloff* 23
Gemeinsam feiern und gegenseitig stärken
Grußwort im Festgottesdienst am 13. August 2017 *von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner* 24
Das Land des Segens wieder zum Blühen zu bringen
Predigt von Bischof Guib am 13. August – 9. So. nach Trinitatis – (III) 25
Eine Pflanze der Gemeinschaft
Das sechste der „12 Apfelbäumchen für ein klares Wort" wird heute,
am 13. August 2017, in Mediasch gepflanzt *von Hugo Schneider* 26
Gemeinde – *ein Gedicht von Kurator Dieter Scharmüller* 27

Kirche heute: Historisches zur Reformation

Reformation in Mediasch *von Gerhard Servatius-Depner* 28
Feier des Reformationsfests 1917 *von Hansotto Drotloff* 31

Jugendseite

Die Zauberharfe 32
Ein Monat als Praktikant an der Hermann-Oberth-Schule in Mediasch *von Steffen Mantsch* 34

Sport/Adonis

Reisen durch drei Staaten Asiens *von Reinhold Kraus* 37

750 Jahre Mediasch
Mediasch – eine Zeitreise 40
Unsere Heimatstadt feiert sich in ihrem 750. Jahr 42
Chronik der Stadt Mediasch und der „Zwei Stühle“ Mediasch und Schelk, Teil 2: 1800 bis 1899
von Helmuth Julius Knall 43

750 Jahre – Nachbarn in Mediasch
Üdvözlet aus Mediasch! *von Balázs Botond* *47*
Das Haus neben der Synagoge *von Julie Dawson* *50*
Die Mediascher Juden *von Anda Reuben* *51*
Briefmarkenausgaben zum Mediascher Stadtjubiläum *von Dipl.-Ing. Liviu Pintican-Iuga* *52*

Mediascher
Abschied von Otto Deppner (1935-2017)*von Heidemarie Schmidt und Wolfgang Leherer* *54*
Gedenkfeier für Gustav Albert Reissenberger *von Hansotto Drotloff* *55*
Eindrücke von der Reissenberger-Feier 56
Gedenken an Gustav Albert Reissenberger (1844-1915) *von Hansotto Drotloff und Dr. Ingrid Nestinger-Reissenberger* *58*
„Bretter, die die Welt bedeuten ...“ Julius Arz und die Aufführung von Ibsens „Nora“ in Mediasch anno 1955 60

Det Saksesch Äk
„Palvai de haz“ 62
Spenden und Jubiläen 64

Das *Mediascher Infoblatt* versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. von und für ihre Mitglieder, für Mediascher und Mediascherinnen sowie für Freunde und Sympathisanten der Stadt.

Herausgeber: Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. – Tutzing, eingetragen beim AG München (VR 71208)
Anschrift: Alfred Gökeler, Obere Breite 29, 72336 Balingen
E-Mail/Internet: HG.Mediasch@goekeler.org / www.mediasch.de
1. Vorsitzender und Stellvertreter: Alfred Gökeler, Horst Buresch, Ortwin Rill
Redaktionsteam: Dr. Hansotto Drotloff, Wilfried Römer, Günther Schuster, Wolfgang Untch
Anschrift Redaktion: Dr. Hansotto Drotloff, Rillweg 8, 63755 Alzenau, Tel. 0162 9862868, hansotto.drotloff@mediasch.de; Günther Schuster, St.-Gallen-Ring 198, 90431 Nürnberg, Tel. 0157 74066671, E-Mail: hg-mediasch@kabelmail.de
Mitarbeit/Logistik/Versand: Klaus Buresch, München
Erscheinungsort und Erscheinungsart: Alzenau/Nürnberg zwei Mal jährlich
Beiträge sind schriftlich bei der Redaktion oder bei dem Herausgeber einzureichen. Namentlich oder mit Signum gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder, die nicht unbedingt mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen muss.
Der Bezug ist im Mitgliederpreis enthalten. Wir bitten darüber hinaus um Spenden. Bitte überweisen Sie Beiträge, Spenden oder Gräberpachtzahlungen stets mit Angabe des Verwendungszwecks an die unten stehende Bankverbindung:
Banküberweisungen: Spk Fürstenfeldbruck, Konto 13 04 393, BLZ 700 530 70, IBAN: DE 81 7005 3070 0001 304393,
SWIFT-BIC: BYLADEM1FFB

Umschlag und Layout: Anselm Roth, Titelfoto: Wolfgang Arvay, Mediasch

© 2017 Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. & Anselm Roth / SV
Schiller Verlag Bonn – Hermannstadt
Strada Mitropoliei 30
Sibiu / Hermannstadt
www.schiller.ro
verlag@schiller.ro
Tel. +40-0369809125
Gedruckt bei Alföldi Nyomda in Debrecen / Ungarn

ISSN 2195-4178

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser des
Mediascher Infoblattes, liebe Mediascher
und liebe Freunde unserer Stadt,

Wir blicken zurück auf ein bewegtes und bewegendes Jahr 2017. Für uns Mediascher stand insbesondere das sechste Treffen in der Heimatstadt im Mittelpunkt, das wir vom 11. bis zum 14. August miteinander feiern durften. Vieles war in diesem Jahr anders. Nicht nur, dass es erstmals nicht in der Tradition der Juni-Treffen beginnend mit dem Jahr 2002 stand, sondern in den Urlaubsmonat August verlegt wurde. Und vor allem, weil es in räumlicher und zeitlicher Nähe zu einer ganzen Reihe von frohen Festen organisiert wurden, die es in dieser Häufung in Siebenbürgen noch nicht gegeben hat. Nur eine Woche vor dem Mediascher Treffen fand in Hermannstadt die erste Zusammenkunft der weltweit verstreut lebenden Sachsen in ihrer alten Heimat statt. In der Woche nach dem Sachsentreffen veranstalteten zahlreiche Gemeinden des Weinlands, unter anderem Almen, Baaßen, Frauendorf, Langenthal, Mardisch, Marktschelken, Meschen, Scharosch, Schlatt, Schorsten und Wurmloch ihre eigenen Heimattreffen, zu denen sich zahlreiche Gäste frohen Mutes aufgemacht haben. In Mediasch gab es auch weiteren Anlass zu frohem Beisammensein: Die Stadt hat am gleichen Wochenende 750 Jahre seit der ersten urkundlichen Erwähnung gefeiert. Und am 13. August wurde in der evangelischen Kirche im Lutherjahr auch an die Rolle erinnert, die Mediasch während der Reformation vor knapp 500 Jahren gespielt hat. Aus diesem Anlass wurde im Pfarrgarten eines der „Zwölf Apfelbäumchen für ein klares Wort“ gepflanzt, mit denen die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien an 500 Jahre seit Luthers Thesenanschlag erinnert. Über alle diese Themen finden sich ausführliche Berichte in diesem Heft.

Bei so vielen freudigen Anlässen ist es sicherlich geboten, innezuhalten und ein wenig über uns und unser Verhältnis zur alten Heimat nachzudenken. Ich möchte dazu anregen, indem ich zunächst die Konsulin der Bundesrepublik Deutschland, Frau Judith Urban, zu Wort kommen lasse, die beim Eröffnungsgottesdienst des Mediascher Treffens ein Grußwort sprach, das auch zugleich ihr Abschiedswort nach fünf Jahren reicher Tätigkeit in Siebenbürgen war. Frau Urban begann ihr Grußwort mit folgender Gedichtsstrophe: „Ich träum als Kind mich zurücke, / Und schüttle mein greises Haupt; / Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder, / Die lang ich vergessen geglaubt?“ Sie führte dann weiter aus: „Es ist der Anfang des Gedichts ‚Das Schloss Boncourt‘ von Adelbert von Chamisso, der eigentlich Adalbert de Chamisso de Boncourt heißt und der in diesem Gedicht seine Heimat beschreibt. Er stammt ursprünglich aus Frankreich, aus der Champagne. Seine Eltern waren französische Adelige, die während der Revolution vertrieben wurden. Der Dichter beschreibt in diesem Gedicht das Schloss seiner Kindheit. Wenn man das Gedicht weiterliest, merkt man bald, dass er das Schloss aus seiner Erinnerung beschreibt, denn das wurde gebrandschatzt, nichts existierte mehr zu Lebzeiten des Dichters, kein Haus, die Felder wurden nicht mehr gepflügt, sie waren mit Salz unfruchtbar gemacht worden. Er hat seine Heimat verloren. Einige von Ihnen haben vielleicht letzte Woche das große Sachsentreffen mitgefeiert, das unter dem Motto stand: ‚In der Welt zu Hause, in Siebenbürgen daheim.‘ Dieses Motto, das ich Chamissos Gedicht gegenüberstellen möchte, zeigt den Unterschied und das große Glück, von dem man bei allen schlimmen Schicksalen, die den Sachsen widerfahren sind, sprechen darf. Ihre Heimat ist noch da, ihre wunderschönen Kirchenburgen, ihre Häuser, ihre Dörfer. Und sie kommen zurück und sehen, dass hier Frieden ist, dass hier kirchliche Jugendarbeit geleistet wird, dass es hier weitergeht. Dass vielleicht in einem Hausgang noch ein Schatz auf sie wartet, auf den einen oder anderen. Und das, denke ich, ist eine große Gnade. Ich kann an dieser Stelle nur aus der Predigt des Bischofs vom letzten Sonntag zitieren, der gesagt hat: ‚Die Heimat hat sich verändert, aber sie ist nie minderwertiger geworden als früher.‘ Ja, ich glaube, das ist ein Schlüsselsatz für die Zukunft, dass man sagen kann: Hier geht es weiter. Ich möchte daher den Aufruf, den der Bischof gemacht hat, hier noch einmal aufgreifen: ‚Kommen Sie und bringen Sie Andere mit, bringen Sie Ihre Kinder, Ihre Enkel, Ihre Verwandten und Freunde mit und sorgen Sie dafür, dass sie sehen, wie schön die alte Heimat ist, wie zukunftsfähig und neu sie ist.“ Danach verabschiedete sich Frau Konsulin Urban mit folgenden Worten: „Ich selbst hatte das große Glück, dass ich fünf Jahre in dem schönen Siebenbürgen leben durfte. Es waren für mich und meine Familie fünf wunderschöne, fünf reiche Jahre, für die wir sehr, sehr dankbar sind, insbesondere auch für die vielen Gespräche und Begegnungen, die wir hatten, mit phantastischen Menschen, die wir kennen lernen durften. Ganz herzlichen Dank dafür, für Ihre Offenheit, mich hier aufzunehmen.“

Zur Eröffnung des 6. Mediascher Treffens war die Kirche am Morgen des 11. August gut besucht, und ich glaube, dass die Worte der Konsulin nicht nur die Ohren der Zuhörer erreicht haben, sondern auch deren Herzen. Allen jenen, die nicht zu dem Mediascher Treffen in ihre Heimatstadt kommen konnten oder wollten, möchten wir mit den Worten von Frau Urban, aber auch mit allen Texten, die in diesem Heft über Mediasch und die Umgebung berichten, eine herzliche Einladung überbringen, mal wieder nach Siebenbürgen, mal wieder an die Kokel zu fahren, um zu sehen und zu erleben, dass der Bischof recht hat, wenn er sagt, die Heimat sei verändert, aber nicht minderwertiger geworden. Natürlich finden auch die Pessimisten Nahrung für ihre Feststellungen, dass vieles nicht so ist, wie sie es sich gerne vorstellen wollten, und leiten daraus, ein übriges Mal, ab, dass „finis saxoniae“, das Ende der Sachsen gekommen sei. Die Optimisten werden aber die vielen Pflänzchen und Pflanzen neuen Lebens erkennen, und nicht müde werden zu betonen, dass unser kleines Volk in veränderter Form weiterleben wird und viele seiner Traditionen noch eine gute Weile pflegen kann. Nicht mehr wie früher, wo wir alle in einem kompakten Siedlungsgebiet leben durften, sondern in der Welt verstreut, in Deutschland, Österreich, USA und Kanada, aber auch in Siebenbürgen.

Wir Mediascher dürfen uns durchaus die Frage stellen, in Anlehnung an das Motto des Sachsentreffens 2017 in Hermannstadt: Schaffen wir es, dass wir mit gutem Gewissen sagen können: „In der Welt daheim, in Mediasch zu Hause?“ Machen Sie sich auf, fahren Sie mit Verwandten und Freunden dahin, nehmen sie das touristische Angebot wahr, genießen Sie ein Land, dass sich auf dem Weg in die Moderne befindet, aber noch viel von einer Ursprünglichkeit bewahrt hat, die in Europa so kaum noch zu finden ist. Und wenn Sie es schaffen, nicht nur zu Besuch zu fahren, sondern sich auch konkret einzubringen mit tätiger Hilfe, umso besser. Sprechen Sie uns an – die HG Mediasch kennt zahlreiche Einrichtungen und Projekte, die tatkräftige Unterstützung gut gebrauchen können.

Im Namen des Vorstands der HG Mediasch wünsche ich Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes und friedvolles Weihnachtsfest und für das Neue Jahr 2018 das, was wir Siebenbürger Sachsen uns gerne in unserer Mundart zurufen: „Nor de Geseangd!“

Ihr Hansotto Drotloff

Das Schloss Boncourt

Ich träum als Kind mich zurücke,
Und schüttle mein greises Haupt;
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang ich vergessen geglaubt?

Hoch ragt aus schatt'gen Gehegen
Ein schimmerndes Schloss hervor,
Ich kenne die Türme, die Zinnen,
Die steinerne Brücke, das Tor.

Es schauen vom Wappenschilde
Die Löwen so traulich mich an,
Ich grüße die alten Bekannten,
Und eile den Burghof hinan.

Dort liegt die Sphinx am Brunnen,
Dort grünt der Feigenbaum,
Dort, hinter diesen Fenstern,
Verträumt ich den ersten Traum.

Ich tret in die Burgkapelle
Und suche des Ahnherrn Grab,
Dort ist's, dort hängt vom Pfeiler
Das alte Gewaffen herab.

Noch lesen umflort die Augen
Die Züge der Inschrift nicht,
Wie hell durch die bunten Scheiben
Das Licht darüber auch bricht.

So stehst du, o Schloss meiner Väter,
Mir treu und fest in dem Sinn,
Und bist von der Erde verschwunden,
Der Pflug geht über dich hin.

Sei fruchtbar, o teurer Boden,
Ich segne dich mild und gerührt,
Und segn' ihn zwiefach, wer immer
Den Pflug nun über dich führt.

Ich aber will auf mich raffen,
Mein Saitenspiel in der Hand,
Die Weiten der Erde durchschweifen,
Und singen von Land zu Land.

Adelbert von Chamisso

750 Jahre – Mediasch im Festgewand

„In der Welt zu Hause, in Mediasch daheim?"

Persönliche Impressionen vom 6. Mediascher Treffen (11. - 14. August 2017)

von Ingeborg und Fritz Göckler

Das inzwischen zur Tradition gewordene Treffen der Mediascher in der Heimatstadt hat nun schon zum 6. Mal stattgefunden. Als nach der Wende die Möglichkeit des Reisens über die Grenzen wieder gegeben war, kam beim Treffen in Kufstein der Gedanke auf, auch „zu Hause" ein solches Treffen zu organisieren, dazu erfolgte dann auch die Einladung des Mediascher Bürgermeisters im Jahre 2002. Wir haben unsere Heimatstadt seit unserer Auswanderung 1990 in der Regel alle drei Jahre besucht, mal gelegentlich der Treffen oder auch ohne einen solchen Anlass und so sind wir in der Lage unsere Empfindungen und Wahrnehmungen bei den verschiedenen Besuchen zu vergleichen.

Natürlich ist die Wiedersehensfreude mit dem vertrauten Aussehen unserer alten Stadt, den Straßen, den Gebäuden und mit den altbekannten Leuten immer gleich groß, selbst wenn sich Einiges inzwischen verändert hat. Nun zunächst zu den allgemeinen Eindrücken 2017: Das Aussehen der Stadt hat sich im Vergleich zu den vergangenen Jahren weiter verbessert. Es gibt immer mehr neugestrichene Fassaden und immer weniger traurige, vernachlässigte Häuser und Ecken. Die Straßen werden auch besser. Letztes Mal erfreuten uns die neu hergerichteten Hauptstraßen, die die Orte verbanden, doch jene in der Stadt ließen noch viel zu wünschen übrig. In diesem Jahr waren auch diese in besserem Zustand.

Was die Menschen betrifft, sind wir jedes Mal gespannt, wie viele anreisen werden, welche Bekannte man treffen wird, besonders solche, die man schon seit langer Zeit nicht gesehen hat. Persönlich mussten wir leider feststellen, dass wir immer weniger Bekannte aus unserer Generation antreffen, was sicher auch altersbedingt zu erwarten ist, da ein Teil verstorben oder zu alt geworden ist, um die Strapazen der Reise auf sich nehmen zu können. Umso mehr freuen wir uns über unerwartete Begegnungen mit Menschen, die man jahrzehntelang nicht gesehen hat. So ist es mir diesmal mit Alfred Kessler ergangen, einem Spielgefährten aus der Kindheit, der in der Nachbarschaft wohnte und den ich nach 61 Jahren wieder getroffen habe.

Nun konkreter zum Programm: Dieses Mal war es ein besonderes Treffen, da es die Gelegenheit gab, große Anlässe mit zu feiern: 750 Jahre seit der ersten urkundlichen Erwähnung von Mediasch, 500 Jahre seit der Reformation. Dementsprechend war auch die Herausforderung an die Organisatoren, Demokratisches Forum der Deutschen, Evangelische Kirchengemeinde, Bürgermeisteramt und HG Mediasch, groß, all diesem gerecht zu werden. Sieht man das Ergebnis, so verdienen sie Anerkennung, Lob und Dank.

Natürlich war auch diesmal der äußere Ablauf der Bekannte: erste Begegnungen beim Abzeichen-Verkauf, feierliche Eröffnung mit Begrüßung in der Kirche und im Bürgermeisteramt u.a.m., aber es standen auch viele informative Vorträge und Ausstellungen auf dem Programm, die sicherlich jedem Mediascher auch einiges Neu-

Schullerhaus am Marktplatz – in Erwartung der Gäste

es vermittelt haben, besonders da wir bis 1989 in den Schulen und im öffentlichen Leben nicht viel Heimatkunde und keine Kenntnisse der eigenen Geschichte vermittelt bekamen.

Erwähnenswert sind die Ausstellungen „Alt Mediasch“ im Museum (siehe hierzu den kurzen Bericht auf der dritten Umschlagseite des Hefts, Anm. d. Red.), „Siebenbürgen“ von Martin Rill, mit schönen Bilder unserer Kirchenburgen, die im Schullerhaus gezeigt wurde, und die Ausstellung im Forkeschgässer Turm, wo alte Karten und Stadtpläne von Mediasch zu sehen waren, anhand derer man die Entwicklung der Stadt von 1699 bis heute nachvollziehen konnte. Diese Ausstellung konnte ich mir ganz allein in Ruhe ansehen, da zu der Zeit leider kein anderer Besucher vorhanden war. Hinzu kommt noch die Ausstellung „Mediasch – eine Zeitreise“ im alten Rathaus (Bibliothek) mit vergleichenden Bildern von früher und heute (siehe hierzu Seite 40-41 in diesem Heft, Anm. d. Red.). Zur Fotoausstellung im Steingässer Turm hat unsere Zeit leider nicht mehr gereicht.

Der Festvortrag, mit dem Thema „Mediasch-Metamorphosen“, von Frank-Thomas Ziegler im Traube-Saal, wunderbar umrahmt mit Musik, dargeboten vom Ensemble „Flauto dolce“ aus Klausenburg, sowie der Vortrag von Thomas Şindilariu über „500 Jahre Reformation“ nach dem Pflanzen des Reformations-Apfelbäumchens, waren weitere Höhepunkte des Treffens. Wir fanden es besonders erfreuliche, dass hier die jüngere Generation aufgetreten ist und es gut gemacht hat. (Den Text des Vortrags von Frank-Thomas Ziegler können unsere Leser ab S. 16 in diesem Heft lesen; den Reformationsvortrag drucken wir zu einem späteren Zeitpunkt ab, Anm. d. Red.)

Kleine Geschenke, große Freude – Alfred Gökeler übergibt Mediasch-Bücher und Tramiter an Vizebürgermeisterin Christine Thellmann und Bürgermeister Gheorghe Roman

Auch die Freilicht-Vorführung des legendären Stummfilms von Fritz Lang „Die Frau im Mond“ mit Live-Musik des Ensembles Cello-Fun aus Klausenburg war ein Genuss, zumal der Hof des Museums bei romantischem Mondschein und der Messerschmiedbastei im Hintergrund einen besonderen Ort für diese Aufführung boten. Beim Drehen dieses Films aus dem Jahr 1929 hatte Hermann Oberth bekanntlich beratend mitgewirkt.

Einen besonderen Höhepunkt des Treffens bildete der Festgottesdienst am Sonntag in unserer schönen Margarethenkirche, bei welchem uns Bischof Reinhart Guib die Ehre gab, die Festpredigt zu halten. Anschließend an den Gottesdienst wurde, im Sinne von Martin Luther, unter großer Beteiligung im Pfarrgarten ein Apfelbäumchen gepflanzt. (Siehe dazu den Bericht ab S. 23 in diesem Heft, Anm. d. Red.)

Zwei Vorsitzende: Alfred Gökeler (HG Mediasch, links) und Werner Müller (DFD Mediasch)

Noch am Freitagnachmittag wurde in unserer Friedhofskapelle ein würdiger Gedenkgottesdienst mit Pfarrer Rolf Kartmann und Pfarrer Gerhard Servatius-Depner abgehalten, dabei wurde unserer lieben Verstorbenen gedacht und anschließend wurden in alter Tradition Kränze am Stephan-Ludwig-Roth-Denkmal niedergelegt.

Anschließend gab es im Pfarrgarten ein gemütliches Zusammensein, bei welchem uns Kinder aus der Hermann-Oberth-Schule mit ihrem Tanz erfreuten. Noch lange saßen wir an diesem sehr stimmungsvollen Abend bei Fackel- und Mondbeleuchtung zusammen und hatten Gelegenheit zu lebhaften und guten Gesprächen.

Lobend hervorzuheben ist auch der vielseitige Einsatz des vereinigten Männeroktetts, denn es konnten Sänger, die in Deutschland leben, gemeinsam mit heute noch in Mediasch Lebenden nun schon zum dritten Mal unter der rührigen Dirigentin Edith Toth auftreten. Die Musik der Sängergruppe trug immer wieder dazu bei den verschiedenen Veranstaltungen einen würdigen Rahmen zu gestalten. Aus Anlass seines 121-jährigen Bestehens gab das vereinigte Oktett ein Extrakonzert in der evangelischen Kirche. Hugo Schneider sorgte für viel Heiterkeit mit einer launigen Rede über die Sängergruppe, die sich selber gerne das „Tocană-Oktett“ nannte, und über deren Originale (siehe S. 20, Anm. d. Red.). Zu bewundern und zu loben ist auch das vielseitige Mitwirken unseres Pfarrers Gerhard Servatius-Depner, der außer seinem Beitrag als Pfarrer und Organisator auch im Männeroktett mitgesungen hat und der, bei der feierlichen Eröffnung, am Klavier begleitet von der Organistin Edith Toth, auf der Geige gespielt hat.

Alle Fotos rund um das Mediascher Treffen: DFDM (Vasile Balaban)

Eröffnung der Kirchenburgen-Ausstellung im Schuller-Haus

Mittagessen in der Karres-Kantine

Für das leibliche Wohl war auch gesorgt: Es wurde ein schmackhaftes, preisgünstiges Mittagessen im Restaurant „Friuli“ in der ehemaligen Karres- bzw. 8.-Mai-Kantine angeboten, es gab Imbissstände auf dem Platz vor dem neuen Rathaus und abends konnte man auch im Traubegarten essen und trinken. Leider kam es hier zu Engpässen mit dem Platz, die jedoch durch beherztes Zupacken unseres HG-Vorstands beseitigt werden konnten. Auch der Grillnachmittag am Sonntag im Greweln zog viele Besucher des Treffens an und bot Gelegenheit zu angeregten Gesprächen.

„Mondscheinstimmung“ im Museumshof: Vorführung des Filmklassikers „Die Frau im Mond“ von Fritz Lang

Am Montag gehört traditionell ein touristisches Angebot zu dem Treffen. Diesmal wurden eine Wanderung nach Almen und Meschen unter der gewohnt kundigen Führung von Helmuth Julius Knall und eine Busfahrt nach Karlsburg (Alba Iulia) angeboten. Ebenso ist es Tradition, dass das Treffen am Montagabend mit einem Konzert in der Margarethenkirche und dem Reisesegen des Mediascher Stadtpfarrers zu Ende geht. Diesmal trat im Rahmen der Reihe „Mediascher Orgelsommer“, der schon seit vielen Jahren stattfindet, die Siebenbürgische Kantorei unter der Leitung von Andrea Kulin auf.

Insgesamt war es ein schönes, inhalts- und abwechslungsreiches Treffen und wenn man dies noch als Gelegenheit wahrnimmt, um Verwandte, Freunde und Orte zu besuchen, kann man sehr zufrieden in die neue Heimat zurückkehren, auch wenn sich ein wenig Wehmut ins Herz geschlichen hat. Aber wir können ja beruhigt ausrufen: Auf Wiedersehen in Mediasch, spätestens 2020, hoffentlich aber auch früher!

Oase Jugendcafé

von Wilhelmine Schneider-Mild

Das Jugendcafé im Gemeindehaus, mit Blick auf den schönen Pfarrgarten mit den herrlichen Bäumen und auf die beeindruckende Margarethenkirche, war für mich und ich hoffe auch für andere Teilnehmer des Mediascher Treffens – 750 Jahre Mediasch eine kleine Oase der Entspannung und Erholung. Die Jugendlichen unter der Leitung von Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner waren sehr gut organisiert und freundlich. An mit Sommersträußchen liebevoll dekorierten Tischen konnte man hier am Freitag- und Samstagnachmittag bei wohlschmeckendem Kuchen und Kaffee sowie erfrischendem Zitronenwasser eine genüssliche Pause einlegen. Ach ja, außerdem gab es auch etwas Schönes, Traditionelles zu sehen und zu kaufen: Auf der rechten Seite des Saales waren auf Tischen und an Stellwänden Handarbeiten ausgestellt. Trachten, Deckchen, Schmuck und vieles mehr hatten die fleißigen Damen vom Frauentreffen hergestellt. Beiden Gruppen ein herzliches Dankeschön!

Gesellig und gemütlich im Pfarrgarten

Kilian Ciupercean, 8. Klasse; Hermann-Oberth-Schule

„Meiner Meinung nach war das Mediascher Sachsen-Treffen die gelungenste Veranstaltung der letzten Jahre, nicht nur deshalb, weil es eine große Anzahl von Mediaschern aus Deutschland und Österreich zusammengebracht hat, sondern auch deshalb, weil sich unsere Stadt von ihrer besten Seite gezeigt hat. Für mich war es ein außergewöhnliches Ereignis, weil ich beim Jugendcafe mithelfen konnte, an schönen Konzerten teilnehmen durfte und mit vielen Menschen gesprochen habe ..."

Erst tanzen die Kinder …

„Gemütliches Beisammensein"

von Moni Schneider-Mild

Eine Affenhitze. Tagelang. Ich war wirklich über jeden Zipfel Schatten froh, den ich tagsüber irgendwie ergattern konnte. Und dann dieses frischgezapfte Bier beim „Gemütlichen Beisammensein" am Freitagabend im Schatten der Bäume im Pfarrgarten, bei sich langsam normalisierenden Temperaturen – köstlich! Auf dem Rasen vor dem Gemeindehaus hatten die Angestellten der Mediascher Kirchengemeinde am Vormittag Tische und Bänke aufgestellt. Hier versammelten sich nach und nach die Gäste des Mediascher Treffens, die entweder vom Totengedenken vom Friedhof oder aus anderen Ecken der Stadt kamen. Dana Havriciuc, Lehrerin an der Hermann-Oberth-Schule, hatte mit einigen Schülerinnen und Schülern in einer Formation aus 15 Kinderpaaren einige Tänze einstudiert. Die hinreißenden Darbietungen wurden von uns entzückten Gästen begeistert beklatscht und von den stolzen Eltern minutiös gefilmt. Danach waren wir an der Reihe! Unter der Leitung von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner durften wir uns an einem Reigentanz versuchen. Es war gar nicht so leicht und schnell war eine Drehung verpasst und ein Doppelschritt zu viel! Wir mussten uns kaputtlachen – es war zu lustig! Anschließend saßen wir in der lauschigen Abendstimmung zusammen – tranken noch ein Bierchen und tauschten uns fröhlich über die Erlebnisse der vergangenen Tage aus. Im Jugendcafé gab es auch noch zu später Stunde etwas für Leckermäuler. Als es dunkel wurde, zündete der Verwalter Mircea Sanilsav die vielen Fackeln an, die er am Nachmittag hufeisenförmig in den Rasen gesteckt hatte. So war die Szenerie im Handumdrehen in romantisches Licht getaucht. Später dann hat mein kleiner Freund Jonathan Servatius-Depner an der Musikanlage mein Lieblingslied angestellt und aus den Boxen dröhnte: „Can't stop the feeling" von Justin Timberlake. Jonathan und ich haben sofort getanzt! Und dann kamen auch noch andere Tanzbegeisterte dazu – das fand ich besonders schön! Irgendwann lag ich in meinem Bett im Gemeindehaus und durch das sperrangelweit offene Fenster hörte ich noch angeregtes Stimmengewirr und Lachen – bis ich dann glücklich und erschöpft einschlief.

… dann die Erwachsenen

Tanzen für das Mediascher Treffen

von Dana Havriciuc

Am ersten Tag des Mediascher Treffens in der Heimat steht traditionell ein gemütliches Beisammensein im Pfarrhof auf dem Programm. So wie vieles an diesem Treffen anders war als bei den vorherigen fünf Treffen, versammelten sich die zahlreichen Gäste nicht unter dem Zelt, sondern in einem großen Halbkreis rund um die Rasenfläche vor dem Gemeindehaus zum „Geselligen Beisammensein". Eine große und sehr angenehme Überraschung war der Auftritt einer Tanzgruppe der Hermann-Oberth-Schule. Die Lehrerin, die die Tänze einstudiert hat, kommt in dem folgenden Beitrag ebenso zu Wort, wie auch zahlreiche Schüler, denen es eine Freude bereitet hat, ihre „Sicht" auf unser Fest niederzuschreiben.

Die Tanzgruppe der jüngsten Schüler der Hermann-Oberth-Schule wurde vor Kurzem wieder zum Leben erweckt. Die Tänzer sind Schüler aus den Vorbereitungs- und den Grundschulklassen. In der Woche vor dem Mediascher Treffen haben wir im Sportsaal der Schule geprobt, um die schon bekannten Tanzschritte in Erinnerung zu rufen und einzuschleifen.

Da die Freude des Wiedersehens, der Spaß am Tanzen und der Wunsch an dem Ereignis teilzunehmen groß waren, hatten wir eine lustige Zeit miteinander. Alles war schön und gut, aber die Aufregung wuchs von Stunde zu Stunde bis kurz vor dem Auftritt. Wie es bei solchen Aufführungen üblich ist, haben wir noch wichtige organisatorische Aspekte an Ort und Stelle geklärt und dann ging es los!

Im rhythmischen Aufmarsch traten die Tänzer im Garten vor dem Gemeindehaus der Evangelischen Kirche aus Mediasch im warmen Applaus der Gäste auf. Mit großem Enthusiasmus fuhr der „Fröhliche Kreis" fort. Zufriedenheit und Stolz über die Leistung der Tänzer waren in den Augen aller Zuschauer zu sehen, ganz gleich, ob es nun Gäste oder Eltern waren. 1,2,3,4,5,6,7 war der letzte Rhythmus, der beim „Siebenschritt" stumm auf den Lippen der Tänzer lag.

Im Nachhinein kann man festhalten, dass die deutsche Kultur mit Bräuchen und Tänzen an der Hermann Oberth-Schule aus Mediasch von Lehrern und Schülern weitergeführt wird. Das Mediascher Treffen war sowohl für mich als Gruppenleiterin als auch für die jungen Tänzer eine wunderbare Erfahrung und eine große Bereicherung.

Kinderberichte

„Ich heiße Dragoş und habe beim Mediascher Treffen getanzt. Dort waren die Leute, die aus Deutschland gekommen sind. Es war ganz schön, aber ich habe es gemocht, dass ich mit meinen Kollegen getanzt habe."
(Dragoş Popescu, 3. Klasse)

„Ich habe mit Aufregung und Freude an diesem Ereignis teilgenommen. Es ist wunderbar, die Freude des Wiedersehens im Gesicht dieser Leute zu sehen. " (Ianis Veress, 3. Klasse)

„Es war sehr schön und man konnte sehen, dass unsere Lehrerin sich sehr viel Mühe gegeben hat. Alle Leute haben sich über die Tänze gefreut. Ich hoffe, dass wir bald wieder tanzen werden! "
(Katharina Servatius-Depner, 3. Klasse)

„Ich bin Andrada Maria Matei, bin 9 Jahre alt und ich bin in der III. C Klasse der Hermann-Oberth-Schule aus Mediasch. Zusammen mit meiner Lehrerin Frau Dede und mit meinen Kollegen haben wir sächsische Tänze getanzt. Es war ein sehr schöner Tag für mich. Ich hatte Emotionen und viel Spaß. " *(Andrada Maria Matei, 3. Klasse)*

Die Bilder wurden mit dem Einverständnis der Eltern freundlicherweise von der Hermann-Oberth-Schule zur Verfügung gestellt.

„In den Ferien war das Mediascher Treffen. Ich habe mit meinen Kollegen aus der III. C Klasse getanzt. Alle haben viele, bunte Kleider getragen. Die Mädchen haben Dirndl und die Jungen haben ein Hemd und Hose angehabt. Wir haben vier Tänze getanzt. Ich habe dort meinen Nachbarn Herrn Herberth Mihail getroffen. Die Kinder haben nach der Aufführung ein Eis bekommen. Aber das haben wir nur mit einer guten Person gemacht, mit der Lehrerin Havriciuc-Coldea Dana. Sie ist jetzt Direktorin der Hermann-Oberth-Schule, der deutschen Schule aus Mediasch." *(Sonia F. Oprisa, 3. Klasse)*

„Ich heiße Andrei Milascon und bin fast 10 Jahre alt. Beim Mediascher treffen habe ich mit der Gruppe getanzt. Von den vier Tänzen hat mir am besten der Fröhliche Kreis gefallen. Es war sehr lustig, dass ich bei jedem Tanz eine neue Partnerin hatte. "
(Andrei Milascon, 3. Klasse)

„Ich bin Albert Suciu und bin 9 Jahre alt. Ich war mit meiner Kollegin Andrada das erste Paar beim Tanz. Es waren sehr viele Menschen beim Mediascher Treffen. Wir waren vierundzwanzig Kinder in der Gruppe. Ich war sehr, sehr aufgeregt bei den Tänzen. Es war sehr schön vor so vielen Leuten zu tanzen. Für mich war der Aufmarsch der schönste Tanz. "
(Albert Suciu, 3. Klasse)

„Ich bin Daria Maria Suciu aus der III. C Klasse. Ich habe auch bei dem Sachsentreffen mitgemacht und wir haben Volkstänze getanzt. "

„Die Tänze waren lustig. Spielerische Musik hat uns viel Spaß gemacht. Ich und meine Kollegen fühlten uns sehr gut. "
(David Tilicea, 3. Klasse)

„Meiner Meinung nach war das Mediascher Sachsen-Treffen die gelungenste Veranstaltung der letzten Jahre, nicht nur deshalb, weil es eine große Anzahl von Mediaschern aus Deutschland und Österreich zusammengebracht hat, sondern auch deshalb, weil sich unsere Stadt von ihrer besten Seite gezeigt hat. Für mich war es ein außergewöhnliches Ereignis, weil ich beim Jugendcafe mithelfen konnte, an schönen Konzerten teilnehmen durfte und mit vielen Menschen gesprochen habe ." (Kilian Ciupercean)

Wanderung von Almen nach Meschen

von Johannes Hager

Zum Abschluss des Treffens lud Helmuth Julius Knall am Montag, den 14. August, als Alternative zur Busfahrt nach Karlsburg wieder zu einer Wanderung rund um Mediasch ein. Die Wanderungen mit ihm haben schon Tradition. Diesmal hatte er mit seinen Schülern vom Stefan-Ludwig-Roth-Lyzeum eine Wanderung von Almen (Alma-Vii) nach Meschen (Moşna) vorbereitet.

So traf sich am Morgen eine illustre und bunt gemischte Truppe auf dem Zekesch zum Abmarsch. Zunächst ging es mit dem Kleinbus nach Almen. Mit von der Partie war auch unsere Organistin Edith Toth und das war schon so etwas wie die Garantie für gute Stimmung. Es regnete leicht, aber die Wetterprognose für den Tag war gut. Nach der Hitze der vergangenen Tage war die Temperatur sehr angenehm. In Almen führte uns Helmuth Knall durch die frisch renovierte Kirchenburg. Dort trafen wir zu unserer Überraschung auch Johann Schaas mit seiner Frau aus Reichesdorf, der vielen durch seine überaus plastischen Führungen durch die dortige Kirchenburg bekannt ist.

Von Almen ging es dann zu Fuß durch den Wald in Richtung Meschen. Unser Wanderführer hatte an alles gedacht, und so zauberte er bei einem Zwischenstopp Liedtexte aus der Tasche und unter der Leitung von Edith Toth stimmten wir darauf hin fröhliche Lieder an, so dass uns die Wanderung nicht lang wurde.

In Meschen erwartete uns dann Hugo Schneider, um uns persönlich durch „seine Kirchenburg“ zu führen. Auch, wenn wir schon manches Mal in Meschen waren, imponiert die stattliche Burg doch immer wieder durch ihre Größe und Pracht. Die kundige Führung von Hugo Schneider tat dazu das ihrige. Währenddessen hatte die Kuratorin, Frau Marianne Rempler, im Speckturm eine zünftige Jause mit herrlichem Brot, Speck und Zwiebeln, Pali und allem, was das Herz noch begehrt, vorbereitet. Es bedurfte keiner großen Nötigung, um kräftig zu zulangen. Satt und voller guter Weindrücke brachte uns der Bus wieder nach Mediasch.

Über Blumenwiesen geht es von Almen nach Meschen

Hugo Schneider (links) führt durch „seine“ Kirchenburg in Meschen

Helmuth Knall (links) führt durch die Kirchenburg in Almen

Tischlein-deck-dich in Meschen

Ein Totum factum in Reinkultur

von Ritta Apfelbach-Kartmann und Rolf Kartmann

Wo es dies zu bewundern gibt? Ganz einfach: zum Beispiel neulich, im heißen August 2017, beim 6. Mediascher Treffen in der Heimatstadt. Dort war „es“ als Ideengeber, Organisator, „Schofför“, Quartiermacher, Solist an der Geige, Oktett-Sänger, Tanzlehrer, Liturg, Freund und nicht zuletzt als viel geforderter Familienvater zu bewundern. Eigentlich führt „es“ den Titel eines (geschäftsführenden) Stadtpfarrers, leistet aber darüber hinaus sehr viel mehr, als dieses Amt ihm abverlangt – und das ist, wie bereits angedeutet, nicht wenig! Wir kannten vier seiner Vorgänger im Stadtpfarramt persönlich, aber keiner war so vielseitig, einsatzfreudig und erfindungsreich wie er. Dabei hat er es unter den heutigen Bedingungen in vielerlei Hinsicht noch viel schwerer als seine Vorgänger! Ganz besonders zu schätzen sind dabei seine musikalischen Beiträge höchster Güte.

Ausdauer, Freundlichkeit, Selbstverständlichkeit

Ja, meine Lieben, ihr habt ihn erkannt: es geht um unseren Freund Gerhard Servatius-Depner, der mit Ausdauer, Freundlichkeit und Selbstverständlichkeit die vielfältigen Aufgaben meisterlich bewältigt, die ihm sein Arbeitsalltag, aber auch mehrtägige Veranstaltungen wie unser letztes Mediascher Treffen abverlangen. Und dabei ist er durchwegs locker, gelassen, verständig, ohne Hast, auch wenn seine „Auftritte“ ganz eng getaktet sind. Wir haben ihn schon seit jeher sehr geschätzt, aber in diesem Sommer ist uns sein Fleiß, sein unermüdlicher Einsatz ganz besonders aufgefallen. Und nie hörten wir von ihm ein Wörtchen der Klage über die immerhin gefühlten 40 Grad im Schatten (und das über Tage hinweg!), unter denen mancher an die Grenze des Erträglichen gekommen war. Ihm und seinen fleißigen Mitstreitern verdanken wir ein einzigartiges Treffen und einen Festgottesdienst, dessen Krönung – das Pflanzen des Apfelbäumchens im Pfarrgarten – uns unvergesslich bleiben wird. Dass wir mit dabei sein durften, dafür danken wir unserem Herrgott und bitten ihn, unser „Totum factum“ auch weiterhin zu beschützen, zu leiten und zu erhalten. Deshalb unsererseits ein fröhliches „Gott erhält dich, läwer Gerhard!“

Pfarrer Gerhard Servatius-Depner

Foto: Kilian Müller

Fest der Erinnerung und des Ausblicks

Grußwort zum 6. Mediascher Treffen in Mediasch am 11. August 2017

von Gerhard Servatius-Depner

Liebe Mediascher und liebe Freunde! Liebe Schwestern und Brüder! Im Namen der Evangelischen Kirchengemeinde Mediasch, begrüße ich euch wieder in Mediasch, in unserer Margarethenkirche, geliebte Stätte der Gemeinschaft, der geistigen Stärkung, der Verkündigung und des Segens. Es ist immer wieder eine große Freude, Landsleute zu treffen, Menschen, denen man zwar nicht täglich begegnet, die jedoch gemeinsame Wurzeln haben und daher gerne zusammenkommen. Und es ist mir eine ganz besondere Freude, dass wir das Treffen der Mediascher und der Freunde von Mediasch in diesem Jahr wieder hier in dieser Kirche eröffnen dürfen! Hier sind viele von euch getauft, konfirmiert und viele auch getraut worden. Diese Kirche und auch die Schulen nebenan sind Teile eures Lebens.

Wir sind in diesem Jahr zu unserem 6. Heimattreffen in Mediasch unter dem Motto *„Mediasch – 750 Jahre“* zusammengekommen. Es ist diesmal nicht ein Satz oder eine Aussage, so wie sie in den letzten Jahren gewählt wurden, etwa *„Man sieht nur mit dem Herzen gut ...“* oder *„Anders rinnt hier die Zeit“* oder wie das Motto des großen Sachsentreffens in Hermannstadt vergangene Woche *„In der Welt zuhause, in Siebenbürgen daheim“*. Unser diesjähriges Motto ist vielmehr eine kurze Bestandaufnahme, und zwar dass – siehe da – 750 Jahre seit der ersten urkundlichen Erwähnung dieses Ortes vergangen sind, der mit einiger Sicherheit noch viel älter ist. In einer kurzen Urkunde, die sich heute in Budapest befindet und die am 3. Juni 1267 verfasst wurde, wird Mediasch neben anderen Ortschaften wie Feigendorf (Micăsasa) oder Thobiasfalu (Tobsdorf) erwähnt. Stephan V., Mitregent seines Vaters Béla IV. erwähnt darin, dass fünf Ortschaften, unter ihnen auch „Medies“ sich im Besitz des siebenbürgischen Woiwoden Nikolaus befunden hatten. Was wollen oder können wir aus dieser Bestandsaufnahme, aus dieser Information mitnehmen?

Es ist kein Geburtstag, auch kein Tauftag. Es ist zunächst nur eine runde Zahl, die fasziniert. Seit mehreren Monaten schon versuche ich, mir die Zeit von damals vorzustellen, und zwar wie die Welt damals ausgesehen hat, bzw. was die Menschen hier, die „Mediascher“ vor 750 Jahren bewegt oder angetrieben hat? Ich kann mir das eine oder andere vorstellen, viel ist es nicht. Zu weit zurück liegen diese siebeneinhalb Jahrhunderte. Schon die Lebensweise der Menschen im Alter meiner Großeltern oder Urgroßeltern kann ich mir nicht ganz klar vorstellen – nur das eine oder andere. Eines aber kann ich mir gut dabei vorstellen und nachvollziehen – die Menschen von damals beweisen uns heute Lebenden durch das Großartige von ihnen Geleistete, dass sie zäh waren, dass sie irgendwie mehr Arbeit aushalten konnten als wir, jedenfalls körperliche Arbeit. Und dass sie einen besonders starken Willen hatten. Auch hatten sie ein starkes Gefühl des Zusammenseins und Zusammenhaltens, das bis in die heutige Zeit noch sichtbar ist.

Anfang dieses Jahres, haben wir im Februar Abschied nehmen müssen von einem lieben Menschen hier in Mediasch. Ihren Namen kennt fast jeder von uns: Inge Jekeli. Sie bleibt für mich und bestimmt auch für sehr viele von uns trotz oder gerade wegen all ihrer menschlichen Stärken und Schwächen das Urbild eines unendlich hoffnungsfrohen Menschen, der sich nie zufrieden gibt mit dem Ist-Zustand. Nichts ärgerte sie mehr als die Rechtfertigung „Es geht auch so!“ oder das mutlose Achselzucken „Na, was sollen wir schon machen?“ oder „Was können wir denn schon tun?“ Ihre starke Persönlichkeit war geprägt von einer großen Bescheidenheit und davon, dass, wo es nötig ist, eben angepackt werden muss. Sie legte Hand an und war stets offen für jeden Neuanfang und jede Neuerung. Ihre Worte aus einem Interview im Jahr 2000 sind schon vielerorts bekannt. Sie sagte damals: „Ich harre hier nicht aus nach dem Motto ‚Et vergiht jo‘, sondern ich lebe hier. Alle Schwierigkeiten sind mir eine Herausforderung, der ich mich stelle. In jeder Krisenzeit stirbt Altes und es wächst Neues. Diesem Neuen zum Durchhalten zu verhelfen, gibt meinem Leben Sinn.“

Die 750 Jahre sind nicht nur einfach so vergangen. Wir befinden uns heute hier, in dieser Kirche und erleben in diesen Tagen all das, was wir erleben werden, weil es hier immer wieder solche Menschen gegeben hat, die nicht nach dem Motto gelebt haben „es vergeht ja“ oder „was sollen wir denn schon machen?“, sondern die angepackt haben. Andererseits werden wir immer wieder daran erinnert und wir begreifen es auch früher oder später, dass Gottes Wege nicht unsere Wege sind und nicht zuletzt, dass seine Barmherzigkeit kein Ende hat, sondern alle Tage immer neu ist.

Der Tramiter, gestützt durch eine Flasche „Sachsenwein“ vom Treffen in Hermannstadt

Die 750 oder mehr Jahre sind nicht einfach so vergangen, sondern in ihnen ist etwas hervorgebracht worden, und wir haben die Chance und große Freude, heute hier zu stehen und darauf zu blicken. Auch haben wir die Chance, dankbar zurückzublicken, vom Vergangenen zu lernen und mit Mut nach vorne zu schauen. Möge unser 6. Treffen in Mediasch nicht nur ein Fest der Erinnerung sein, sondern auch der kreativen Gegenwart und des zuversichtlichen Ausblicks in die Zukunft. Gott segne unsere Begegnung!

Virus transilvanicus ... mediensis

Grußwort zu Eröffnung des Mediascher Treffens

von Alfred Gökeler

Liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Landsleute, liebe Freunde unserer Heimatstadt. Ich begrüße alle Anwesenden und freue mich zusammen mit so vielen hier zu sein!

Liebe Ursula, Lieber Gerhard, lieber Werner, Lieber Jürgen,

Ich verzichte bewusst auf die formelle Ansprache, weil ich damit zum Ausdruck bringen möchte, dass Ihr mir im Laufe der Zeit zu Freunden geworden seid. Ich nenne Euch stellvertretend für alle, die an der Organisation des 6. Mediascher Treffens mitgewirkt haben

Als Vertreter der HG Mediasch – und ich erlaube mir zu sagen – auch als Vertreter aller Mediascher in der Diaspora und der von weither angereisten Teilnehmer an diesem Treffen bedanke ich mich bei euch für den Einsatz bei der Organisation dieses Treffens, das uns in diesem bedeutungsvollen Jahr Anlass gibt unsere Heimatstadt zu besuchen. Es ist für mich das zweite Mal, dass ich als Vertreter der HG hier vorne stehen darf und wieder überkommt mich dieses Gefühl, viele nennen es Virus transilvanicus, und mein Freund Hansotto präzisiert dann Subspezies Mediensis.

Unser diesjähriges Mediascher Treffen fällt mit der 750-Jahr-Feier unserer Heimatstadt zusammen. Wir freuen uns, dass das Rathaus in Abstimmung mit den deutschen Organisatoren die Höhepunkte der Feierlichkeiten der Stadt auch auf dieses Wochenende gelegt hat. Ich werte dies als ein positives Zeichen dafür, dass die Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung besser geworden ist. Man tauscht sich aus, wenn auch nicht regelmäßig. Ich wurde gebeten als Vertreter der HG ein Grußwort bei der Eröffnung der Feierlichkeiten vor dem Rathaus zu sprechen (siehe S. 42 in diesem Heft, Anm. d. Red.). Ihr werdet feststellen, dass in der ganzen Stadt viel los ist, überall wird gefeiert, überall finden Veranstaltungen statt. Überall kann man lesen „Oraş în sărbătoare“. Dadurch wird die Stadt sicherlich so bevölkert sein wie schon lange nicht mehr und vermutlich trifft man bei dieser Gelegenheit auch den einen oder anderen rumänischen oder ungarischen Bekannten.

Das Motto des Sachsentreffens letzte Woche in Hermannstadt „In der Welt zu Hause, in Siebenbürgen daheim“ trifft nämlich nicht nur auf uns Siebenbürger Sachsen zu. Ich habe in den letzten Tagen mehrere rumänische Bekannte getroffen, die im Ausland leben und jetzt ihre Heimat aufsuchen. Ich möchte an dieser Stelle erwähnen, dass die rumänische Übersetzung des Mottos „În lume acasă, cu inima in Transilvania“ lautet, was es noch besser trifft, und ich bin sicher, dass jeder von uns in einer Ecke seines Herzens Mediasch mit sich trägt, unabhängig davon, wo er jetzt wohnt.

Wobei es durchaus unterschiedliche Sachen sein können, die einen mit der Heimatstadt verbinden: Orte und Begebenheiten, die wichtig waren, das Elternhaus, die Schule, vielleicht der Ort, wo man den späteren Partner kennengelernt hat, die Häuser der Freunde, in die man am Wochenende zur Tanzveranstaltung ging, der Friedhof, wo unsere Vorfahren beerdigt liegen oder die Kirche hier.

Ich lade euch ein, die Stadt zu besichtigen und in Erinnerungen zu schwelgen. Im Steingässer Turm könnt ihr eine interessante Fotoausstellung besichtigen, im Forkeschgässer Turm alte Stadtpläne und Karten studieren, im Stadtmuseum am Zekesch eine Ausstellung über das Museum „Alt-Mediasch“ und im alten Rathaus am großen Markt eine Ausstellung „Mediasch – eine Zeitreise“.

Dabei fällt mir eine Aussage vom letzten Treffen ein, die ich aufgeschnappt habe: „Eas Medwesch git et nemih“. Stimmt, das Mediasch, das die ältere Generation vor Augen hat, gibt es nicht mehr. Diese Mediasch hätte es aber auch nicht mehr gegeben, wenn wir alle hier geblieben wären. Die Stadt verändert sich im Laufe der Zeit – ob mit oder ohne unser Zutun, aber eins bleibt: Es ist immer noch unsere Heimatstadt. Oder, um es mit den Worten des rumänischen Präsidenten Klaus Johannis von letzter Woche in Hermannstadt auszudrücken „Denn ganz gleich, woher Sie heute nach Hermannstadt gekommen sind, Sie sind als Siebenbürger Sachsen hier zu Hause!“

Es gibt nur wenige Orte, die sich nicht oder kaum verändert haben. Für mich ist einer davon unsere Margarethenkirche, wo wir uns heute hier versammelt haben. Das meine ich absolut positiv. Die Kirche war schon immer ein Ort, an dem wir uns versammelt haben, um Gottesdienst zu feiern, wo unsere Vorfahren Schutz gesucht haben, wenn Feinde die Stadt angegriffen haben und wo die Nationsuniversität wichtige Entscheidungen getroffen hat. So wurde in dieser Kirche von der Synode 1545 der Beschluss gefasst, die Wittenberger Reformationslehre gemeinschaftlich anzunehmen und ebenfalls in dieser Kirche wurde 1572 die Reformation abgeschlossen mit der Annahme des Augsburger Bekenntnisses. Zur Erinnerung an diese wichtigen Entscheidungen, feiern wir im Rahmen des Lutherjahrs am Sonntag in dieser Kirche einen Gottesdienst, bei dem unser, ich darf sagen, unser Mediascher Bischof Reinhart Guib predigt. Anschließend werden wir zusammen, im Rahmen der Aktion der EKR „12 Apfelbäumchen für ein klares Wort“, vor dem Gemeindehaus ein Apfelbäumchen pflanzen.

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass in unserer Kirche früher und auch heute regelmäßig musiziert wird und viele schöne Konzerte stattfinden: So laden wir auch diesmal zu einem Konzert des „vereinigten“ Männeroktetts am Samstag hier in der Kirche ein, das der 121-Jahre-Feier der Sängervereinigung gewidmet ist. Am Montag singt zum Ausklang des Treffens die „Siebenbürgische Kantorei.“

Da wir hier zusammengekommen sind um zu feiern und nicht, um lange Reden anzuhören, schließe ich mein Grußwort hier und wünsche uns allen eine unvergessliche Zeit in Mediasch. Wie es gute Sitte ist, möchte ich den Vertretern der beiden Hauptorganisatoren, Kirche und Forum, ein kleines Präsent seitens der HG Mediasch überreichen.

Als mir die Idee zu dem angedachten Präsent kam, dachte ich zuerst, dass es „Perlen vor die Säue“ sei, den Mediaschern einen Tramiterturm zu schenken, wo doch Ihr alle unter diesem Symbol unserer Stadt wohnt. Damit Ihr ihn aber vom Sessel aus sehen könnt, oder wenn das Fenster geschlossen ist, überreiche ich euch heute einen Turm in Miniaturformat, der genauso schief ist, wie sein großer Bruder aus Stein. Zum Stützen des Turmes gibt es in diesem Fall eine andere Lösung, nämlich eine Flasche „Sachsenwein“ vom Treffen in Hermannstadt.

Gottes Hilfe hab ich erfahren ...

Grußwort zur Eröffnung des Mediascher Treffens in der Margarethenkirche

von Rolf Kartmann

Liebe Schwestern, liebe Brüder,
zum wiederholten Male sind wir hier in unserer Heimatstadt, in unserer Margarethenkirche zusammengekommen. Ich begrüße als Pfarrer der HG Mediasch in Deutschland alle, die den weiten Weg aus Deutschland, vielleicht auch aus Österreich oder der Schweiz, auf sich genommen haben, ebenso wie die hier lebenden Brüder und Schwestern, die Ihr nun hier beim diesjährigen Treffen in Mediasch miteinander das Zusammengehörigkeitsgefühl genießen und Euch austauschen wollt, um wieder einmal gestärkt, getröstet und glücklich dahin zurückzufahren, wo Ihr inzwischen zu Hause seid.

Nun habe ich das Bedürfnis auszusprechen, was zumindest ich persönlich erlebt und erfahren habe, seit ich Mediasch verlassen habe und was ich in der neuen Heimat gefunden habe. Dabei gehe ich davon aus, dass auch andere ähnliche oder sogar gleiche Erfahrungen gemacht haben. Ich kann es nicht besser und treffender ausdrücken als mit einem Bibelwort. Es ist der Monatsspruch für August 2017. Er steht in der Apostelgeschichte des Lukas in Kapitel 26, Vers 22: „Gottes Hilfe habe ich erfahren bis zum heutigen Tag und stehe nun hier und bin sein Zeuge bei Groß und Klein."

Wir haben viel erdulden müssen

Ja, wir haben viel erdulden und ertragen müssen, sowohl wir, die wir fortgezogen sind, als auch die, die hier geblieben sind. Wie kann ich uns alle am besten trösten und uns Mut machen? Ich meine, dass wir – unabhängig davon, ob wir hier leben oder anderswo – mit unserem Wissen und Verstand allein unser Leben nicht gestalten können. Gott hat uns dazu den Glauben gegeben. Der Glaube an Gott und an Jesus Christus gibt uns die Kraft, allen Beschwernissen und Gefahren zu widerstehen. Im 1. Johannesbrief, Kap. 5, Vers 4 steht: *„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat"*. Und in unserem sächsischen Lied heißt es: „Mer wälle blēwen, wat mer senn, Gott healf eas ezt uch ängden. Mer wässen, wat mer schealdich senn, den Diuden uch de Kängden".

In diesem Sinne grüße ich im Namen des Vorstandes der Heimatgemeinschaft Mediasch in Deutschland und in meinem eigenen Namen alle Teilnehmer an diesem Treffen in Mediasch. Ich wünsche uns allen ein friedliches und fröhliches Beisammensein mit vielen schönen Höhepunkten. Zum Abschluss meines Grußwortes möchte ich nicht vergessen, Gott anzurufen in unser aller Namen. Ich bete:

„Herr, unser Gott, uns beeindruckt der Mut von Menschen, die mit Deiner Hilfe Hindernisse überwunden haben. Doch immer wieder zögern wir. Manche Mauern, die vor uns stehen, erscheinen uns zu hoch; manche Gräben, die uns trennen, zu tief. Wie sollen sie überwunden werden, wer kann sie überbrücken? Wir bitten Dich, führe uns aus der Verzagtheit und lass uns Deiner Kraft neu trauen.

Amen"

Rückblick auf eine lange Geschichte

Grußwort des Vorsitzenden des Demokratischen Forums der Deutschen in Mediasch

von Werner Müller

Liebe Mediascher von Nah und Fern,
sehr geehrte Damen und Herren!

Herzlich Willkommen zum 6. Mediascher Heimattreffen. Es freut uns, so viele Teilnehmer bei unseren Veranstaltungen begrüßen zu dürfen. „In der Welt zu Hause, in Siebenbürgen daheim, mit unserem Herzen hier in Mediasch", das trifft doch sicher auf jeden von uns zu?! Es war, ist und wird auch immer so sein, wie es auch in unserem diesjährigen Motto zum Ausdruck kommt: Mediasch ist vor 750 Jahren erstmals urkundlich erwähnt worden. Das bedeutet aber, dass schon länger Menschen hier gelebt haben. Die Einwanderung der Sachsen begann in der Mitte des 12. Jahrhunderts. Seit mehr als 800 Jahren haben unsere Sachsen wohl auch in Mediasch Geschichte geschrieben. Gestatten Sie mir einen kurzen Rückblick auf wichtige Daten und Ereignisse aus diesen Jahren: Am 3. Juni 1267 wird „Medies" erstmalig urkundlich erwähnt, 1289 eine „terra medies" und 1318 der Stuhl Mediasch (Medyes). 1359 wird die „civitas Medyes" und 1414 erstmals die Kirche zur Heiligen Margarethe erwähnt. Eine Urkunde des Jahres 1419 bezeichnet Mediasch als Marktflecken (oppidum), 1452 taucht zum ersten Mal das „castrum", das die Kirche umgebende Kastell, in den Urkunden auf. 1490-1534 werden die heute noch weitgehend erhaltenen Ringmauern und Türme errichtet und bis ins 17. Jahrhundert hinein ausgebaut und gut gepflegt. 1550-1551 erhält der Trompeterturm seine heutige Höhe und Gestalt.

1552 wird die eigene Gerichtsbarkeit der Stadt anerkannt. 1588 wird das Schullerhaus namentlich erwähnt. 1572 nimmt die Synode der sächsischen Geistlichen in der Margarethenkirche das Augsburger Bekenntnis an. 1601, 1633,1646, 1653,1656, 1660, und 1717 grassiert die Pest und fordert zahlreiche Tote. 1616 wird erstmals das Rathaus erwähnt. 1705 belagern die als Kuruzzen bekannten aufständischen Ungarn neun Wochen lang die Stadt, die sich schließlich aus Mangel an Vorräten ergibt. 1713 wird erstmals ein Schulgebäude erwähnt, eine Schule war schon 1604 urkundlich bekannt. Erst 1816 wird in Mediasch eine Mädchenschule erwähnt, 1889 ein neues Schulgebäude durch die evangelische Kirche errichtet. 1902 baut die Stadt ein Spital mit 32 Betten. 1912 wird der Neubau des Gymnasiums – die heutige Stephan-Ludwig-Roth Schule – eingeweiht. Am 8. Januar 1919 beschließt die in der Aula der Stephan-Ludwig-Roth Schule zusammengetretene Sächsische Vollversammlung den Anschluss an Großrumänien, nachdem die Siebenbürger Rumänen in der Volksversammlung von Alba Iulia vom 1. Dezember 1918 bereits für den Beitritt zum Königreich Rumänien gestimmt hatten.

Ensemble Flauto dolce aus Klausenburg

Lassen Sie mich noch ein paar Zahlen zur Bevölkerungsentwicklung und der Wirtschaftskraft unserer Heimatstadt in diesen Jahren berichten: Im Jahre 1510 hatte die Stadt 350 Bewohner, 1675 461 Steuerzahler und 64 Witwen, also etwa 2400 Bewohner. 1501 gab es hier 6 Zünfte, 1698 waren es 33. 1850 hat Mediasch 5337, im Jahre 1900 7365 und 1910 8648 Einwohner. 1930 ist die Bevölkerungszahl auf 15 549 angestiegen, 3528 Familien wohnen in 2252 Gebäuden. In der Stadt gibt es 454 Handelsfirmen. 1964 hat Mediasch 42 000 Einwohner, 1968 zusammen mit dem eingemeindeten Probstdorf 52 169 und 1986 80 442, wobei hier die Bewohnen von Probstdorf und Eibesdorf mitgezählt sind. In den 1980er Jahren lebten in Mediasch etwa 10 000 deutsche Bewohner. 1987 erbrachte die Stadt 2,02 % der Industrieproduktion Rumäniens, es gab 72 Wirtschaftsbetriebe, davon 28 Staatsbetriebe und zwei staatliche Regien, die zur Erdgaszentrale gehörten. Damit befand sich Mediasch an erster Stelle im Land, was den Anteil von Arbeitnehmern an der Gesamtbevölkerung der Stadt anging. Im Jahre 1991 schließlich lebten in der Stadt nur noch 64 206 Einwohner, darunter 50 200 Rumänen, 8900 Ungarn, 2500 Zigeuner und nur noch 1150 Deutsche. Bis 2010 gingen die Zahlen weiter zurück: bei etwa 50 000 Bewohnern verzeichneten wir nur noch 711 Deutsche.

Kurz nach dem Umbruch, Ende Dezember 1989, beschloss eine Gruppe beherzter Sachsen eine Organisation zu gründen, welche die Interessen der deutschen Minderheit auf politischer Ebene gegenüber dem neuen rumänischen Staat vertreten sollte. Die Gründung des Demokratischen Forums der Deutschen aus Mediasch fand in der ersten Sitzung der Initiativgruppe am 5. Januar 1990 unter Beteiligung von 68 Mitgliedern statt.

Neben der politischen Vertretung der deutschen Minderheit sind der Erhalt und die Förderung von Tradition, Brauchtumspflege, der deutschen Schule und Kultur weitere wichtige Aufgaben des Forums, mit dem Ziel Menschen zusammenzubringen, einander besser kennenlernen, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu fördern und zu stärken, sind ebenso wichtige Aufgaben unseres Forums. Unsere Sachsentreffen sind auch ein Beitrag dazu.

Die Auswanderung hatte zur Folge, dass die Gemeinden schrumpften, so dass es heute in unserm Kirchenbezirk Gemeinden mit nur zwei bis fünf Sachsen gibt. Viele Fachkräfte, vor allem jüngeren und mittleren Alters, suchten den Weg nach Deutschland und Übersee. Es fehlt an Schulkindern und Lehrern. Obwohl es deutsche Schulen gibt, in denen in deutscher Muttersprache unterrichtet wird, beträgt der Anteil deutschstämmiger Schüler unter 10 %. Es wurde das Lehrerfortbildungszentrum mit Sitz im Schullerhaus in Mediasch gegründet. Es wird von Lehrern besucht, die in deutscher Sprache unterrichten. Durch das Goethe-Institut haben die Abiturienten die Möglichkeit ein Sprachdiplom zu erwerben, mit Hilfe dessen sie Hochschulen im deutschsprachigen Raum besuchen können.

Für die Unterstützung der heute in Mediasch lebenden Sachsen wird uns viel an materieller und finanzieller Hilfe, vor allem aus Deutschland und Österreich, zuteil. Ich nenne – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – das Bundesministerium des Inneren und das Auswärtige Amt; den Verband der Siebenbürger Sachsen, und dort insbesondere das Sozialwerk, die Stiftung Deutsches Kulturerbe in Rumänien, den katholischer Frauenbund Wegscheid , die HG Mediasch, den Verein „Austria pro Romania" sowie zahlreiche private Sponsoren und Hilfsorganisationen, denen für all ihre Unterstützung unser aufrichtiger Dank gebührt. Durch den Minderheitenrat der rumänischen Regierung wird diese Unterstützung erweitert. Die

Hauptbereiche sind die Förderung der deutschen Schulen und der Kultur, Wirtschaft, Landwirtschaft, Sozialbereich.

Das Problem der Zukunft muss in diesen Zusammenhang gestellt werden. In seinen 25 Jahren hat das DFDR, inklusive das DFD Mediasch, hervorragende Leistungen vorzuweisen und ist auch heute noch eine beachtliche und effektive gesellschaftliche Kraft. Die Massenauswanderung der 1990er Jahre sowie andere Umstände haben dazu geführt, dass die deutsche Gemeinschaft als Ganzes zahlenmäßig stark zurückgegangen ist und es besteht die Gefahr, dass sie angesichts ihres relativ hohen Durchschnittsalters und infolge des Mangels an aktiven Leistungs- und Förderungsträgern ihre Lebenskraft einbüßt. Deshalb ist es notwendig, neue Wege zur Stärkung und Vitalisierung der Gemeinschaft zu suchen, die vorhandenen Kräfte effektiver zu koordinieren und weitere Personenkreise, die sich der deutschen Kultur und Tradition verbunden fühlen, in die Forumsstrukturen zu integrieren. Das Öffnen des Forums für nichtdeutsche Mitglieder ist ein heikles Problem, verbunden mit vielen Emotionen und Nostalgie, besonders bei älteren Leuten, es widerspiegelt auch den ewigen Konflikt der Generationen. Des Weiteren geht es um die Optimierung der Willensbildung innerhalb des Forums, den Umgang mit den Organisationen der Ausgewanderten, die Probleme von Neu- und Rücksiedlern, das Heranziehen der Mitglieder des Jugendforums in die Forumsstruktur. Wir müssen der Wahrheit ins Auge blicken, es gilt einen Mittelweg zu finden zwischen Herz und Verstand, zwischen Tradition und Neuland.

Das Problem des Weiterbestehens des Forums, der deutschen Minderheit im Allgemeinen, ist jetzt akuter als vor 15 Jahren, obwohl der Gedanke daran schon immer in unseren Köpfen schlummerte. Man kann es nicht umgehen. Die Jugend lässt sich schwer in die ehrenamtliche Arbeit einspannen. Das Sprichwort „Kommt Zeit kommt Rat" ist am Limit. Aber wir sind noch da. Hoffen wir, dass wir den richtigen Weg finden und einschlagen.

Mediasch-Metamorphosen

Festvortrag des Mediascher Treffens, am 12. August 2017 in Mediasch

von Frank-Thomas Ziegler

Verehrte Ehrengäste und Gäste, sehr geehrte Damen und Herren, in unseren Kirchengemeinden gibt es kaum noch jemanden, der in einer vollständig sächsischen Familie lebt. Wir erleben immer weniger die sächsische Kontinuität und immer mehr die Pluriethnizität als alltagsprägend. Zum Kolorit der Gegenwart tragen auch jene Rückkehrer bei, die nach langen Jahren aus Deutschland heimkehren und von dort eine neue Identität mitbringen.

Unsere Sehnsucht nach der langsam verglimmenden sächsischen Gemeinschaft ist so groß, dass wir in unserem Inneren Idealbilder der Vergangenheit errichten. Das taten unsere Vorfahren allerdings auch schon. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert entdeckten sie sich als Volksgemeinschaft neu und feierten ihr Zusammengehörigkeitsgefühl. Das Bild der „guten Stube" wurde für sie zum Sinnbild jener Volksgemeinschaft, nach der sie sich sehnten. Die „gute Stube" des sächsischen Bauernhauses war für sie der sicht- und fassbare Ausdruck einer vorindustriellen, im Einklang mit der Umwelt bestehenden, moralisch unbefleckten und ethnisch homogenen Volksseele. Unsere romantischen Vorfahren trugen deshalb die „gute Stube" aus den Dörfern hinaus und in das Hermannstädter Brukenthalmuseum. Hier wurde die Bauernstube aus ihrer selbstverständlichen Lebenswelt gelöst und inmitten der städtischen Kultur zum sächsischen Nationaldenkmal präpariert: Sie wurde auf ein Postament gestellt, drapiert, retuschiert und korrigiert und allen Besuchern zum Bestaunen vorgezeigt. Die Beweisführung über die Existenz der Volksgemeinschaft wurde mit Hilfe von Trachtenpuppen vollendet.

Abb. 1 Sächsische Trachtenstube und Trachtenpuppen im Brukenthalmuseum, 20. Jahrhundert *Fotos: Archiv des Autors*

Heute verschwimmen die Nationen und Trachtenumzüge sind längst nicht mehr authentischer Ausdruck einer Kulturgemeinschaft, sondern Elemente von Freizeit- und Tourismuswirtschaft. Äußerlich wird die Erinnerung an eine Gemeinschaft durch den äußerlichen Tand von Folklore und Tracht bewahrt. Aber wenn sich das innere Wesen der Gemeinschaft in Zeiten des dynamischen Wandels verändert, stimmt Außen und Innen nicht mehr unbedingt überein. In solch einer Situation des dynamischen Wandels befinden wir uns wohl zurzeit. Und angesichts Seiner stellen wir uns sicher die Frage, welches die Dinge sind, denen wir selbst Bestand verleihen möchten. Welches sind die „sächsischen" Überzeugungen und Güter, die wir in dieses neue gemeinsame Haus, das da entsteht, als Mitgift einbringen wollen?

Abb. 5 *Osmanische Teppiche, in permanenter Hängung im Chor der evangelischen Kirche zu Mediasch.* *Foto: ARO*

Das Mediascher Stadtjubiläum fällt mit dem 500-jährigen Reformationsjubiläum zusammen – Grund genug, einmal zu fragen, ob uns der evangelische Glaube eigentlich so wichtig ist, dass wir ihn unbedingt an die nächste Generation weitergeben möchten. Aber wer von uns weiß eigentlich noch, was das Augsburger Bekenntnis umfasst, das unsere Kirche im Namen trägt? Wer geht zum Heiligen Abendmahl und ist sich dessen bewusst, dass dabei eine mystische Wandlung stattfindet? Denn das Augsburger Bekenntnis lautet zu diesem Sakrament so, „dass der wahre Leib und das wahre Blut Christi wirklich unter der Gestalt des Brotes und Weines im Abendmahl gegenwärtig ist..." – also „Konsubstantiation", nicht wunderbares Erinnerungsmahl! Und wer von uns ist sich darüber bewusst, dass eben dieses Abendmahlsverständnis der Grund dafür ist, dass das vorreformatorische Abendmahlsgeschirr aus Gold und Silber in unseren Gemeinden die Reformation überlebte? Die alten Sachsen ließen es nicht zu, dass Hostie und Wein, die sich während des Abendmahls zum „wahren Leib" wandelten, mit etwas anderem in Berührung kamen als mit den Edelsten aller Materialien, Gold und Silber. Sie behielten deshalb gern die „katholischen" Patenen und Messkelche und nicht etwa deshalb, weil sie sie hübsch fanden oder weil sie zu wertvoll waren, um als Relikte des katholischen

Abb. 2 Vorreformatorischer Messkelch, Evangelische Kirche A.B. Mediasch, aus: Victor Roth, Kunstdenkmäler aus den sächsischen Kirchen Siebenbürgens, Goldschmiedearbeiten, 2. Band: Tafeln

„Aberglaubens" verkauft zu werden. Im 20. Jahrhundert liebten wir die Abendmahlskelche vor allem deshalb zärtlich, weil sie uns an unsere Heimatgemeinde erinnerten. Aber sie haben die Jahrhunderte nicht überlebt, weil sie wie Fußballpokale dem Stolz der lokalen Gemeinschaften Ausdruck verliehen. Wir halten sie heute glücklich in den Händen, weil das evangelische Bekenntnis sie als unverzichtbar erachtete.

Müssten wir, die wir uns als zutiefst sächsisch-evangelisch verstehen, über die Natur des Abendmahls nicht gut Bescheid wissen? So wenig, wie wir das Augsburger Bekenntnis kennen, so wenig sind uns schließlich auch seine Auswirkungen auf unser identitätsbefrachtetes materielles Kulturerbe bewusst. Identifizieren wir uns also mit dem evangelischen Glauben aus Gewohnheit oder aus Einsicht?

Dass wir Sachverhalte, mit denen wir uns gern identifizieren, teils nur oberflächlich kennen, lässt sich auch am Beispiel der osmanischen Teppiche exemplifizieren. Vielleicht geht es Ihnen allen so wie dem Kronstädter Maler Friedrich Miess: Weil die Teppiche fast ausschließlich in sächsischen Kirchen überliefert waren, setzte er sie kurzum mit der sächsischen Kultur gleich – sie gehörten für ihn schlichtweg zur sächsischen Lebenswelt dazu und galten ihm als deren Erkennungsmerkmal, ja als sächsisches Alleinstellungsmerkmal. Diesen Kurzschluss zwischen sächsischer Identität und osmanischem Teppich vollzog Friedrich Miess künstlerisch in einem bezaubernden Selbstbildnis. Der sächsische Malerfürst porträtierte sich selbst lieber vor einem osmanischen Nischenteppich als etwa vor einer „guten Stube". Der osmanische Teppich wird aufgrund seiner Eigenschaft als Alleinstellungsmerkmal der sächsischen Kirchen in diesem Selbstbildnis zum Emblem und Symbol der sächsischen Kultur erhoben. Welche konkrete Rolle der osmanische Teppich innerhalb der siebenbürgisch-sächsischen Kultur des Mittelalters, der Renaissance und des Barock gehabt hatte, war für Friedrich Miess aber noch ein Rätsel – er konnte nichts darüber wissen, denn im 19. Jahrhundert waren die relevanten Traditionen abgelegt und vergessen. Miess war das gleichgültig; Miess sah über diese Lücke großzügig hinweg. Wir müssen überrascht feststellen, dass der weise Meister vollauf zufrieden damit war, dass nur noch die Sachsen diese Teppiche besaßen und sich allein aufgrund dieser dünnen Faktenbasis berechtigt sah, den osmanischen Teppich auf die sächsische Fahne zu heften und zu vereinnahmen. Im Selbstbildnis konstruiert Miess sächsische Identität unter Verwendung des kostbaren osmanischen Teppichs, auf dessen Gegenwart im sächsischen Kirchenraum er stolz war – dessen Zusammenhang mit der sächsischen Kultur er aber nur oberflächlich durchschaute.

Wir wissen bereits seit geraumer Zeit, dass die Teppiche durch den Orienthandel in unsere Kirchen gekommen sind. Welche konkrete Rolle sie ursprünglich im Gemeindeleben tatsächlich spielten, haben wir aber erst vor wenigen Jahren durch neue Archivfunde im Umkreis der Schwarzen Kirche erfahren. Freilich wurden einige Teppiche zur Auszeichnung der wichtigsten Plätze in der Kirche benutzt: als Kanzel- und Altarbehänge etwa. Andere Teppiche dienten, über die Brüstungen der Gestühle von Ratsherren, Professoren, Pfarrern und Zünften geworfen, der persönlichen Repräsentation während des Gottesdienstes.

Dass die Teppiche innerhalb der Erinnerungskultur der Gemeinden eine bedeutende Rolle spielten, haben aber erst die jüngsten Archivfunde vollends ans Licht gefördert. Als besonders prächtige Textilien sorgten sie für einen repräsentativen Rahmen bei Kasualhandlungen, vor allem bei Beerdigungsfeierlichkeiten. Der Leichnam des Verstorbenen wurde bei der Aufbahrung auf einen osmanischen Teppich gebettet. Je bedeutender die verstorbene Person war, umso wertvoller war der Teppich. Das Begräbnisportrait der ungarischen Adligen Ilona Thurzó aus dem Jahr 1648 illustriert diese Art der Verwendung.

Abb. 3 Friedrich Miess: Selbstbildnis, ca. 1918-1935. Evangelische Kirche A.B. Kronstadt

In Kronstadt verfuhr man so, dass die Hinterbliebenen den Teppich im Anschluss an die Beerdigung an die Kirche stifteten. Wer keinen Teppich besaß und einen für das Begräbnis eines Verwandten benötigte, konnte sich einen von der Kirche mieten. Für Begräbnisse mittelloser Studenten wurde ein Teppich kostenlos zur Verfügung gestellt. Aber auch bei Hochzeiten kamen die Teppiche zum Einsatz: Während der Trauungszeremonie kniete das Brautpaar darauf.

Abb. 4 Begräbnisportrait der Ilona Thurzó aus dem Jahr 1648. Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum

In ähnlicher Weise wie in Kronstadt benutzte man sicher auch in Mediasch die Teppiche (Abb. 5). Hier wie dort dienten sie nicht bloß als ordinärer Kirchenschmuck. Mit ihrer Hilfe unterstrich man die Bedeutung wichtiger gesellschaftlicher Ereignisse, Orte, Persönlichkeiten oder Körperschaften. Ähnlich wie die Sitzordnungen der Kirchenräume, machten auch die osmanischen Teppiche das soziale Gefüge und die jeweiligen Rangverhältnisse innerhalb der sächsischen Gemeinden äußerlich sichtbar.

Wir dürfen uns folglich noch mehr mit den osmanischen Teppichen identifizieren, als bisher angenommen: Die Erzeugnisse anatolischer Werkstätten dienten unseren Gemeinden nicht lediglich als beliebiges Dekor. Die Gemeinden verliehen ihnen eine neue symbolische Funktion innerhalb des gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens.

Anhand dieser wenigen Beispiele wird deutlich, dass wir gelegentlich das Wesentliche über die Dinge, die uns am nächsten zu liegen und uns auszumachen scheinen, nicht erkennen. Deshalb wünsche ich mir dies für uns Mediascher und Siebenbürger Sachsen des 21. Jahrhunderts: Dass wir nicht bei Klischees über uns selbst stehen bleiben; dass wir zum Kern unserer Traditionen, unserer Werte und unseres evangelischen Glaubens vordringen, dass wir sie befragen und hinterfragen, dass wir sie begeistert erklären können, dass wir mündig seien – damit wir sie der nächsten Generation, die bereits aus einem globalen Schatz schöpft, nicht ohne Kraft anbieten.

Literaturempfehlungen:

Evelin Wetter / Ágnes Ziegler: Osmanische Textilien in der Repräsentationskultur des siebenbürgisch-sächsischen Patriziats, in: Robert Born u. a. (Hg.): Türkenkriege und Adelskultur in Ostmitteleuropa vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Studia Jagellonica Lipsiensia ; 14). Ostfildern: Thorbecke, 2014, S. 269-285

Radu Popica (Hg.): Friedrich Miess (1854-1935). Expoziție retrospectivă / Retrospektive. Ausstellungskatalog des Kunstmuseums Kronstadt (25. 07. bis 29. 09. 2014). Kronstadt/Brașov: Editura Muzeului de Artă Brașov, 2014

Konzert zum 121. Jahrestag des Oktetts

Einleitende Worte von Hugo Schneider sen. (auch Senior im Oktett)

Sehr geehrte Zuhörer, liebe Sangesbrüder.
Das Mediascher Männer-Oktett feiert heuer sein 121. Jubiläum, 121 Jahre seit seiner Gründung im Jahre 1896. Nun ist es ja nicht gerade üblich solch „ungerade" Geburtsjahre zu feiern, doch beim Oktett ist alles ganz anders als üblich. Zum ersten: das Mediascher Männer-Oktett „feiert" so oft und gerne wie nur möglich. Vor Jahren war das so, dass jede Probe sich zu einer Feier ausweitete, mit Singen natürlich, aber auch mit gutem Essen und Trinken, mit Vorspeise (Salzgebäck mit Schnaps), Hauptspeise (knietiefem Gulasch, Tokana genannt, was ihm ja auch den Beinamen „Tokana-Oktett" einbrachte) und das Ganze dauerte vier bis fünf Stunden oder noch mehr.

Zum zweiten: Seine Geburtsjubiläen hat das Oktett trotzdem nicht vergessen. Von einigen haben wir Kunde, meist sind es die Festveranstaltungen gewesen. Zu einigen davon sind Festschriften verfasst und vorgetragen worden, einige dieser wurden sogar gedruckt.

Zum dritten: Unser 120. Jubiläum haben wir natürlich auch nicht vergessen. Wir haben es sogar „im Ausland", in Dinkelsbühl, in würdigem Rahmen gefeiert, anlässlich des Großen Mediascher Treffens von 2016. Und es war nicht nur *ein* Oktett, das auf dem Podium der schönen evangelischen Kirche in Dinkelsbühl stand, sondern zahlenmäßig waren es deren *zwei*! Sangesbrüder aus Deutschland und aus Mediasch, im Gesang vereint in Dinkelsbühl.

Ich finde es ganz erstaunlich: In den letzten Jahrzehnten, wo leider so viele sächsische Gepflogenheiten in Vergessenheit gerieten, wo Vereine u.a. eingegangen sind, hat sich das Mediascher Männer-Oktett vermehrt! Die vielen ausgewanderten Sangesbrüder haben in Deutschland wieder zusammengefunden, einige Neue sind dazugekommen und sie singen weiterhin die uns allen bekannten Weisen, deutsche und sächsische Lieder, wobei sie zu den Proben oft hunderte Kilometer fahren müssen. In Mediasch, wo zunächst nur ein einziger Sangesbruder verblieben war, hat sich eine neue Schar singfreudiger Männer zusammengefunden, die nun das Singen und die gute Kameradschaft pflegen, so wie das in den noch immer nicht geschriebenen, aber weiterhin respektierten Statuten vorgesehen ist. Damit nicht genug: In Berlin-Friedrichshagen, in der dortigen Partnergemeinde unserer Kirchengemeinde, wo zwei mit Urkunden ausgewiesene Ehrenmitglieder des Mediascher Männer-Oktetts leben, ist ein „Männer-Oktett" im Entstehen! Ein halbes Oktett probt schon und ist im Gemeindeleben aktiv. Es nennt sich jedoch nicht „Männer-Quartett" sondern „Halbes Männer-Oktett", mit guten Aussichten ein Oktett zu werden, wenn auch kein „Tokana-Oktett". Ja, mit der Tokana ist es auch hierzulande aus. Leider. Die Proben finden nicht mehr reihum im Hause der Mitglieder statt, sondern im Musikzimmer der Mediascher Kirchengemeinde. Und Schnaps und Wein gibt es auch nicht mehr in den Proben. Und Tokana leider auch nicht.

Hugo Schneider hält die Laudatio auf 121 Jahre Oktett

Regensburger Liederkranz.

Sammlung
ausgewählter vierstimmiger Lieder
mit Nachtrag.

Partitur.

Ludwig Liebe.

Regensburg, 1896.
Alfred Coppenrath's Verlag (B. Pustet).

Das legendäre Notenbuch des Oktetts ist seit der Gründung treu und sorgsam aufbewahrt worden und wurde nun dem Archiv der HG Mediasch anvertraut. Gewidmet wurde es am 27. Mai 1896 von Andreas Draser und Karl Tittus

Aber es gibt auch andere, gute Neuigkeiten. Wir proben seit dem Neubeginn in Mediasch erstmals unter der Leitung einer Frau, unserer lieben Kantorin, Frau Edith Toth. Sie ist – mit einer Ausnahme – die Jüngste im Oktett. Der tatsächlich Jüngste ist Ediths Sohn Raphael, Schüler der zehnten Klasse im Stephan-Ludwig-Roth Lyzeum. So jung wie er hat es noch nie ein Sänger geschafft, Mitglied im Oktett zu werden. Und darüber sind wir froh!

Was singen wir? Die meisten deutschen Lieder in unserm Repertoire stammen aus der dreibändigen Liedersammlung für Männerchor, darunter Kompositionen von Friedrich Silcher, Heinrich Pfeil, Gustav Wohlgemut, Franz Abt, Johannes Brahms, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Franz Schubert, Dimitri Bortnianski. Wir haben natürlich auch jüngere Komponisten dabei, die bei der Herausgabe obengenannter Sammlung noch gar nicht lebten. Unsere sächsischen Lieder stammen meist aus der Feder siebenbürgischer Dichter und Komponisten, wie Hans Mild, Georg Meyndt, Josef Lehrer, Johann Lukas Hedwig, Andreas Nikolaus, Steffen Schlandt, Karl Reich und von dem so begabten Gespann Carl Römer und Hermann Kirchner.

Wo singen wir? Hier spannt sich ein weiter Bogen, von Mediasch über den Großteil der zu unserm Kirchenbezirk gehörenden Gemeinden und darüber hinaus nach Mühlbach, Schönau, Petersberg, Wolkendorf, Hermannstadt, Michelsberg, Bukarest und in andere Ortschaften. Nach der „Wende" von 1989 hält uns auch keine Grenze mehr auf im Ausland zu singen. Und wir haben schon oft bei unseren Partnergemeinden in Berlin gesungen, in Kirchen, Privathäusern, im Freien. Und bei Fahrten zu Partnergemeinden haben wir auch in Budapest, Prag, Dresden, Wittenberg, Heiligenstadt und anderswo gesungen, mal mit dankbarem Zufallspublikum, mal nur zum eigenen Vergnügen.

Wann singen wir? Meist, wenn man uns dazu auffordert oder auch aus eigener Initiative. Sehr oft und gerne singen wir in Gottesdiensten in unserer eigenen oder in anderen Kirchen. Das können sowohl „normale" wie auch „Festgottesdienste" sein, z.B. an kirchlichen Feiertagen, Gedenkgottesdiensten, Bezirksgemeindefesten, Heimattreffen, Zusammenkünften mit Partnergemeinden, in Altenheimen, Gedenkfeiern, wie z. B. bei der Enthüllung von Gedenktafeln, Neueinweihungen von Kirchen in unserer Umgebung, Ehrung von verdienstvollen Persönlichkeiten, auf Begräbnissen, Adventsveranstaltungen u.a.

Wer kann im hiesigen, im Mediascher Männer-Oktett mitsingen? Mitglied im Oktett wird man weiterhin nicht auf Wunsch, sondern durch Aufforderung, dem Oktett beizutreten. Neben der Musikalität muss ein Oktettler ein gewisses Fluidum sein Eigen nennen, dass mit dem der Andern kompatibel ist. Die Harmonie muss stimmen, sowohl die musikalische wie auch die menschliche. Wie eh und je, singen im Oktett Rentner und Berufstätige, Handwerker, Mittel- und Hochschulabsolventen, quer durch alle Fächer. Und man duzt sich und nennt sich „Sangesbruder".

Und nun zum 121. Geburtstag: Hoch lebe das Mediascher Männer-Oktett – in Mediasch, in Deutschland und in der Welt! Singe zum Lobe Gottes, zum Vergnügen deiner Zuhörer und zur Freude deiner Sangesbrüder!

In Mediasch sangen mit (von links): Raphael Toth, Hans Weinisch, Johann Kroner, Wilhelm Untch, Gerhard Servatius-Depner, Imre István, Peter Litschel, Hugo Schneider, Eckehard Popescu, Lutz Connert und Reimar Klosius .

Erst ein Jahr nach der Gründung dokumentieren die Oktettler den Beschluss, der das bekannte Mediascher Männerensemble aus der Taufe hob, auf einem Vorsatzblatt ihres Liederbuches: „Am 21. April 1897, als dem Jahrestag der Gründung des gemütlichen Quartetts wurde Herr Samuel Mederus zum Alt-Vater des Quartetts proklamiert. Gegeben auf der Hulla im Mederus´schen Weingarten am 21. IV. 1897. Carl Theil, Mederus Samuel, Karl Tittus Chormeister, Daniel Schmidt Wortmann, Friederike Keßler, Adolf Keßler, A[dolf] Haltrich, Regina Draser, Anna Schmidt, Andreas Draser, Louise Tittus, Mitzi Ipsen, Gottlieb Schuster, Anna Haltrich, Michael Ipsen." Mit unterschrieben haben zwei eher exotische Besucher: ein „Herzog Emil (?) de Miroslavia" und „Wladimir, russischer Ringkämpfer" der in kyrillischer Schrift „gutes Andenken an alle Herren Kollegen" wünscht.

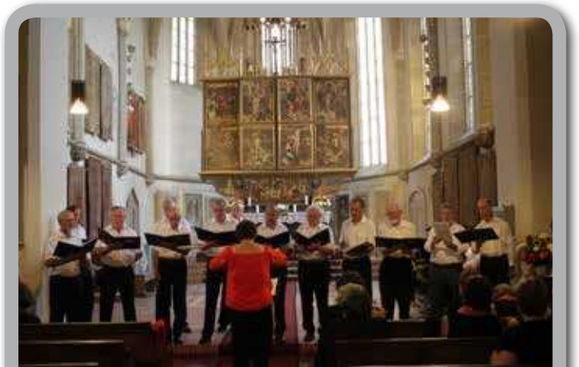
Totenehrung am Mediascher Treffen

von Rolf Kartmann

Liebe Schwestern, liebe Brüder,
wir haben uns hier versammelt, um all derer zu gedenken, mit denen wir eine Zeit unseres Lebens zusammen waren und die von uns gegangen sind, sei es, dass sie in der Verschleppung oder im Krieg zu Tode gekommen sind oder hier auf diesem Friedhof ihre letzte Ruhe gefunden haben. Wo der Tod einkehrt, kehrt das Schweigen ein. Der Mund der Menschen, derer wir hier und heute gedenken, seien es Eltern, Kinder, Geschwister, Freunde oder Verwandte, schweigt für immer. Wir selbst, die durch ihren Tod betroffen sind, wollen der Stille nicht ausweichen. Vielleicht möchten wir uns lieber klagend auflehnen, vielleicht wollen uns andere Menschen mit ihren Worten trösten. In Wirklichkeit vermag weder unsere Klage noch das tröstliche Menschenwort dem Tod die Unerbittlichkeit zu nehmen.

Unser Herr Christus hat, wenn er zu den Trauernden kam, allen Lärm und alles Klagen verbannt. Nur in der Stille wird sein Wort recht vernommen. Auch in dieser Stunde soll das Wort unseres Heilandes allein gelten. Wir dürfen wissen, wer gelernt hat, auf dieser Erde das Wort Gottes zu hören und ihm darauf zu antworten, der ist auch im Sterben nicht ohne Christus und sein Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben." Unter diesem Wort wollen wir still werden über den Tod unserer Brüder und Schwestern und sie der Gnade des lebendigen Herren befehlen. Uns allen aber gilt die Frage, die Jesus für uns hinzugefügt hat: „Glaubst du das?" Dieser Aufruf zum Glauben verlangt heute und alle Tage unsere Antwort, damit der lebendige Herr in seinem Wort bei uns bleibt – auch in der dunkelsten Stunde unseres irdischen Lebens. Er ist uns immer ganz nahe und spricht zu uns: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Wenn wir dieses sein Wort hören und ihm glauben, so führt er uns in das Haus seines Vaters. Dort werden wir mit allen Lieben vereinigt einmünden in den ewigen Lobpreis des dreieinigen Gottes.

Wir beten: Herr Gott, du hast Macht über Leben und Tod. Du bist der Herr über die sichtbare und unsichtbare Welt. Du rufst die Menschen ins Leben; und wenn sie sich von dir abwenden, so vergehen sie. Du bleibst derselbe, heute und morgen und in Ewigkeit. Du hast die Menschen geschaffen, dass sie bei dir Ruhe finden, bei dir ist keiner vergessen. Wir gedenken vor dir der Verstorbenen. Lass sie ruhen in deinem Frieden und lass sie um Christi Willen bleiben in deinem ewigen Reich. Wir beten gemeinsam das Vaterunser.



Die Siebenbürgische Kantorei, Margarethenkirche F: Georg Hutter

Abschiedswort

von Gerhard Servatius-Depner

Liebe Mediascher!
Liebe Gäste und Freunde von Mediasch!
Im Namen unserer evangelischen Kirchengemeinde und aller heute hier anwesenden im Rahmen des 6. Großen Mediascher Treffens in Mediasch bedanke ich mich herzlich für das wunderschöne Konzert der Siebenbürgischen Kantorei. Vielen Dank, ihr lieben Mitglieder der Kantorei und liebe Frau Andrea Kulin, dass ihr uns hier in der Margarethenkirche die Ehre gegeben und uns diese Freude bereitet habt. Ich wünsche euch weiterhin viel Erfolg, viel Freude und Schaffenskraft und Gottes Segen!

Und somit geht das 6. Mediascher Treffen mit einem würdigen und schönen Abschluss zu Ende. Es waren vier Tage wunderschöner und überaus herzlicher Begegnungen, Tage des Erinnerns, aber auch Tage voller staunendem Entdecken der Gegenwart. Wie ich am Freitag, bei der Begrüßung hier in der Kirche gesagt habe, sind 750 Jahre einerseits eine lange Zeit, die wir uns kaum vorstellen können. Doch was ich mir gut vorstellen kann ist, dass es hier immer wieder Menschen gegeben hat, die Herzlichkeit und Zuversicht gezeigt haben. Darum sind wir in diesen Tagen so dankbar und gehen hoffentlich alle mit einem Gefühl der Zuversicht weiter unserer Wege.

Auch dieses Treffen hat hier, in unserer Margarethenkirche begonnen und hier findet es nun auch seinen Abschluss. Ich bitte und vertraue zugleich darauf, dass ihr alle – Mediascher hier und nach Mediasch gereiste samt allen Freunden und Besuchern – mit Gottes Hilfe nie verzagen werdet. Auch dass ihr nie sagen werdet: „Ach, es vergeht ja! Auch dieses Fest ist schon vorbei ..." Denkt dabei auch an das Wort, dass, was bei Menschen unmöglich ist, bei Gott möglich ist. Unsere gemeinsame Zeit und die Begegnung der letzten Tage grenzen nach meinem Empfinden ebenfalls an ein Wunder Gottes. Dieses Treffen war definitiv nicht nur ein Fest der Erinnerung, sondern eines der kreativen Gegenwart und des zuversichtlichen Ausblicks in die Zukunft. Ein weiterer Wunsch ist, dass wir hier und dort in herzlicher Gemeinschaft den Weg weitergehen mögen, den der Herr uns zeigen wird. Gerne bleiben wir weiterhin in Verbindung – verbunden alle durch die Liebe Gottes! So bleibt viel Freude zurück, vor allem Vorfreude auf die nächste Begegnung – vielleicht schon nächstes Jahr beim Sachsentreffen in Mediasch oder wann immer es Gott veranlassen wird.

Last but not least will ich noch einmal ein großes Dankeschön aussprechen allen, die sich dieser Tage und noch viel mehr in den Wochen davor so sehr eingesetzt haben, dass dieses 6. Treffen in Mediasch gelingt, das ist das Demokratische Forum der Deutschen in Mediasch, die Evangelische Kirchengemeinde Mediasch, die Heimatgemeinschaft Mediasch und viele andere einzelne Menschen, die viele kleine Schritte getan haben und somit das Gesicht der Welt und jenes von Mediasch für ein paar Tage verändert haben. Danke nochmals auch der Kantorei für das schöne Konzert!

Geht nun eure weiteren Wege unter dem Segen Gottes:

Der Herr segne dich und behüte dich.
Er schaffe dir Rat und Schutz in allen Ängsten.
Er gebe dir den Mut, aufzubrechen und die Kraft,
neue Wege zu gehen.
Er schenke dir Gewissheit, heimzukommen.
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über Dir
und sei dir gnädig.
Gott sei Licht auf deinem Wege.
Er sei bei Dir, wenn du Umwege und Irrwege gehst.
Er nehme dich bei der Hand
und gebe dir viele Zeichen seiner Nähe.
Er erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir seinen Frieden.
Ganzsein von Seele und Leib. Das Bewusstsein der Geborgenheit.
Ein Vertrauen, das immer größer wird und sich nicht beirren lässt.
So segne dich Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Amen

So lasst uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen

Gedenken an die siebenbürgische Reformation in Mediasch

von Hansotto Drotloff

Martin Luther wird das Zitat zugesprochen: „Und wenn ich wüsste, dass die Welt morgen untergeht, würde ich heute ein Apfelbäumchen pflanzen." An diese optimistische Grundhaltung des Reformators knüpft die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien mit ihrem Projekt „12 Apfelbäumchen für ein klares Wort" an. An zwölf Orten aus mehreren europäischen Ländern, die für das Reformationsgeschehen in unserer Heimat vor 500 Jahren von Bedeutung waren, soll je ein Apfelbaum gepflanzt werden. Gedenken ist für unsere Heimatkirche nicht nur Rückschau, sondern auch und vor allem ein mutiger und zuversichtlicher Blick in die Zukunft. Nach Laibach (Ljubljana) in Slowenien, Thorenburg (Turda) in Siebenbürgen, Krakau (Krakow) in Polen, Wittenberg wurde am 13. August 2017 in Mediasch das sechste Apfelbäumchen gepflanzt. Es folgten Karpfen (Krupina) in der Slowakei, Kronstadt, Wien und Augsburg. Wenn im Frühjahr die beiden letzten Apfelbäumchen in Klausenburg und Basel gepflanzt wurden, findet die Aktion am 29. April in Hermannstadt ihren Abschluss.

Nach dem erhebenden Festgottesdienst schritt die Gemeinde geschlossen in den Pfarrgarten, wo unter Moderation von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner der Apfelbaum gepflanzt wurde. Der Gastgeber würdigte den Augenblick mit folgenden Worten: „Wenn man über unsere Kirche heute spricht, spricht man einerseits sehr traurig über alle Verluste, die wir erlebt haben. Über all das, was nicht mehr ist und früher Teil des Lebens gewesen ist. Über eine Gemeinschaft, die verloren gegangen ist. Das heutige Apfelbäumchen trägt das Motto ‚Gemeinschaft'. Und das wurde treffend gewählt. Denn ich kann euch allen versichern, dass es hier in Mediasch ein Konzept gibt – viele nennen es auch das ‚Modell Mediasch' – das zu einer neuen Gemeinschaft der Starken und der Schwachen geführt hat. Trotz allen Schwierigkeiten, die wir nicht nur seit der Wende bis heute erleben, sehe ich in unserer kleinen aber feinen Kirche und in unserer Gemeinde und im Kirchenbezirk Mediasch bei allem Umbruch, in welchem wir uns seit nun 27 Jahren befinden, auch einen Aufbruch! Es ist unserem hochwürdigen Herrn Bischof Reinhart Guib und der Landeskirchenversammlung zu danken, die wie bekannt zu zwei Dritteln aus Vertretern der Basis, aus Mitgliedern vieler Kirchengemeinden gibt, dass unserer Kirche vor einigen Jahren ein Leitsatz gegeben wurde; „Aus Glauben – Leben in Gemeinschaft gestalten". Ihn stellen wir unserem Denken und Handeln voran. Halten wir also folgendes fest: In all unserem Handeln wollen wir uns vom Glauben an den dreieinigen Gott leiten lassen. Aus diesem Glauben wollen wir auch die Kraft schöpfen, unser Leben in den Gemeinden zu gestalten. Gemeinschaft ist jedoch nicht bloß ein Begriff. Gemeinschaft ist die Erfahrung, dass der Zusammenhalt, ob nun auf Gemeindeebene oder Leitungsebene, lebenswichtig war und ist. Es bleibt jedenfalls spannend und ist eine große Herausforderung zugleich, weiter kreativ zu bleiben und nach Wegen zu suchen, wie wir den Glauben an den dreieinigen Gott in unserer kleinen aber feinen Kirche leben und weitergeben können."

Das sechste von 12 Apfelbäumchen für ein klares Wort – gepflanzt in Mediasch am 13. August 2017

Danach wurde das Apfelbäumchen gepflanzt, gefolgt von einer kernigen Ansprache des Alt-Kurators Hugo Schneider zum Thema „Gemeinschaft" und von Gebeten, gesprochen von Pfarrer Rolf Kartmann seitens der HG Mediasch und Hans Schneider seitens der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland. Mit einer Überraschung warteten die Kinder auf, als sie plötzlich das junge Bäumchen umringten und es mit den ersten Früchten zierten. Im Kindergottesdienst hatten sie aus buntem Papier Äpfel gebastelt, auf denen jedes Kind eine Botschaft, einen Wunsch oder auch seinen Namen geschrieben hatte. Plötzlich stand da nicht mehr der kahle junge Baum, sondern ein Hoffnungsträger: Hoffnung, Freude, Frieden, Freundschaft, Freundlichkeit, Güte, Liebe, Glaube, Langmut, Geduld waren da zu lesen, oder auch, wie bereits erwähnt, Namen: Die Kinder der Gemeinde, sie selbst sind Frucht!

Anschließend wurde im Gemeindehaus die Ausstellung des deutschen Kulturforums östliches Europa „Reformation in Osten Europas: Siebenbürgen" gezeigt. Zur Eröffnung sprach Thomas Şindilariu über Siebenbürgen, Mediasch und die Reformation.

Gemeinsam feiern und gegenseitig stärken

Grußwort im Festgottesdienst am 13. August 2017

von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Hochwürdiger Herr Bischof Guib, liebe Gemahlin Henriette Guib, ehrwürdiger Herr Pfarrer Rolf Kartmann seitens der Heimatgemeinschaft Mediasch, ehrwürdiger Herr Pfarrer Hans Schneider seitens der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, ehrwürdige Frauen Pfarrerinnen Bettina Kenst und Hildegard Servatius-Depner, sehr geehrte Ehrengäste Vertreter der Heimatgemeinschaft Mediasch doch zugleich auch Freunde – Freddy Gökeler und Hansotto Drotloff, liebe Mediascher von Nah und Fern und liebe Schwestern und Brüder!

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen zu diesem Festgottesdienst anlässlich des 6. großen Mediascher Treffens in Mediasch. Doch wie wir schon länger erfahren haben, feiern wir heute nicht nur unsere so herzliche Begegnung. Wir feiern in diesem Jahr ganz

besonders 750 Jahre seit der ersten urkundlichen Erwähnung von Mediasch. Dann feiern wir ebenso in diesem Jahr gemeinsam mit Schwestern und Brüdern aus der ganzen Welt das 500. Jubiläum des Beginns der Reformation im Jahr 1517. Im Anschluss an diesem Gottesdienst werden wir im Pfarrgarten ein Apfelbäumchen pflanzen. Es ist zwar nicht bewiesen, aber so wird es überliefert, dass Martin Luther, der bedeutende Reformator der Kirche im 16. Jahrhundert, folgenden Satz ausgesprochen hätte: *„Wenn morgen die Welt untergehen würde, so würde ich heute ein Apfelbäumchen pflanzen"*. Damit wird meines Erachtens unter anderem ausgedrückt, dass jede Sekunde unseres Lebens wert- und sinnvoll sein darf.

Den heutigen Gottesdienst feiern wir alle gemeinsam und viele tragen dazu bei. Erst einmal ihr alle, mit eurer zahlreichen Anwesenheit, mit dem gemeinsamen Gesang und Gebet. Dann freue ich mich sehr, dass der Chor und auch das Männeroktett uns wieder erfreuen und reich beschenken.

Heute erleben wir nicht nur die Gemeinschaft untereinander, sondern auch mit unserem Gott, dem das Lobsingen gebührt, und nicht zuletzt unsere Dankbarkeit für die Begleitung durchs Leben. Im Frühjahr haben wir hier in unserer geliebten Margarethenkirche das 40. Jubiläum des Gemeindefestes des Mediascher Kirchenbezirks gefeiert. Dabei haben wir uns an den allerersten Bericht erinnert, und zwar dem Bericht von Frau Dorothea Koch-Möckel aus Hermannstadt, die zu Weihnachten 1996 in dem Gemeindebrief folgendes geschrieben hat: *„Dieser Minikirchentag war eine tapfere Idee ... Die Grundidee war Selbstvergewisserung der vielen Einzelnen in*

Einzug der Pfarrer zum Gottesdienst

ihrem Glauben und gleichermaßen Bestätigung und Freude in der Gemeinschaft dieses Glaubens, in der Gewissheit, dass Gott uns weiterhin und immer neu in seinen gnädigen Händen hält."

Das ist auch heute nicht anders – wir kommen zusammen und wollen Gottesdienst feiern – danach ein Apfelbäumchen pflanzen. Frau Koch-Möckel schildert zwei besonders starke Eindrücke in ihrem Bericht: Zum einen, dass das Wichtigste bei dem Fest das Gefühl der großen, fröhlichen Gemeinschaft, des lebendigen Lebens im Glauben war. Zum anderen schließt sie mit den Worten, dass sie den stärksten Eindruck in der Kirche hatte, als die damals drei Pfarrer, eine Pfarrerin und ein Vikar gemeinsam das Abendmahl austeilten. Dieses Bild weckte damals in ihr eine unbeschreiblich große Hoffnung. Sie schließt mit den Worten: „Singend und voll dankbarer Freude und mit der trotzigen Gewissheit, dass es mit unserer Kirche und unserem Glauben keineswegs am Ende ist, ja, dass sogar neue Anfänge möglich sind, fuhr ich nach Hause."

Es haben sich heute viele nach Mediasch in die Margarethenkirche aufgemacht, um Gemeinschaft im Namen Gottes zu feiern. Wir haben allen Grund ihm dafür zu danken – dass wir uns immer wieder begegnen, gemeinsam feiern und uns gegenseitig stärken. Möge Gott unsere Gebete und unser Singen nie verstummen lassen. Mögen wir immer, in Freude wie in Leid, bei Ihm und Seinem Wort bleiben. Er schenke uns immer wieder einen Blick, der weiter reicht als nur beim Üblichen und Alltäglichen. Dafür kann und wird Er uns die nötige Kraft schenken.

(von li.) Hans Schneider, Bettina Bija-Kenst, Hildegard Servatius-Depner, Rolf Kartmann, Bischof Reinhart Guib und Gerhard Servatius-Depner

Das Land des Segens wieder zum Blühen zu bringen

Predigt von Bischof Guib am 13. August – 9. So. nach Trinitatis – (III)

Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß." (Matthäus7, 24-27)

Liebe Mediascher Festgemeinde! Liebe Freunde des Weinlandes! Liebe Schwestern und Brüder!

Es ist wunderbar in Hermannstadt und nun in Mediasch altbekannte und vertraute, aber auch neue Gesichter zu sehen. Es ist schon sonderbar, was man so diese Tage in Siebenbürgen zu hören bekommt! Am letzten Sonntag hieß es beim großen Sachsentreffen in Hermannstadt: „Es gilt die Zeichen der Zeit zu erkennen. Die Zeit ist gekommen, das Land des Segens wieder zum Blühen zu bringen. Kauft Häuser, Äcker, Weinberge. Gott hat mit Siebenbürgen noch was vor." Nun heißt es: „Baut euer Haus auf Fels." Das Haus, das Zuhause, das Daheim beschäftigt Menschen zu allen Zeiten. Die Sehnsucht nach etwas, was uns gehört, was fest ist, was die Zeiten überdauert, sitzt tief in unserem Herzen. Das Verlangen nach Heimat, nach Beständigkeit, nach Verlässlichkeit und Vertrautheit ist groß. Gerade bei aller und trotz aller Mobilität, Flexibilität, rapider Veränderung, bei allem Kommunikationsfortschritt und bei aller Anonymität.

Wir gedenken der 750 Jahre Mediasch, der Geschichte von Pfarrern und Lehrern, von Handwerkern und Händlern, von Weingärtnern und Bauern. Wir erinnern uns an die Geschichte vom Bauen und Kaufen, von Häusern und Grund und Boden, von Äckern und Weinbergen, von Plätzen und Einrichtungen, von Kirche und Schule, von Ringmauern und Türmen, von Rathaus und Gefängnis, von Krankenhaus und Friedhof. Unsere Gedanken werden in der Erinnerung auch konkreter. Wie im Lied: „Af deser Ierd" – kommen wir vom Land, Siebenbürgen, zur Gemeinde, Mediasch, zum Haus, das man als junger Mensch gerne aufsuchte, zum Schatz, zu dem Menschen, den man liebte. All das ist Heimat, Zuhause. Auch wenn es in die Jahre gekommen ist. Es ist lebendig wie am ersten Tag.

Jesus erzählt ein Gleichnis. Er zeigt uns: Haus und Haus können zweierlei, ja mehrerlei sein. Entscheidend ist die Basis, das Fundament. Beim Turm von Pisa, beim Reußener Turm, ja bei unserem Mediascher Trompeterturm war der Wille größer als das Können, das Drängen nach Ruhm wichtiger als die Sicherheit. Das Ergebnis im Laufe der Jahrhunderte sieht bis heute schief aus. Auch der Hausbau wurde 1970 und 1975 durch die Überschwemmungen in Mediasch hart geprüft. Die Erinnerung daran, als Platzregen, Wasser und Wind zusammenkamen und alles überschwemmten und so manches mitnahmen, sitzt tief. Nicht nur ein Turm und ein Haus können in Schieflage geraten. Der Haussegen kann manchmal schief hängen. Und der Volkssegen bekam in den 1980er und 1990er Jahren einen Knick.

Haben wir etwas daraus gelernt? Ob Turm oder Haus, ob Familie oder Volksgemeinschaft, alle brauchen sie ein festes, zuverlässiges, tragfähiges Fundament.

„Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute." Was sagt uns denn unser Herr Christus damit? Er meint nicht mehr und nicht weniger, als dass all die, welche seinen Willen tun, die klugen Hausbauenden sind. Das ist zum Beispiel der geistlich Arme, der mich auf dem Weg in Greweln heute voll Zutrauen ansieht. Es ist die verbliebene alte, sanftmütige Nachbarin, die einem Rückkehrer das Haus gerne öffnet. Die Leidtragenden, die jemand Liebes verloren haben und ihre Liebe auf dem Friedhof mit Blumen bezeugen. Der für seine Gemeinde Gerechtigkeit suchende Pfarrer und Kurator. Die barmherzigen Frauen und Männer in der Diakonie und im Besuchsdienst der Gemeinde. Die Kinder mit ihren reinen Herzen, die zu Hunderten zur Kinderbibelwoche kommen. Die Friedfertigen, die das gute Einvernehmen mit allen suchen. Das sind die Treuen, die hier die Heimat bewahrt haben. Die klar und ehrlich reden, so, dass wir wissen woran wir sind. Das sind die, welche die anderen lieben und annehmen, auch wenn sie andere Wege gegangen sind. Die zur Vergebung Bereiten und Versöhnlichen, die nicht aufrechnen, wer, wann, wie viel schuldig geblieben ist. Das sind die selbstlos Helfenden im Presbyterium, in der Gemeindevertretung, im Forum, in der Heimatgemeinschaft, wann immer sie angesprochen werden. Das sind die wöchentlich Fastenden und täglich Betenden vor Gott. Die nicht irdische, sondern himmlische, geistliche Schätze sammeln bei Gott. Die gerne Gott dienen mit ihren Gaben und sie nicht verneinen oder verstecken. Die nach Gott fragen und seinem ewigen Haus trachten. Die von den Andersdenkenden und -sprechenden immer nur Gutes erzählen. Die wissen, dass sie Gott bitten dürfen wie Kinder ihre Eltern. Die, von Gott gesegnet, für die anvertraute Gemeinschaft und jeden Einzelnen sich einsetzen. Die ihr Leben nicht auf materielle und virtuelle Dinge, nicht auf irdische Gesundheit und Ruhm, Macht oder Einfluss und eigene Sippschaft bauen. Die positiv Denkenden, Redenden und Handelnden, die für Gott und Gemeinschaft ein Herz haben. Die bauen dort ein Haus und kaufen dort Häuser, Äcker und Weinberge, wo Heimat, wo das Zuhause, das Daheim ist. Das ist Siebenbürgen. Wo Kirche und Glaube selbstverständlich zum Leben und Gemeinschaft gehören. Wo wir uns Christus und seines Werkes der Liebe am Kreuz nicht schämen. Wo sein Wort Halt, Mut und Zuversicht schenkt. Wo seine Nähe und Gegenwart zu spüren ist. Aber auch unsere Heimat Siebenbürgen ist nicht letzte, ewige Heimat. Gott ist das Haus, das wie ein Fels über die Zeiten bestehen bleibt.

Alles braucht ein kräftiges und gesundes Fundament: Das Haus, das wir bauen. Das Haus, das wir kaufen. Das Haus der Kirche. Das Haus Siebenbürgen. Das Haus Europa. Durch Hören und Tun, mit Glauben und guten Werken, im Zusammen-Finden und Zusammen-Werden befinden wir uns auf dem guten Weg.

Was neben ein gefestigtes Haus in Siebenbürgen gehört ist ein Stück Acker mit einem Apfelbäumchen, das wächst und blüht, voll Leben ist und saftige Früchte trägt. So eines, wie wir es später pflanzen werden. In Anlehnung an den Reformator Martin Luther und sein Wort: *„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen".* Wir wollen damit, 500 Jahre nach Beginn der Reformation, zwölf Orte und ihre Menschen in Siebenbürgen und Deutschland und darüber hinaus in ganz Europa verbinden. Die Zahl zwölf weist auf die Vollkommenheit hin. Es sind dies alles Orte, die mit unserer siebenbürgischen Reformation zu tun haben. Jedes Apfelbäumchen will uns ein Zeichen der Hoffnung sein und eine weitere aktuelle reformatorische Botschaft ins Herz pflanzen.

Im Kokeltal gehört zu einem Haus und einem Acker auch ein Weinberg. Der den Sachsenwein aus dem Weinland, den Königsast, hervorbringt. Für das Sachsentreffen. Für die Gemeindejubiläen. Für die Heimatbegegnungen. Ende September für den Kirchentag. Dann verwandelt in Reformationswein.

Liebe Festgemeinde! Baut und kauft Häuser, Äcker, Weinberge auf festem Grund. Christus will darin wohnen. In unserem Herzen. In unserem Haus. Im Haus der Kirche. Im Haus Siebenbürgen. Im Haus Europa. Im Haus der Ewigkeit. Laden wir ihn ein. Vertrauen wir ihm unser Leben an. Hoffen wir auf ihn. Er wird's für uns wohl machen. Amen.

Eine Pflanze der Gemeinschaft

Das sechste der „12 Apfelbäumchen für ein klares Wort“ wird heute, am 13. August 2017, in Mediasch gepflanzt

von Hugo Schneider

Wie bekannt, ist allen diesen 12 Apfelbäumchen ein Motto, ein Kennwort beigegeben. Wie gut, dass für unser, das Mediascher Bäumchen, das tiefsinnige Wort „Gemeinschaft“ gewählt worden ist. Im Duden, in Wikipedia, in andern Lexika ist nachzulesen, wie vielseitig dieses Wort aufzufassen, zu benutzen, zu interpretieren ist. Von politischen Gemeinschaften, religiösen Gemeinschaften, Schicksalsgemeinschaften, gesellschaftlichen, kulturellen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, soziologischen, ethnologischen, rechtlichen, völkischen und vielen andern „Gemeinschaften“ ist die Rede.

Unser Mediascher Bäumchen allerdings wird Kunde geben von der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen, einer Gemeinschaft, die hier, in Siebenbürgen, in Hermannstadt, Kronstadt, Bistritz, Schäßburg, Mediasch und fast 300 anderen siebenbürgisch-sächsischen Ortschaften entstanden, gewachsen und gediehen ist. Sie kamen ja nicht als Gemeinschaft, unsere Vorfahren, vor fast 900 Jahren, sie reiften erst hier, in Siebenbürgen, zur Gemeinschaft, zu einer Gemeinschaft, deren Früchte ihnen selbst und nicht zuletzt allen Mitbewohnern dieses gottgesegneten Landstrichs zugutekamen. Und sie wurde überlebenswichtig, diese Gemeinschaft, in den Jahren der Türkenkriege, beim Bau der Wehrkirchen oder Kirchenburgen, der Wehranlagen der Städte und sie fand ihren Niederschlag auch in den vielfältigen Formen der Nächstenhilfe, in und außerhalb der Nachbarschaften.

Alt-Kurator Hugo Schneider

Einen riesigen Beitrag dazu hat die vor 500 Jahren begonnene Reformation geleistet. Der geschlossene Übertritt der Siebenbürger Sachsen zum Lutherisch-Evangelischen Glauben, also nicht nur jener Sachsen, die auf Königsboden siedelten, sondern auch derer, die auf Komitats- oder Adelsboden als Leibeigene siedelten und natürlich auch der Zusammenschluss zur geistigen Nationsuniversität, deren Vorsitzender der Mediascher Generaldechant war, trugen maßgeblich dazu bei, das Gemeinschaftsgefühl aller Siebenbürger Sachsen zu stärken.

Man könnte meinen, dass die vielen Krisen, die Wirren der Kriege, dass Gefangenschaft, Deportation, Enteignung, Massenemigration und deren Folgen, denen wir im 20. Jahrhundert ausgesetzt waren, diese Gemeinschaft zerschlagen hätten, sie zugrunde gerichtet hat. Das Gegenteil ist der Fall! Wohl haben sich viele Wirkungsformen geändert, vor allem ab Ende des Zweiten Weltkriegs. Aber Gemeinschaft zu pflegen ist uns eigen geblieben, ob in Deutschland, Österreich, Kanada, Amerika oder hier in Siebenbürgen lebend und – Gott sei es gedankt – grenzübergreifend sind wir bedacht Gemeinschaft weiterhin zu pflegen zu stärken, zu unserem eigenem Wohl und zu niemands Schaden.

Die vielfältigen Ereignisse der letzten Tage in Hermannstadt, in Mediasch und dutzenden anderen Ortschaften haben den hohen Stellenwert des Begriffes Gemeinschaft für die Siebenbürger Sachsen bewiesen, er liegt eindeutig weit höher als üblich.

Also gedeihe Mediascher Apfelbäumchen, schütze und stärke unsere sächsische evangelische Gemeinschaft!

„Und wenn ich wüßte, dass morgen die Welt unterginge, so würde ich heute ein Apfelbäumchen pflanzen.“ (Luther zugesprochen)

von links: Bischof Reinhart Guib, Rolf Kartmann; dahinter Hans Schneider und Hans Gärtner, Vorsitzender HOG-Verband

Gemeinde

Gemeinde ist und bleibe unser Heim,
wo niemand sich fühlen soll allein.
Gemeinschaft ist unser Versprechen,
drum bleibet dran und seiet nah dem Nächsten.

Sorge zum Gewinne derer,
die unsere Hilfe sehr begehren.
Ist nicht genügend, mit zu leiden,
sondern miteinander Brot zu teilen.

Verheißung ist und wird auch immer sein
Christi Lieb in unser aller Heim.
Den Nächsten lieben ist Gebot,
der also handelt, sei gelobt.

Gelegenheit unseres Beisammenseins
ist und bleibe sonntags der Kirchengang,
da sich labe unsre Seele
und vom Alltag Abstand nehme.

An der Kirchenpfort’ nach dem Gottesdienst
unser Pfarrer die Gemeinde grüßt,
empfindlich für des Einzelnen Befinden.
Ein gutes Wort kann Wunder wirken.

Sich um die Seele sorgen ist auch Gebot
Freude schenken durch Tat und Wort,
dem Bedrückten dazu auch guten Rat.
Zu dem Allen seien wir bereit.

Die Kirchenburg, unser Symbol,
in ihr wir alle fühln uns wohl.
Seel, Glaube und Gedanken
kommen darin nicht zum Wanken.

Links und rechts, wir schaun uns um,
stehen grad und bürgen drum,
dass die Gemeinde bleibe stark,
wo jeder geborgen sich fühlen mag.

Kurator Dieter Scharmüller

Kinderwünsche …

Höchstes mediales Interesse am ersten Tag des Mediascher Batull-Apfelbäumchens

… sind die ersten Früchte des Baumes.

Reformation in Mediasch

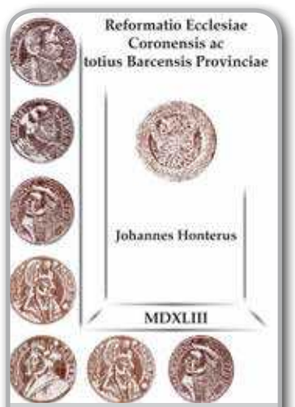
von Gerhard Servatius-Depner

Die Reformation in Siebenbürgen und der Kirche überhaupt kennt eigentlich kein Ende! Die Kirche *re-formiert* sich bekanntlich immer wieder. Die kurze Notiz des Kronstädter Organisten Hieronymus Ostermeyer aus dem Jahr 1542 ist vielfach bekannt, und zwar dass *„im Oktober dieses Jahres die papistische Mess in der Kroner Kirch abgeschafft und evangelische Mess gehalten wurde. Auch wurde das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht“*. Nach 1542 verzeichnete man nicht nur in Kronstadt, sondern auch in vielen anderen siebenbürgisch-sächsischen Gemeinden Erneuerungsbestrebungen nach reformatorischen Gedanken – unter anderem durch die Verkündigung in der Sprache des Volkes und die Feier des Abendmahls in beiderlei Gestalt.

Standbild des Reformators Johannes Honterus vor der Schwarzen Kirche in Kronstadt
Foto: Archiv HGM

Als historisch belegte Meilensteine der Reformation(sbewegung) in Siebenbürgen seien die Jahre bzw. die Synoden der Jahre 1545 (in Mediasch, ein Jahr vor Luthers Tod!), 1550 (in Hermannstadt) und – nicht nur aus Mediascher Sicht bedeutsam – 1572 genannt. Dem Beschluss der Synode von Mediasch aus dem Jahre 1572, welche auch im Gesangbuch der Evangelischen Kirche A.B. in (der Sozialistischen Republik) Rumänien von 1974 auf Seite 642 erwähnt wird, geht eine längere Zeitspanne theologischer Auseinandersetzungen mit dem Calvinismus und dem Unitarismus (Antitrinitarismus) voraus. Im Mai 1545, zwei Jahre vor der Herausgabe der „Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen“ durch den siebenbürgischen Reformator Johannes Honterus (* ca. 1498, † 1549 in Kronstadt) verfasst, fand die angeblich „erste evangelische Synode“ in Mediasch statt. Erich Roth behauptet, es sei umstritten, inwieweit dieses Treffen als „Synode“ im kirchenrechtlichen Sinne bezeichnet werden kann. Erhalten hat sich als originale Quelle nur ein Pergamentbrief des Inhalts, dass der Generaldechant Michael aus Hetzeldorf, der Hermannstädter Dechant Friedrich aus Stolzenburg und der Burzenländer Dechant Thomas aus Petersberg am 17. Mai im Namen der gesamten sächsischen Pfarrerschaft als *„unius religionis et corporis membra“* (Mitglieder einer Religion und einer Körperschaft) darin übereinkamen, das Hermannstädter Kapitel solle hinfort die Zahlungslasten von ein und einem halben Dekanat übernehmen. Etliche Stimmen behaupten, dass es sich weder um eine evangelische, noch um eine katholische Synode gehandelt habe, sondern bloß um eine Versammlung von sächsischen Pfarrern. Adolf Schullerus findet jedoch die Worte *„ex quo unius religionis et corporis membra dignoscimur“* (wir anerkennen uns als Glieder einer einzigen Körperschaft und eines Glaubens) und *„ut e media dissensionis scandalum tolatur ac sopiatur“* (damit aus unserer Mitte das Ärgernis der Uneinigkeit entfernt und zum Schweigen gebracht werde) bedeutsam genug, um sie im Sinne einer *neuen evangelischen Einheit* zu verstehen!

Bildnis des Lukas Ungleich alias Unglerus (1526 – 1600), evangelischer Bischof von 1572 – 1600
Foto: KGM



Das Titelblatt der für den Evangelischen Kirchentag (Kronstadt, 29.09-1.10.2017) bereitgestellten Vorabausgabe des sogenannten Reformationsbüchleins empfindet die Gestaltung der Einbände aus dem Jahr 1543 nach.
Quelle: Thomas Şindilariu)

Die Sächsische Nationsuniversität rief Theologen zusammen, um eine einheitliche Ordnung auszuarbeiten. 1550 ist das Jahr, in dem die Nationsuniversität die „Kirchenordnung aller Deutschen“ des Johannes Honterus als für das kirchliche Leben gültige Rechtsnorm bezeichnet hat. Drei Jahre später, im Jahre 1553, wird der erste evangelische Bischof gewählt: Paul Wiener. Noch 1554 ersucht der katholische Erzbischof – wenn auch vergeblich – das Hermannstädter Kapitel um Rückkehr in die Katholische Kirche mit dem Versprechen, dass ihnen der Irrtum vergeben wird.

In Mediasch bezeichnet man gerne das Jahr 1572 als den Zeitpunkt für den historischen Abschluss der Reformationsbewegung in Siebenbürgen. Davor hatten weitere Synoden und Versammlungen stattgefunden. Eine sehr wichtige sei hier im Besonderen genannt. Es handelt sich um den Landtag von Thorenburg (Turda) im Januar 1568. König Johann Sigismund berief den Siebenbürgischen Landtag ein, um über die entstandenen Streitigkeiten zwischen den Konfessionen zu sprechen. Nach harten Auseinandersetzungen beschlossen die drei Stände Siebenbürgens (ungarischer Adel, Szekler und Sachsen) etwas für das damalige Europa Undenkbares: ein Toleranzedikt! Die Lutherische, die Calvinistische, die Katholische und die Unitarische Konfession sollen gleichgestellt sein und die Prediger ab nun in ihrer Weise predigen dürfen!

Der zweite evangelische Bischof, Mathias Hebler, war am 18. September 1571 gestorben. Fürst Stephan Báthory – im selben Jahr gewählt – war römisch-katholisch. Er wollte, wie auch andere Fürsten vor ihm, die Macht über die Kirche behalten, wollte die gewählten Bischöfe in ihrem Amt bestätigen und sich immer wieder auch in interne Angelegenheiten der Kirche einmischen, sogar in die Zeremonien, in die Frage der Gewänder u.a. Er erkannte die Augsburger Konfession ausschließlich für die Sächsische Kirche als gültig an; so wollte er sichergehen, dass die Sachsen nicht in den Calvinismus oder Unitarismus hineinglitten. Damit wollte er zugleich seine Macht festigen.

Pfarrer Mathias Glatz aus Reichesdorf war zu jener Zeit greiser Generaldechant. Er leitete die Verhandlungen einiger Synoden, wie auch die Synode(n) des Jahres 1572. Im Jahr darauf starb er. Am 1. Mai 1572 trat die Synode in Mediasch zusammen. Fürst Bathory schickt als seinen Kommissär den Bischof Dionysus (Dénes) Alesius zur Synode. Dieser verlangte, die „heilige Synode“ solle sich in der großen Kirche versammeln und erschien auch erst, nachdem alle in der Kirche versammelt waren. In der Kirche teilte Alesius sodann die Instruktionen des Fürsten mit. Unter anderem verlangte der Fürst, jeder sächsische Pfarrer solle schwören, dass er die reine evangelische Lehre, die in der Augsburger Konfession enthalten sei, bewahren werde und auch nicht um Fingerbreite von ihr abzuweichen gedenke.

Die Pfarrer waren erst darüber bestürzt, dass der Fürst überhaupt Zweifel hege ob ihres Glaubens! Sie hatten ja diesen schon öfters geschworen, beschlossen jedoch schließlich erneut zu schwören, merkten aber sogleich, dass nicht alle die Augsburger Konfession überhaupt kannten. Viele hatten sie weder gesehen, noch gelesen! So wurde die gesamte Schrift erst vorgelesen, was recht lange dauerte, und erst gegen Abend konnte es endlich dazu kommen, dass die ersten schwören konnten. Die Eidesformel lautete folgendermaßen: *„Ich rufe bei meiner Seele im Angesicht der heiligen Kirche den ewigen Gott, den Vater, Sohn und Heiligen Geist zum Zeugen an, dass ich unverbrüchlich die Lehre des Evangeliums, deren Hauptsache in der Augsburger Konfession enthalten ist, bis zum äußersten festhalten werde und mit Hilfe des Heiligen Geistes gegen alle Häretiker verteidigen werde, in ihr leben und sterben will.“*

Dass sich danach der Fürst auch in interne Angelegenheiten der Kirche (z.B. Gewänder) einmischte, wunderte wiederum die sächsischen Pfarrer. Das sei doch recht katholisch, darüber zu diskutieren! Gewänder und dergleichen seien doch Dinge, die im neuen evangelischen Geiste als Äußerlichkeiten für die Religion angesehen wurden. Fürst Báthory verlangte jedoch kategorisch die Wiedereinführung der abgeschafften Zeremonien und die allgemeine Einführung der in Hermannstadt und Kronstadt geltenden Bräuche. Das alles geschah unter dem Vorwand der Einheit, doch wie schon erwähnt, wollte er auch seine Macht durch die Einheit der Sachsen sichern.

Der neue evangelische Geist unterstrich stattdessen die Freiheit (oder auch die Einheit in der Vielfalt)! Die Hermannstädter und Kronstädter mussten sich daher Vorwürfe anhören, dass sie papistischen Götzendienst täten, weil sie einen Teil der katholischen Bräuche beibehalten hatten (z.B. die Lichter und die Gewänder). Allen anderen voran hatten die Bistritzer und die Mediascher sie schon abgeschafft – auch die Synode von 1557 hatte sie schon als religiös gleichgültig erklärt. Die gegensätzlichen Parteien berieten in der Mediascher Kirche darüber – die einen im Chorraum, die anderen im Kirchenschiff. Es kam zu keiner Einigung, doch beide Parteien erklärten, keinen zu etwas zwingen zu wollen. Ein schneller Bote überbrachte dem Fürsten nach Thorenburg die Nachricht. Der zweite Tag war ein Sonntag und Stadtpfarrer Christian Schesaeus predigte über das Cantate-Evangelium: „Jesus sagt: Nun aber gehe ich zu dem, der mich gesandt hat“ und über die Aufgabe des Heiligen Geistes, die Welt zu richten.

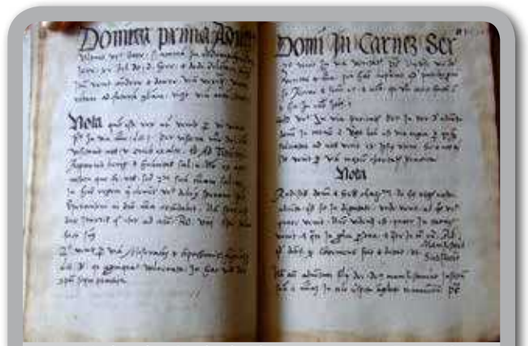
Grabplatte für den Dichter und Stadtpfarrer Christian Schesaeus (um 1536 – 1585) Foto: HGM

Die Mitglieder der Synode zeigten sich 1572 auch tolerant in der Verdammung der Unitarier (die Fürst Báthory so sehr hasste), jedoch auch aus Vorsicht, hervorragende Personen damit zu treffen. Die Synode beschloss, die *„Hauptsache unserer Konfession“*, aus der Augsburger Konfession genommen, dem Fürsten vorzulegen und diese Aufgabe dem neuen Bischof zu übertragen. Sie wollten auf keinen Fall die *„Brandfackel des Aufruhrs“* ins Land werfen.

Der Altar der Margarethenkirche verlor in der Reformation den Großteil seines Bildschmucks *Foto: HGM*

Fürst Báthory antwortete nach einigen Tagen aus Thorenburg (Turda) mit der Bitte, einen Superintendenten (Bischof) wählen zu lassen und ihm dafür drei Vorschläge zu machen. Am 6. Mai 1572 fand die Bischofswahl in der Mediascher Kirche statt. Die Dechanten zogen sich zurück und nannten fünf Pfarrer: den Stadtpfarrer von Kronstadt Jakob Mellembriger, den Hermannstädter Stadtpfarrer Johannes Auner, den Birthälmer Pfarrer Lukas Ungleich (lat. Unglerus), den Stolzenburger Pfarrer Thomas Bomelius und den Generaldechanten Matthias Glatz, Pfarrer in Reichesdorf. Dionysus Alesius forderte nach dem Befehl des Fürsten jedoch nur drei Namen.

So wurden Bomelius und Glatz fortgelassen. Johannes Auner erhielt bei der Wahl 9 Stimmen, Jakob Mellembriger 6 Stimmen, Unglerus wurde mit der hohen Zahl 36 Stimmen von 51 gewählt! Sofort stimmte Alesius in den Psalm 103 ein („Meine Seele erhebet den Herrn“) und sprach ihn bis zu Ende. Hierauf sang er mit der Synode zusammen „Te deum laudamus“, danach wünschte er dem Bischof Glück und erflehte für ihn Gottes Gnade, empfahl ihm im Namen des Fürsten das Amt zur treuen Verwaltung und zum Schluss trug er allen dem Amt gegenüber Gehorsam auf. Generaldechant Glatz



Mediascher Predigtbuch *Foto: KGM*

wünschte dem neuen Bischof Glück im Namen der Synode, empfahl ihm die Sorge *„aller sächsischen Kirchen“* und versprach im Namen aller Pfarrer schuldigen Gehorsam. Zum Schluss ergriff der neue Bischof das Wort und bat um Gottes Beistand und empfahl sich dem Rat und der Hilfe der Brüder und die Senioren gaben ihm die rechte Hand.

Die Synode von 1572 hatte die Pläne des Fürsten Bathory etwas durchkreuzt: sie hatte einen Bischof aus den eigenen Reihen gewählt und hatte die ausdrückliche Verdammung von Andersgläubigen abgelehnt. Der neue Bischof Unglerus wartete auch nicht auf die Bestätigung durch den Fürsten, sondern trat sein Amt sofort an.

Birthälm wurde daraufhin für fast 300 Jahre der Sitz der evangelischen Bischöfe in Siebenbürgen!

Wenige Wochen später, und zwar am 22. Juni 1572, legte der Bischof der wieder versammelten Synode im Rahmen seiner Einführung den von der Synode in Aussicht genommenen Auszug aus der Augsburger Konfession vor, die *„Formula Pii Consensus inter pastores ecclesiarum Saxonicarum"* („Fromme Übereinstimmung zwischen den Pfarrern der sächsischen Kirchen"). Diese wurde im folgenden Jahr teilweise ergänzt. Die Synode nahm die Vorlage an, die eine neuerliche Bekräftigung der Augsburger Konfession war, und legte sie dem Fürsten vor. Darin wurde unter anderem die Einheit der Zeremonien abgelehnt und christliche Freiheit gestattet, mit der Begründung, zur Einheit der Kirche sei die Gleichheit der menschlichen Zeremonien nicht nötig. Hierin war auch der freundliche heimische Einschlag erkennbar, dass Rücksicht genommen werde auf die eigenen Verhältnisse. Dann – sofort zum Leben übergehend – wurden Vorschriften über Leben und Amt der Pfarrer und Lehrer gemacht. Mit der Bitte zu Gott, dass er hier an den Grenzen der Türkei eine wahre und heilige Kirche und ein ewiges Erbe sich sammle, dass er *„diese seine Kirche"* schütze und den Fürsten zur Liebe für die Wahrheit und die wahre Religion leite, schloss dies Bekenntnis. 1574 wurde der Nationsuniversität eine deutsche Übersetzung mitgeteilt.

Blick vom Tramiterturm über die Steingasse (Str. Johannes Honterus) Foto: HGM

Die Synoden wurden vor allem ein Mittel, den Zusammenschluss der Kirche zu stärken. Die vorher getrennten Kapitel wuchsen innerlich zu einem Ganzen zusammen, wie Friedrich Teutsch schreibt: *„ebenso durch den Glauben wie das Volkstum."* Fürst Báthory blieb bei seinen Machtansprüchen und bestätigte am 4. Juli 1572 Unglerus als Generalsuperintendenten der sächsischen Kirchen in Siebenbürgen in der Form einer Ernennung, und zwar ohne auf die

Der Prediger in der Mitte der Gemeinde – Bischof Guib am 13. August 2017 *Foto: DFDM*

Wahl Rücksicht zu nehmen, mit den Worten *„durante nostro beneplacito"*, das heißt „solange es uns gefällt", in der Hoffnung, es werde eine Zeit kommen, wo er seine Pläne verwirklichen könne. Am selben Tag bestätigte er die ausschließliche Gültigkeit der Augsburger Konfession im Sachsenland *„in der in Christo geeinigten Kirche des ganzen sächsischen Volkes"* und trug den weltlichen Behörden auf, dafür zu sorgen, dass sie allenthalben befolgt werde.

Nur einige Jahre nach der Synode von 1572 rief der Fürst die Jesuiten ins Land, die große Propaganda für die Abkehr von der Reformation betrieben. Aber die sächsischen Pfarrer blieben ihrem Schwur auf die Augustana treu. Die landfremden Jesuiten waren der sächsischen Sprache nicht mächtig, so konnten sie mit den evangelischen Sachsen keinerlei engere Beziehung knüpfen. Es wird berichtet: *„In Ungarn neigen die Leute mehr zum katholischen Glauben, als in Siebenbürgen. Hier sind vor allem jene, die als Germano-Sachsen gelten, härter wie der Stein und unbeweglicher wie der Felsen!"* Das schrieb der Jesuit Ardolfo an Pater Claudius Aquaviva.

Die Ungarn zerfielen durch die reformatorischen Bewegungen in drie Konfessionen – reformiert, unitarisch und römisch-katholisch – die Sachsen blieben jedoch geschlossen der Augsburger Konfession weiterhin treu. Damit waren „die sächsischen evangelischen Kirchen" zur Evangelisch-Sächsischen Kirche A. B. geworden.

Spuren der Reformation in Mediasch

1. Die *Kanzel* der Evangelischen Stadtpfarrkirche in Mediasch (Margarethenkirche), weit hinten oder gerade mitten im Kirchenschiff stehend, wird sonntäglich genutzt. Nur selten wird vom Taufbecken im Chorraum gepredigt. Darin erkennen wir heute noch auch die reformatorische These „sola scriptura"! Die Verkündigung des Wortes Gottes als Heil bringende Kraft soll das Zentrum der Gemeinde und ihrer Arbeit sein. Jeden Sonntag steigt in Mediasch der Pfarrer oder die Pfarrerin auf die Kanzel und die Gottesdienstbesucher, die im vorderen Kirchenschiff sitzen, klappen ihre Sitzlehnen um und wenden sich mit dem Gesicht der Kanzel und mit dem Herzen der Schrift zu. Die Gottesdienstbesucher im vorderen und im hinteren Kirchenschiff bilden dann zusammen einen Hörerkreis, wobei der Prediger in der Mitte steht. Das Wort Gottes mittendrin!

Gemeinschaft von Pfarrerinnen und Pfarrer in der Stadt und im Bezirk: (von links) Ulf Ziegler, Wolfgang Arvay, Bettina Bija-Kenst, Hildegard Servatius-Depner, Gerhard Servatius-Depner *Foto: KGM*

2. Im Mediascher Kirchenbezirk sind im Jahr 2017 zwei ordinierte *Pfarrerinnen* im Dienst. Das zeugt zugleich vom Priestertum aller Gläubigen, worüber Martin Luther schon 1520 in seiner Schrift „An den christlichen Adel" so deutlich schrieb: *„Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied. ... Demnach so werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht. ... Was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, dass es schon Priester, Bischof und Papst geweiht sei."*

3. Für den Kirchenbezirk Mediasch ist immer wieder das *Zusammenhalten* aller Menschen in allen seinen Gemeinden, unabhängig ihrer Größe, von großer Wichtigkeit. Alle sind in christlicher Freiheit recht unterschiedlich, doch in der Vielfalt bilden sie eine Einheit. Die über 40 Diasporagemeinden im Mediascher Kirchenbezirk, die sich um die große Kirchengemeinde Mediasch scharen, halten zusammen im Glauben und Hoffen und in der Gottes- und Nächstenliebe, nicht zuletzt durch den Evangelischen Diakonieverein. Die jährlich gefeierten zwei Bezirksgemeindefeste mit allen Kirchengemeinden des Dekanats, als auch die Zusammenarbeit aller Pfarrer sind seit vielen Jahren für Kirche und Gemeinde lebenswichtig geworden.

4. Martin Luther hat die Bedeutung der *Muttersprache* (gegen die lateinische Kirchensprache) als Vermittlerin göttlicher Lehre erkannt und hat eine wunderbare Übersetzung der Bibel in der Sprache des Volkes (deutsch) ausgearbeitet. Im Mediascher Kirchenbezirk und auch in der größeren Mediascher Kirchengemeinde betreut man seit vielen Jahren auch Evangelische, die der deutschen Sprache nicht (mehr) mächtig sind.

Wir haben die Bedeutung der Verkündigung in der Muttersprache der Gottesdienstbesucher erkannt, darum wird so oft nötig und möglich nicht nur auf Deutsch gesprochen, sondern auch in rumänischer Sprache.

So wird seit vielen Jahren schon in der Kirchengemeinde Mediasch am letzten Sonntag im Monat zur selben Zeit mit dem deutschsprachigen Gottesdienst ein Gottesdienst in rumänischer Sprache gefeiert. In der Mediascher Diaspora werden fast überall

Bezirksgemeindefest im Jahr 2017

zweisprachige Gottesdienste gefeiert, in drei Diasporagemeinden sogar ausschließlich in rumänischer Sprache.

5. Folgende *Straßennamen* erinnern in Mediasch an die Reformation bzw. an Reformatoren:

Christian Schesaeus-Straße (eine Seitenstraße der Promenadengasse, Str. Constantin Brâncoveanu): Der Grabstein des Stadtpfarrers Christian Schesaeus befindet sich heute im Chorraum der Stadtpfarrkirche (links neben dem Altar), ein Denkmal für den großen Mediascher Theologen und Dichter.

Johannes Honterus-Straße (früher Steingasse): Der Kronstädter Stadtpfarrer ist als Reformator der Siebenbürgischen Kirche in die Geschichte eingegangen. In der Honterus-Straße Nr. 11 in Mediasch befindet sich seit 2004 die „Begegnungs- und Übernachtungsstätte ‚Johannes Honterus'". Diese wurde im Geiste der Reformation als ein Ort für Glaube, Bildung und Sprache eingerichtet. Darin finden unter anderem die Seminare des Zentrums für Lehrerfortbildung in deutscher Sprache, wie auch andere Begegnungen und Seminare statt.

Leicht redigierte Fassung eines Aufsatzes aus dem Band „Glaubensgeschichte. Siebenbürgische Beiträge zum 500. Reformationsjubiläum", Hrsg. Von Hans Klein und Hermann Pitters, Honterus Verlag Hermannstadt 2017

Feier des Reformationsfests 1917

von Hansotto Drotloff

Die 400. Wiederkehr des Tages, an dem Luther seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg genagelt und damit den Reformationsprozess in der katholischen Kirche ausgelöst hatte, fiel in eine Zeit großer Sorgen und höchsten Leides. Es war Weltkrieg, und auch die Siebenbürger Sachsen hatten darunter zu leiden. Viele ihrer Söhne standen im Feld, manche waren dem Krieg schon zum Opfer gefallen, andere in Gefangenschaft geraten. Dennoch, oder vielleicht gerade deswegen ließ die Landeskirche den 31. Oktober 1917 wie einen hohen Feiertag begehen. Am 27. Oktober veröffentlicht das Mediascher Wochenblatt den Aufruf der Kirchenleitung, „die Mitglieder der Gemeinde werden gebeten, dem bedeutungsvollen Tag diesen Charakter verleihen zu helfen, indem sie die Arbeit in ihren Betrieben ruhen lassen und Geschäfte und Läden geschlossen halten" und sich dafür an den Feierlichkeiten dieses Tages zu beteiligen. Am 30. Oktober um 6 Uhr abends und am 31. um 7 Uhr morgens läuteten alle sächsischen Kirchenglocken. In Mediasch versammelten sich die Kirchgänger am 31. um 9 Uhr vor dem Stadthaus und setzten sich auf ein Zeichen der mittleren Glocke in Bewegung, um in geschlossenem Zug unter dem Geläute aller Glocken in die Kirche zu gelangen. Die Predigt im Hauptgottesdienst hielt Stadtpfarrer Carl Martin Römer über Römer 3, 28: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Der Predigttext ist nicht erhalten, im Predigtbuch hat der Geistliche den Kern seiner Ausführungen so niedergeschrieben: „Neu werden in Luthers Glauben heißt uns dieses Fest und diese Zeit." Auch den Kindergottesdienst, der am 28. Oktober als Schulfeier der Volksschule zur Reformation gestaltet wurde, hatte Römer gestaltet und er erklärte den jüngsten Gemeindemitgliedern „warum Luther auch euch gefallen muss, was ihr ihm zu danken habt und wie ihr ihm danken sollt."

Carl Martin Römer war Stadtpfarrer von 1916 -1941 *Foto: Archiv HGM*

Am Abend des Reformationstages fand in der Margarethenkirche eine musikalische Vesper statt, in deren Zentrum ein Vortrag von Josef Lehrer über das Kirchenlied stand. Neben dem Kirchenchor des Gymnasiums trugen Prof. Gustav Schuster (Dutz), Prof. Julius Draser, Hanni Hedrich, Andreas Weisert und Michael Botradi Lieder von Wilhelm Friedemann Bach, Johann Sebastian Bach und Franz Schubert vor.

Das Gymnasium hielt seine Reformationsfeier am 30. Oktober nach dem festlichen Abendläuten ab; Festredner war hier Prof. Dr. Karl Molitoris. Neben dem Schülerchor traten zahlreiche Schüler mit Lied- und Gedichtvorträgen auf: Günther Folberth, Richard Brandsch, Inge Ellen Schmarje, Wilhelm Schneider und Richard Bell. Die Festrede hielt des Gymnasialprofessor Dr. Karl Molitoris.

JUGENDSEITEN

Die Zauberharfe

Musikerziehung wird an der Hermann-Oberth-Schule in Mediasch ganz groß geschrieben. Dass es Musikunterricht höchster Qualität gibt, dafür setzt sich Edith Toth in besonderem Maße ein. Wir kennen sie als Organistin, Leiterin des Kirchenchors und des Männerokteтts, aber auch als gute Seele und treibende Kraft beim alljährlichen „Mediascher Orgelsommer". Heute plaudert die Musikpädagogin über eine wunderbare Musikerfreundschaft und deren segensreiche Folgen.

Edith Toth über Hans-Jörg Ganz und die Singschule im schweizerischen Winterthur-Töss:

Hans-Jörg Ganz und ich haben uns 1993 auf einer Singwoche auf dem Leuenberg/Schweiz kennengelernt. Damals ahnte sicher noch keiner von Beiden, dass eine jahrzehntelange Freundschaft beginnen würde. Er ist Kirchenmusiker in Winterthur-Töss und künstlerischer Leiter der Singschule Schaffhausen.

Hans-Jörg besuchte uns privat und mit Gruppen (Gemeinde und Singschule) in Siebenbürgen. Mit der Singschule gab es wunderbare Konzerte in verschiedenen Ortschaften Siebenbürgens, mit Gemeindegliedern eine Rundreise, wo wir u.a. auch das Altenheim in Hetzeldorf besuchten, Reichesdorf, Meschen.

Im Laufe der Jahre bekam die Mediascher Kirchengemeinde aus Winterthur zwei E-Pianos und unzählige Notenbücher geschenkt. Als Chorleiterin wurde ich durch die vielen, oft auch von ihm selber herausgegebenen Bücher immer auf dem neuesten Stand gehalten. Ich selber reiste ab und zu auch in die Schweiz. Dort lernte ich die reformierte Gemeinde Winterthur-Töss kennen, in der Hans-Jörg Ganz als Organist und Chorleiter wirkt, und in Schaffhausen durfte ich an der Singschule assistieren. Schon immer hat mich die Art, wie Hans-Jörg Ganz mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen arbeitet und sie musikalisch und menschlich anleitet und begleitet, fasziniert.

Die Einladung, mit Kindern in die Schweiz zu fahren, konnte ich also keinesfalls ausschlagen. Geplant war die gemeinsame Einstudierung und Aufführung eines Singspiels zusammen mit Kindern der reformierten Kirchengemeinde und darüber hinaus. Alle Kinder, die gerne singen, sind dort herzlich willkommen und werden musikalisch und schauspielerisch gefördert. Seit 30 Jahren schon bietet der Kirchenmusiker alljährlich diese Musicalwoche an.

Aus der Hermann-Oberth-Schule würden nun also 11 Kinder aus den Klassen 2-6 in die Schweiz reisen. Die Reise wurde, nach Schweizer Art, schon sehr, sehr früh geplant. Im Oktober 2016 hatten wir schon unsere Flugtickets für Ende April 2017. Wie früher bei der Armee, hieß es bei den Kindern „AMR" ... 150 Tage, 97, 34, ... (AMR = au mai rămas, es bleiben noch ... so und so viele ... Tage, später zählten sie die verbleibenden Stunden). Unbändige Vorfreude ...

Die Kinder aus Rumänien sollten bei Schweizer Gastfamilien untergebracht werden. Im Vorfeld wurden schon Adressen und Handynummern ausgetauscht, die Familien und Kinder konnten sich darüber ein bisschen kennenlernen. Ja, und dann ging alles ganz schnell. Von Hermannstadt konnten wir mit dem Flugzeug nach Stuttgart fliegen, dort holte uns ein von der Schweiz aus organisierter Bus ab und am Nachmittag erwarteten uns schon die Quartiereltern am Gemeindehaus in Winterthur. Es folgte eine für uns alle unvergessliche Woche! Harte Arbeit – frohe Feste ... die Zauberharfe spielt auch nach unserer Rückkehr noch immer und hält uns in ihrem Bann.

Fotos:Regina Speiser

Regina Speiser schreibt über den Besuch aus *Mediasch in der Lokalzeitung, dem „Landboten" vom 29. April 2017:*

„Die Zauberharfe" ist der Titel einer im wahrsten Sinne des Wortes haarsträubenden Geschichte, die in Irland spielt. Sie handelt von König Hairyking, der sich einmal im Jahr die Haare schneiden lässt. Niemand im Königreich will diese Aufgabe freiwillig übernehmen, denn noch jeder, der dem König die Haare schneiden musste, wurde verbannt. Doch als der junge Paddy, dem die Königstochter nicht abgeneigt ist, eines Tages an der Reihe ist, wird es interessant. Und etwas kompliziert. Zumindest wirkte das so auf die 73 Kinder im Alter zwischen sieben und dreizehn Jahren zu Beginn der Musicalwoche, als sie letzten Sonntag das Drehbuch bekamen und sich mit den Irrungen und Wirrungen der Geschichte vertraut machen konnten. Elf der Kinder, die das irische Märchen einstudieren, kommen aus Rumänien und wohnen eine Woche bei Gastfamilien in Töss. Ihre Gastfamilien haben sie bei der Ankunft reich beschenkt, etwa mit bestickten Turnbeuteln, DVDs über ihre Heimatstadt, Honig, Polenta und selbst gebranntem Hochprozentigem „von Opa". Die Gastkinder besuchen in der Kleinstadt Mediasch das deutschsprachige Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium (hier irrt die Redakteurin: die Kinder kamen von der Hermann-Oberth-Schule, Anm. d. Red.)

Im Zug ruckelt es gar nicht

Ihre Chorleiterin Edith Toth, die als Deutschlehrerin am Gymnasium und als Organistin an einer lutherischen Kirche arbeitet, und Kantor Hans-Jörg Ganz kennen sich seit vielen Jahren. Ganz war bereits zweimal mit einem Chor auf Konzertreise in Mediasch. Zum runden Jubiläum der Musicalwoche in Töss, die der Kirchenmusiker 1987 ins Leben gerufen hat und seither jedes Jahr wieder ausschreibt, hat er das überkonfessionelle Projekt „Begegnungen" geschaffen. Dank Beiträgen der reformierten Kirche und dem 2015 durch die Auflösung des Ferienkolonievereins geschaffenen Fonds für Jugendprojekte in Töss sowie einem Zustupf der katholischen Kirche konnte das Projekt realisiert werden.

Den jungen Gästen aus Siebenbürgen, die meisten mit deutschstämmigen Wurzeln, gefällt es sehr gut in Winterthur. Einiges sei anders als bei ihnen zu Hause: „Hier essen die Leute so viel Käse", staunen sie. „Shoppen", auch bei diesen Teenagern eine Lieblingsbeschäftigung, sei grandios hier. Kaufhäuser, in denen es von der Schokolade bis zum T-Shirt alles unter einem Dach zu kaufen gibt, kennen sie nicht (auch hier trifft die Redakteurin nicht ganz den Kern, Anm. der Red.). „Auch die Häuser sehen ganz anders aus und die Züge fahren so schnell und so ruhig. Es ruckelt gar nicht." Nach ihrer Ankunft vor einer Woche hatten sie den Samstag frei für einen Ausflug an den Rheinfall und für eine Führung auf dem Munot (die eindrucksvolle Festung, Anm. d. Red.) in Schaffhausen, was sie beides sehr beeindruckt hat. Sie hatten zwar vom Rheinfall gehört, dass der aber so hoch und breit ist, hätten sie nicht gedacht. Mit Hunderten von Fotos auf ihren Smartphones sind sie am Abend aufgeregt und zufrieden zu ihren Gastfamilien zurückgekehrt und haben ihre Erlebnisse gleich via soziale Medien an ihre Familien zu Hause weitergeleitet. Siebenbürgen sei in vielen Bereichen nicht so entwickelt wie hier, sagt eine aufgeweckte Zwölfjährige, aber „wir sind doch auch reich, weil wir klug sind. Bildung ist uns wichtig." Am frühen Sonntagmorgen, kaum zwölf Stunden nach der Aufführung, werden die rumänischen Gäste mit vielen Eindrücken und kiloweise Schokolade im Gepäck mit dem Bus nach Stuttgart fahren und von dort wieder heim nach Hermannstadt fliegen. La revedere! Auf Wiedersehen!

Ein Monat als Praktikant an der Hermann-Oberth-Schule in Mediasch

von Steffen Mantsch

Mein Name ist Steffen Mantsch und ich bin 19 Jahre alt. Meine Eltern kommen aus Rumänien und stammen aus Meschen. Ich jedoch und mein jüngerer Bruder sind in Deutschland geboren und aufgewachsen, nachdem sich meine Eltern, wie die meisten der Siebenbürger Sachsen nach der Wende, dazu entschlossen haben, ihre Heimat zu verlassen, auch um uns Kindern eine bessere, mit mehr Perspektiven sich eröffnende Zukunft zu ermöglichen. Ich kann aber stolzen Gewissens behaupten, ein richtiger „Sox" zu sein, der sogar der siebenbürgisch-sächsischen Mundart mächtig ist, eine, wie ich es erlebt habe, nicht allzu häufig vorkommende Erscheinung bei Jugendlichen mit siebenbürgischen Wurzeln.

Nach dem Abschluss meines Abiturs in 2016 entschloss ich mich für ein halbjähriges freiwilliges soziales Jahr in Sri Lanka. Dort unterrichtete ich Englisch an einer Grundschule und half den Lehrerinnen (keine Männer im Lehrberuf!) auch bei außerschulischen Aufgaben. Nach meiner Rückkehr nach Deutschland konnte ich mir gut vorstellen, meinen Weg über die Pädagogik fortzuführen und absolvierte zunächst zwei Praktika in einer Waldorfschule und in einem Kindergarten. Durch die Erfahrungen bestärkt, werde ich nun in dieser Richtung auch weiter studieren. Bis das Studium jedoch anfangen konnte, bleib noch Zeit für ein weiteres Praktikum, diesmal an der Hermann-Oberth-Schule in Mediasch. Das war für mich in vielerlei Hinsicht interessant. Zum einen, da ich zurück zu den Wurzeln meiner Familie reisen konnte, in ein Land, von dem ich zwar schon Vieles an Ein- und Ausdrücken gehört hatte, es jedoch nie wirklich selbst erkunden konnte. Zum anderen war ich neugierig auf das rumänische Schulsystem, das dem Vernehmen nach im starken Kontrast zu der von mir angestrebten Pädagogikform stehen sollte. Nicht zuletzt war ich neugierig auf die sächsischen und rumänischen Kinder. Möglich wurde dieses Praktikum auch durch die Fürsprache des Vorstandes der Mediascher HG in Deutschland, für die ich sehr dankbar bin.

Wohnen sollte ich während dieser Zeit in einer kleinen Pension ganz in der Nähe der Schule. Ich reiste also an, wobei ich schon im Flugzeug versuchte, die vielen Gedanken, wie und was denn wohl alles kommen würde, zu ordnen. Am besten, dachte ich mir, würde es sein, wenn ich ohne große Erwartungen anreisen würde.

In den ersten Tagen nach meiner Ankunft fand für mich noch kein offizieller Unterricht statt. So konnte ich erst einmal in aller Ruhe die Stadt Mediasch erkunden und mich in meiner neuen Umgebung zurechtfinden. Sehr geholfen hat mir dabei mein Gastgeber, der mir alles Wichtige gleich zu Beginn gezeigt hatte und mich verschiedenen Leuten vorgestellt hatte. Die von mir schon am Flughafen aufgefallenen Unterschiede zu Deutschland bestätigten sich und hinterließen tiefere Eindrücke. Hier wurde ich in einem komplett anderen Lebensrhythmus konfrontiert, einer ganz anderen Mentalität und Lebensauffassung der Menschen, welche mir auf den ersten Blick zunächst befremdlich, bei genauerem Hinschauen jedoch auch ein Stück vertraut vorkamen.

Symbol- und bildhaft möchte ich das wie folgt veranschaulichen: Ich hatte sehr stark das Gefühl, von einer schön asphaltierten, geregelten Tempo 70-Landstraße mit fließendem Verkehr und ab und an vorkommenden Blitzern, in eine Tempo 30-Zone eingebogen zu sein. Um hier durchzukommen, musste man sein Denken umstellen, denn Fahrbahnmarkierungen waren nur schwer auszumachen und es gab sehr viele Schlaglöcher, die einen nochmals eigenen Verlauf der Fahrbahn vorgaben. Ich passte also mein „Fahrverhalten" an und versuchte mich an das Tempo und die Mentalität der Menschen, die solche Straßen jeden Tag fahren, zu gewöhnen. Ab und zu stoppte ich, um meine Reifen zu wechseln, mich auf der Landkarte zurechtzufinden oder bei ausgiebigem und gutem Essen (es ist auch möglich sich in Rumänien vegetarisch zu ernähren!) eine Pause einzulegen. Ich erkannte schnell, dass nur ein reger Austausch in Gesprächen, unabhängig von Wichtigem oder Unwichtigem, und eine hohen Motordrehzahl mit viel Eigeninitiative, den Mut zu entdecken, zu erfragen, sich zu interessieren, Bereitschaft und Herzlichkeit zu zeigen, mir dabei nützen würden, diese unberechenbaren Straßen, welche durch eine großartige landschaftliche Vielfalt führten, zu meistern.

Mit Mediasch selbst wurde ich schon nach kürzester Zeit warm. Es sind immer noch die Bauten und Häuser der Sachsen, die dort über Generationen hinweg lebten, vorhanden, teils gut erhalten. Es ist sauber und übersichtlich, allen voran die Kirche und die Burganlage, der Innenhof und das neu gebaute Gemeindehaus. Ich mochte den Markt, der nicht weit weg war und wo ich jeden Tag, wenn es sich ergab, einmal vorbeischaute. Viele nette kleine Läden reihten sich aneinander und der Park war schön hergerichtet. Man fühlte sich behaglich und aufgehoben. Auch in die nähere Umgebung machte ich gerne ein paar Ausflüge. Insbesondere die Natur im Greweln übte einen so großen Reiz auf mich aus, dass ich während meines gesamten Aufenthalts oft die Zeit nutzte, um dort meine Laufrunden zu drehen.

Außerdem hatte ich das Glück, dass ehemalige Arbeitskollegen und gute Freunde meines Großvaters ganz in der Nähe wohnten. So konnte ich die Herzlichkeit und Gastfreundschaft der Rumänen aus erster Hand erfahren. Auch nahmen sie mich über den Zeitraum meines Aufenthaltes an vielen Wochenenden mit, um das Land besser kennenzulernen und zu besichtigen (Castelul Bran, Hermannstadt, eine heilige Grotte ...). Dazu kam noch, dass in der Pension immer wieder neue Gäste eintrudelten, die Reiseplanungen machten und es sich dann ergab, dass ich meist mit ihnen gut ins Gespräch kam und auch auf ihre Ausflüge (Schwarze Kirche, Meschen, ein Spiel von Gaz Metan Mediasch, Musikfestival in Blaj) mitgenommen wurde. Dies betrachte ich als enormes Glück, denn so musste ich nie viel herumplanen, konnte viele Menschen kennenlernen und über das in Rumänien vorherrschende Prinzip „Wer kennt wen oder was?" Neues erfahren.

Die Şcoala Gimnazială Hermann Oberth ist ein alter Gebäudekomplex und Generationen vor mir noch bestimmt gut in Erinnerung. Direkt daneben und in enger Verbindung befindet sich das Stephan-Ludwig-Roth-Lyzeum, welches von außen für mich irgendwie elitärer aussah und die Klassenstufen 9 bis 12 beherbergt. Beide stehen unmittelbar im Anschluss an die Kirche und ihre Innenhöfe. Das Gemeindehaus grenzt praktisch an den Pausenhof/Sportplatz, der von beiden Schulen genutzt wird und nur durch einen Zaun abgetrennt ist. Vor beiden Schulen flatterten die rumänischen Fahnen und der Eingangsbereich durch einen kleinen Pavillon hindurch mit kleinen angelegten Beeten machte einen guten und gepflegten Eindruck.

Mein erstes Zusammentreffen mit der Klasse verlief meines Erachtens relativ gut. Nachdem mich die für mich zuständige Lehrerin, Frau H., zunächst ein wenig durch die Schule und ihre Räume geführt hatte, stand ich auch schon auf der kleinen Erhebung vor der Tafel vor der aus ca. 30 Schülern bestehenden 2. Klasse und stellte mich vor. Alle schienen etwas aufgeregt. Ich wusste nicht so recht, wie ich reden oder mich präsentieren sollte, da ich noch kein Bild vom Umgang und Umgangston mit der Klasse vor Augen hatte. Ich sprach also relativ laut und schnell entstand in mir der Eindruck, dass ich hier etwas strenger und härter als gewohnt vorgehen müsste. Hier war die Lehrer-Schüler-Rolle doch sehr klar definiert und man musste ein starkes, durchsetzungsfähiges Auftreten haben. Dies gelang mir aber nur mäßig und schon nach einiger Zeit wurde es in der Klasse wieder lauter. Ich hörte auf zu reden und so trat die Lehrerin an meiner Statt kurz wieder vor und herrschte die Klasse in barschem Ton an, leise zu sein. Danach fing sie an, an die Tafel die Namen der Schüler zu schreiben, die geredet hatten, und sogleich verstummten alle. Sie sagte, dass ich so ihre Namen ganz schnell lernen würde und zum ersten Mal sah ich auf den Gesichtern der Kinder so etwas wie Angst hinter der Neugier aufblitzen. In diesem Moment fühlte ich mich gar nicht wohl in meiner Haut. Ich musste es schaffen, die Situation irgendwie zu drehen, denn so wollte ich auf keinen Fall dastehen. Etwas verunsichert nahm ich den Schwamm, wischte die Namen wieder weg und fing an, an die Tafel eine Blume zu zeichnen. Alle waren still und schienen mich gebannt anzuschauen. Dann fragte ich: „Wie heißt das auf Rumänisch?" Sofort waren alle Schüler hellwach, viele meldeten sich und die Klasse war wie ausgewechselt. Die Lehrerin sagte: „Da habt ihr aber Glück gehabt." Ich zeichnete weiter: die Sonne, eine Wolke, Gras ... und immer mehr Schüler wollten mir begeistert die rumänischen Begriffe zurufen. Als mein Bild fertig war, malte ich ein „Ist-gleich-Zeichen" dahinter und fragte nach dem Wort „Glück": Noroc. Ich schrieb es dahinter und sah mich dann fragend und noch etwas angespannt nach der Lehrerin um, die mich anlächelte und mir zu sagen schien, dass ich das gut gemacht hätte. Die Klasse fing an zu klatschen. Ich war glücklich, denn die Lehrerin übernahm wieder das Wort und teilte den Kindern mit, dass ich also für die nächste Zeit helfen würde, den Unterricht mitzugestalten und ab und an auch ein paar Mal ein paar Stunden alleine führen würde. Viele Kinder winkten zum Abschied, als ich hinausging.

Fotos vom Autor

In jeder Klasse kann man sich die Namen von einigen Schülern schneller einprägen. Auch hier war es so, dass während des Unterrichts die Namen einiger Schüler öfter zu fallen schienen als andere. Ich schaffte es jedoch, während meiner Zeit dort, die Namen aller ohne zu zögern aufrufen zu können, was nicht so schwer war, da jedes dieser Kinder so viel an Individualität an sich hatte, dass sie mir ans Herz wuchsen. Die ersten Tage verbrachte ich überwiegend in dem hinteren Teil der Klasse, machte mir Notizen und Gedanken zum Unterricht und befand mich sozusagen in der Beobachter-Rolle. Mir fiel auf, dass alle Impulse nur von der Lehrerin auszugehen schienen. Ständig musste von vorne Druck gemacht werden, es war wirklich das erste Mal, dass ich so richtigen Frontalunterricht miterlebte. Dennoch schaffte die Lehrerin es, in diesem System, so gut es ging, eine gewisse Selbstständigkeit der Kinder, auch bezogen auf das freie Denken, zu fördern. So führte sie sie an neue Themen heran und versuchte sich aus ihrer Rolle auch wieder zurückzuziehen, wenn sie das Gefühl hatte, dass sie die Kinder allein lassen konnte. Es war jedoch immer noch so, dass viele einfach nicht wussten, was sie dann tun sollten, wenn die Lehrerin fort war und niemand da war, der sagte, was nun explizit die Aufgabe war.

Die Lehrerin erzählte mir, dass sie vom Schulstoff her schon weit fortgeschritten wären und schon Themen bearbeiten würden, die erst viel später drankämen. Ich hatte auch tatsächlich das Gefühl in einer Klasse mit sehr intelligenten und wissbegierigen Kindern zu sein. Sie schienen alle gerne zu kommen, wenn auch von Vater oder Mutter fast schon in die Klasse bugsiert. Am meisten freuten sie sich aber auf das Nachmittagsprogramm oder auch die Hausaufgabenbetreuung nach der regulären Schulzeit. Fast alle Kinder machten dabei mit. Zudem wurde auf einem Gelände etwas weiter weg von der Schule auch gespielt (Fußball, Basketball, im Garten, Seilhüpfen, Kendamas ...) und in einer nahegelegenen Mensa zu Mittag gegessen. Abgeholt wurden sie von den Eltern meist am späteren Nachmittag. Ich nahm oft an diesem „Programm" teil, da ich die Kinder näher kennenlernen konnte und die Atmosphäre viel schöner und nicht so verkrampft zu sein schien wie manchmal in der Schule.

Wenn man das mal grob schätzt, verbringen die Klassenlehrer fast ohne Pause 8 -9 Stunden am Tag mit den Kindern. Das Angebot, mit den Kindern am Nachmittag die Hausaufgaben zu machen oder ihnen so etwas wie Nachhilfe zu geben, nutzen viele Lehrer zusätzlich aus finanziellen Gründen.

In dieser Zeit konnte ich mich oft mit Frau H. über die Schulsituation und einige damit verbundenen Themen unterhalten. So war es zum Beispiel für viele der Eltern verwunderlich, warum ihr Kind eine fast schon tiefere Beziehung zur Lehrerin als zu ihnen selber hatte. Der Wille, das eigene Kind aufs Beste zu fördern und der dadurch entstehende Druck auf die Schule und die Kinder war oft spürbar. Einem Jungen aus der zweiten Klasse wurde beispielsweise zusätzlich Nachhilfeunterricht in Informatik und Chemie erteilt.

Erstaunlicherweise habe ich aber eine Lehrerin kennengelernt, die genau diesem entgegenwirken wollte und es durch ihren strengen, aber liebevollen Unterrichtsstil auch schaffte. Sie war stark genug, ihren eigenen Willen deutlich zu machen und ihr Menschenbild auch den Eltern gegenüber zu vertreten. So war es ihr beispielsweise viel wichtiger, wenn ein Kind alleine auf die Toilette gehen, sich alleine den Reißverschluss zumachen oder sich alleine die Schuhe binden konnte. Wenn es lachen konnte. Wenn es Zeit bekam, sich zu entfalten. Nicht wenn es schon diese eine Formel in Mathe beherrschte oder schon vom Stoff viel weiter war als die anderen. Denn vielen Eltern ginge es darum, ständig Vergleiche zu ziehen, sagte sie mir. Ich hatte manchmal das Gefühl, dass die Kinder an die Schule abgegeben wurden, nach dem Motto: „Machen Sie das! Erziehen Sie mein Kind!"

Nach den ersten Tagen war ich soweit, dass ich mich zwar nicht in der gleichen Aufgabe sah, aber wie die Lehrerin mit den Kindern zusammen lebte und durch den Tag ging. Ich war ständig mit ihnen zusammen und wollte einen Einblick in ihre Welt bekommen. In der Pause zwischen den Unterrichtseinheiten stand den Kindern der kleine, rissige, asphaltierte Platz inmitten des Geländes zu Verfügung, auf dem hie und da ein paar Raben herumpickten. Es gab noch einen kleinen Kiosk, an dem überwiegend Süßigkeiten verkauft wurden, ab und zu lugte ein wenig Gras zwischen dem Grau hervor. Ihnen wurde gesagt, dass sie nicht rennen durften, was im Großen und Ganzen aber nichts nützte. Es war laut und wuselig.

Mit der Zeit fiel mir auf, dass es für mich schwer wurde, nicht in den von allen dort benutzten „Slang" zu verfallen: Eine Mischung aus grammatikalisch nicht immer ganz korrektem Deutsch mit siebenbürgisch-sächsischem, speziell Mediascher Akzent. Jetzt wird vielleicht die Frage aufkommen, warum ich denn absichtlich auch so sprach, anstatt den Kindern das „richtige" Deutsch näherzubringen. Aber es ist einfach unglaublich schwer, sich dieser völlig anderen Sprachmelodie und dem Tonus zu entziehen. Immer wenn ich mich dagegenstellte, empfand ich so eine Art Abkapselung, welche ich nicht lange aufrechterhalten konnte, da niemand so sprach. So hätte ich ständig das Gefühl gehabt, zwei Sprachen benutzen zu müssen und das war mir etwas mühsam, zumal mir die Kinder nur in dem für sie gewohnten Deutsch zu folgen schienen. Ich muss aber auch zugeben, dass ich wirklich Spaß daran fand, so zu sprechen, sehr zur Belustigung meiner Eltern und Großeltern, wenn ich mit ihnen mit „Mediascher Akzent" telefonierte.

Bald darauf konnte ich ein paar Unterrichtsstunden selbständig gestalten. Frau H. hatte mich dazu motiviert, mit eigenen Anregungen und Vorstellungen immer auf die Kinder zuzugehen und selbst was auszuprobieren. Eine großartige Möglichkeit, wie ich sah, einfach mal ins kalte Wasser geworfen zu werden, denn wer dürfte hier in Deutschland schon als Praktikant einfach mal so drei oder vier Stunden unterrichten? Für sie war es dann vollkommen normal, sich an einen Tisch hinten in die Klasse zu setzen und mich mit den Kindern allein zu lassen. So konnte ich zum Beispiel Mathe unterrichten, wo in der zweiten Klassen schon das Thema Brüche drankam, oder Kunst. Wir haben mehrere Werke berühmter Künstler wie Picasso oder Britto analysiert und selbst versucht zu malen, mit abschließender unter den Kindern stattfindenden Bewertung oder mir etwas Eigenes Ausdenken. Wenn ich nicht weiterwusste, mit dem geplanten Stoff oder meiner Nerven am Ende war, konnte Frau H. jederzeit wieder einspringen. Auf jeden Fall war es aber so, dass sie immer die leitende und präsente Kraft war. Erst wenn sie in den Raum kam, wurde es wirklich ruhig und für eine mir schier nicht zu bändigende Klasse brauchte sie keine zehn Sekunden, um all die aufgestaute Energie in einem Spiel oder einer anderen Aktivität zu entladen. Ständig durchbohrten ihre Blicke die Schüler, durch die man die ganze Klasse zu fassen bekam. Man durfte sich keine Müdigkeit erlauben. Ständig musste man selbst auf „Betriebsspannung" und wachsam sein.

Dann kam ich auf die Idee, eine Projektwoche einzuführen. Da ich vom Kendama so begeistert war, machte ich den Vorschlag, sich noch viel ausführlicher mit diesem Thema zu befassen. Kendama ist ein Holzspielzeug mit Ball, mit dem praktisch auf jeder noch so kleinen und freien Fläche gespielt werden kann. So ziemlich jeder in „meiner Klasse" hatte ein Kendama und so empfand ich es als sinnvoll, mir auch eines zu kaufen um meine Geschicklichkeit zu schulen und den Hype zu verstehen. Und ich muss sagen: Es ist wirklich geil. Man kann auch sehr gut einfach nur dastehen und zuschauen, wie andere damit ihre Tricks vorführten. Faszinierend. Frau H. ließ mich machen und half mir dabei, die Klasse nach Zufall in neue Grüppchen aufzuteilen, welche sich jeweils mit einer zu bearbeiteten Themengruppe befassen sollten. Für das Thema waren alle wie Feuer und Flamme, aber die Arbeit verlief je nach Gruppendynamik, in der plötzlich nicht mehr die eigenen Freunde da waren, mal mehr und mal weniger gut.

Zum Schuljahresabschluss habe ich dann mit Frau H. etwas Neues gewagt und umgesetzt: ein Sport- und Spielfest der Kinder gemeinsam mit ihren Eltern. Gut geeignet war dafür der Garten des Gemeindehauses.

Es hat mir Spaß gemacht, die Vorbereitungen dazu durchzuführen und die Sportaktionen mitzugestalten. Für mich war es sehr interessant, einmal die Eltern kennenzulernen und ich glaube, umgekehrt war das genauso. Ich habe noch genau das Bild vor Augen, wo ich vor dieser ganzen Gruppe Menschen stand, die vielfach nur Rumänisch sprachen, mit ihnen Aufwärmübungen machte und ausnahmslos alle, auch jene Eltern, die mit Sport wenig am Hut zu haben schienen, begeistert mitmachten.

Was hat mir nun die Zeit in Mediasch und das Praktikum an der Hermann-Oberth-Schule gebracht? Eine ganze Menge. Zunächst einmal konnte ich lernen, vor einer ganzen Klasse zu stehen. Eine Aufgabe, welche eine echte Herausforderung darstellte, denn meine bisherige Schulerfahrung war im Vergleich zum rumänischen Schulsystem eine völlig andere. Jeder Tag brachte neue Herausforderungen – und immer, wenn ich das Gefühl hatte, dass ich den Dreh raus hätte, schien sich kurz danach genau das Gegenteil einzustellen. Über den Zeitraum von vier Wochen war es mir jedoch möglich eine Form von Routine aufzubauen, was auch damit zusammenhing, dass ich zumindest versuchte die Kinder in ihrem Sein zu verstehen. Die große Kunst besteht wohl darin, einerseits, soweit es geht, in die Welt einzutauchen und sie verstehen zu lernen, andererseits aber die definierte Rolle des Lehrers einnehmen zu können, der den ganzen Zug dann doch irgendwie leiten und ans Ziel bringen muss.

Ich kann jedem Jugendlichen, der Interesse an einem sozialen Engagement hat, nur ans Herz legen, eine solche Erfahrung zu wagen und unter Umständen auch bewusst zu suchen, um seine Grenzen besser kennenzulernen und sein Weltbild zu erweitern. Mit der Lehrerin stehe ich immer noch in Kontakt und ich hoffe, dass sich für mich noch weitere Gelegenheiten ergeben, diese Schule zu besuchen. Sehr aufbauend fand ich, dass einige der Eltern auf mich zukamen und mir sagten, ich solle doch an der Schule „richtiger" Lehrer werden, es wären viel zu wenige Männer dort. Bei der Verleihung der Zeugnisse am letzten Schultag wollten viele von ihnen ein Foto von mir und ihren Kindern machen, sprachen mir gute Wünsche für die Zukunft zu und sagten, dass sie sehr dankbar wären, dass ich ihren Kindern so viel gegeben hätte.

Reisen durch drei Staaten Asiens

von Reinhold Kraus

Im April 2017 reiste ich zusammen mit meiner Lebensgefährtin Dagmar einen Monat lang durch Asien: von Singapur auf die Insel Borneo in Malaysia, danach auf die Insel Luzon in den Philippinen. Ein ganz normaler Urlaub der meist sehr viel Freude bereitete, die ich Euch hiermit vermitteln möchte.

Wir starteten unsere Reise in Singapur, mit 5,6 Millionen Einwohnern eine dicht besiedelte Stadt, die sich mit ihrer Sauberkeit rühmt. Und in der Tat sieht man weder Graffiti noch Hundekot, auch keinen Müll oder Kaugummi. Die Bevölkerung Singapurs besteht hauptsächlich aus drei Volksgruppen: Chinesen, Inder und Malaysier. Auch ca. 7000 Deutsche leben in dieser Stadt. Einst war Singapur britische Kolonie, gehörte später zwei Jahre zu Malaysia und wurde 1963 unabhängig. Den Stadtstaat mit seiner attraktiven Skyline kennzeichnet Modernität, Weltoffenheit, Reichtum und Attraktivität. Er hat sich innerhalb von 54 Jahren zu einem beeindruckenden Gesamtkunstwerk aus einmaliger Architektur, großartigen Kulturstätten und bemerkenswerter Top-Hotellerie entwickelt. Wir besuchten auf der Insel Sentosa, die wir mit der Seilbahn erreichten, das Aquarium, das größte in Asien. Es gibt riesige Becken, in denen Haie, Rochen und viele andere Fische umher schwimmen, sowie kleinere Becken mit einer beeindruckenden Korallenlandschaft und bunten Meerestieren. Begeistert hat uns der „Garden by the Bay", den wir am Abend besuchten. Es handelt sich dabei um eine große Parkanlage, deren Highlight die sogenannten Superbäume sind: Stahlgerüste, an denen seltene Pflanzen angepflanzt sind: Orchideen, Kletterpflanzen, Farne und Moose aus aller Welt. Gegen 19 Uhr gab es eine 20-minütige Lasershow, bei der die Bäume in ein buntes Lichtermeer eingetaucht wurden. Klassische Musik ertönt im Einklang mit dem Lichterspiel. Daneben ist das berühmte Marina Bay Sands Hotel und ein Ausstellungskomplex mit insgesamt 2600 Zimmern auf 55 Stockwerken. Von dem wie ein Schiff aussehende Hotel hat man einen einmaligen Überblick über Singapur. Ein weiteres Highlight war die Nachtfahrt in der Marina Bay. Das Elektroboot drehte eine Runde in dieser Bucht, glitt lautlos über das ruhige Wasser an dessen Ufer tausende Lichter der Skyline leuchten.

Gardens by the Bay

Haus auf Borneo

Auf der Insel Borneo, Malaysia

Borneo ist eine Insel im Malaiischen Archipel in Südostasien. Diese teilen sich drei Staaten: Indonesien, Malaysia und der kleine Staat Brunei. Ausgangspunkt war Kota Kinabalu, früher Jesselton genannt, eine uninteressante Stadt von 200 000 Einwohnern, aber mit guter Fluganbindung. Mit einem dortigen Reisebüro, das uns sehr gute Dienste leistete (www.amazingborneo.com), organisierten wir alle unsere Aktivitäten auf Borneo. In Kota Kinabalu leben 50 Prozent Christen und 50 Prozent Moslems friedlich miteinander. Alle lachten uns an, wenn wir sie ansprachen. Mit oder ohne Kopftuch, das machte keinen Unterschied. Es gibt muslimische Lokale, in welchen kein Alkohol und Schweinefleisch serviert werden und daneben andere, wo alles erhältlich ist. Für die Gourmets gibt es ein reiches Angebot an Fischspezialitäten.

Besteigung des Mount Kinabalu 4095m

Den höchsten Berg von Borneo mit seinen 4095 Höhenmetern bewältigten wir in zwei Tagen. Aus Kota Kinabalu erreicht man den Ausgangspunkt in etwa 1900 m Höhe. Zunächst wandern wir durch den Regenwald. Riesen-Farne, ab und zu Palmen oder Bananenpflanzen zeugen davon. Tiere trifft man hier nur selten; lediglich Vögel und kleinere Echsen und Eichhörnchen. Oft gibt es Treppen, teilweise sind die Stufen in den Untergrund gehauen und es gibt richtige Leitern. Ein Spaziergang ist das dennoch nicht, da in diesem Monat die Temperaturen auch in dieser Höhe 30 °C erreichen. Links und rechts des Wegs gibt es Kannenpflanzen (Nepenthes). Das sind fleischfressende Pflanzen, die in ihrer „Kanne" eine klebrige Flüssigkeit haben, in der die Insekten ertrinken und verdaut werden. Nach dreieinhalb Stunden erreichen wir das Laban-Rata-Guest-House das sich an der Vegetationsgrenze auf 3300 m Höhe befindet. Gegen 2.30 Uhr geht es am nächsten Tag beim Schein der Taschenlampe los. Nach 800 Höhenmetern im Dunkeln der Nacht erreichten wir um 5.15 Uhr den Gipfel. Um 6 Uhr der Sonnenaufgang. Der Kamm des Mount Kinabalu gab mit seinen turmartigen Felsblöcken schöne Bilder ab. Dazu die tiefrote Sonne und die Wolken, die sich ab und zu vor sie schieben. In der Ferne ist die Ebene zu sehen mit zum Teil grünen Landschaften, darüber breitet sich ein scheinbar unendliches weißes Wolkenmeer. Obwohl es für uns ein leichter Gipfel war, freuen wir uns am Haupt des Mount Kinabalu 4095m, dem höchsten Berg der Insel Borneo und Malaysias, zu stehen. Das Ziel ist erreicht, die Seele ruht. Diesmal ist es nicht der Reiz des Ausgesetzt-Seins, der den Weg zum Glück ebnet, sondern die Landschaftsbilder, die sich hier bieten und die Ruhe, die der Berg vermittelt. Wir steigen an diesem Tag die 2300 Höhenmeter ab und fahren zurück nach Manila.

Kota Kinabalu

Mari Mari, ein Erlebnis-Dorfmuseum

Das Mari-Mari-Dorfmuseum liegt tief im Regenwald, etwa eine Stunde Fahrt von Kota Kinabalu entfernt. Hier wird ethnische Kultur bewahrt und gezeigt, wie die eingeborenen Volksgruppen von Borneo in alten Zeiten lebten. Das Interessante, Lebendige an der Besichtigung des Dorfes ist, dass Statisten, junge Bewohner, die alten Traditionen vorführen. Sie zeigen den Besuchern, wie man früher Essen und Getränke zubereitete, Musik machte, Feuer mit Bambus entfachte, führen Tattoos vor usw. Es ist ein authentisches Erlebnis,

man kann also sehen, schmecken, fühlen und hat somit viel Spaß. Das Dorf zeigt fünf verschiedene Stämme: die Reisbauern Kadazan-Dusun, die Rungus, die Jäger und Fischer Lundayeh, die Seeleute Bajau und den berühmt gefürchteten Kopfjägerstamm Murut. Die Murut oder auch Hügel-Menschen genannt, sind der interessanteste Stamm in diesem Dorf, weil sie die letzten Kopfjäger Borneos waren. Der letzte Gegner wurde um das Jahr 1900 geköpft. Sie waren keine Kannibalen, aber sie schützen sich auf diese grausame Weise vor anderen Stämmen. Es herrschte gegenseitiges Misstrauen und Furcht unter den Stämmen. Sie lebten in Langhäusern, deren Stelzen je nach Gelände verschieden lang waren. Nach der Dorfbesichtigung gab es eine Tanzvorführung mit live Musik, die uns begeisterte, und reichhaltiges Essen.

Die faszinierende Natur auf der Insel Borneo

Von Kota Kinabalu flogen wir eine gute Stunde bis nach Sandakan. Der Besuch auf der Schildkröten-Insel („Turtle-Island) in Selingan war einer der Höhepunkte auf Borneo. Das Ziel war, Seeschildkröten beim Eierlegen zu beobachten. Von Sandakan erreicht man die 46 km entfernte Insel im Sulu-Meer in einer Stunde mit einem Schnellboot. Die Insel empfängt uns mit einem mit Palmen gesäumten Traumstrand. Im weißen Strand lassen wir unsere Seele baumeln. Beim Schnorcheln in dem recht flachen Wasser entdecken wir Korallen, wenn auch in überschaubarer Vielfalt, dafür eine Vielzahl an bunten Fischen. Gegen 22 Uhr heißt es „Turtle Time, Turtle Time!" Wir werden zu einer Schildkröte gebracht, die vor über einer Stunde, gegen 21 Uhr gelandet ist und sich nun nach dem Nestbau schon mitten in der Eiablage befindet. Zum jetzigen Zeitpunkt ist sie in einer Art Trance und lässt sich durch die etwa 20 Zuschauer nicht mehr stören. Die 40 gelegten Eier werden aus dem Nest entfernt, noch bevor die Mutterschildkröte dieses wieder zuschaufelt und sich dann in einer Ruhephase von etwa einer Stunde auf die Rückkehr ins Meer vorbereitet. Die Eier werden danach zum künstlich angelegten Brutplatz gebracht, wo sie in ein vorbereitetes, etwa 45 cm tiefes Loch gelegt werden. Es wird nun bis zu 90 Tage dauern, bis die Jungen schlüpfen. In einem Korb zappeln 60 bis 90 Jungschildkröten, die an diesem Abend geschlüpft sind und nun ins Meer entlassen werden. Die Mütter kommen immer wieder an den Strand zurück, an dem sie geboren wurden. Wir erfahren, dass seit Beginn dieses Projektes das Aussterben dieser Spezies nicht nur gebremst werden konnte, sondern deren Population wieder angestiegen ist. Damit scheint das Überleben der Meeresschildkröten erst einmal gesichert zu sein.

Orang-Utan-Rehabilitation-Center in Sepilok

Um 10 Uhr morgens sehen wir uns die Fütterung der Orang-Utans an. Die „Menschen des Waldes", die hier im Regenwald auf Borneo leben, sind vor allem junge verwaiste Tiere, die auf das selbständige Leben in der freien Wildbahn vorbereitet werden. Von der Plattform beobachteten wir die Affen, während sie mit frischem Obst und Nüssen gefüttert werden. Freche Makaken versuchen, den Orang-Utans das Futter abzuluchsen. Ein lustiges Schauspiel! Nach gut anderthalb Stunden lichten sich die Reihen der Zuschauer und wir laufen fast allein auf den angelegten Holzstegen, in der Hoffnung, einem Orang-Utan aus der Nähe in die Augen sehen zu können. Plötzlich lässt sich einer von einem Baum auf den Steg herunter. Wie sehr hatte ich mir diesen Moment gewünscht! Einem Orang-Utan gar so nahe zu sein! Ihm folgte ein weiterer mit einem Orang-Utan Baby auf dem Rücken, respektive Bauch. Am liebsten hätte ich sie berührt, ja in den Arm genommen, doch das sollte man nicht tun. Zufrieden verließen wir die Orang-Utans, die nur hier auf der Insel Borneo leben.

Orang-Utans in Sepilok

Regenwald auf Borneo, Dschungelbootcruise auf dem Kinabatangan River

Die malaysischen Regenwälder gelten als die ältesten der Welt. In Sabah, dem nördlichen Teil der Insel Borneo, bedecken Tropenwälder noch 60 Prozent der Fläche. Dort befinden sich über 8000 Arten blühender Pflanzen, über 200 Baumarten, 200 Säugetierarten, mehr als 600 Vogelarten, über 100 verschiedene Echsenarten, weit über 100 000 Insekten und 130 Schlangenarten.

Unser Ausgangspunkt ist die Bilit Rainforest Lodge, mit luxuriösen Hütten und gutem Essen. Hier verbringen wir vier Tage. An einem Abend führen uns die muslimischen Mädel, die hier arbeiten, einen traditionellen Tanz auf, der uns viel Freude bereitet. Täglich werden hier zu verschiedenen Uhrzeiten drei- bis vierstündige Flussfahrten angeboten, um am Ufer des Flusses Tiere zu beobachten. Der **Kinabatangan River** ist mit 600 Kilometern der längste Fluss Sabahs. Leider säumen hier Palmolivenbäume oft über weite Strecken das Ufer. Hoffentlich hört das Abholzen des Urwaldes einmal auf!! Bei der Morgenkreuzfahrt können wir viele Vögel beobachten, darunter die interessanten Gibbons und Hornvögel, Raubvögel, wie z.B. den Mouse Deer, Störche, Reiher. Am Nachmittag sind es die Orang-Utans, die Nasenaffen, Makaken, Warane, eine wilde Katze, ein Krokodil und eine Schlange. Der Höhepunkt dieses Reiseabschnittes war, als wir eine Elefantenherde beim Überqueren dieses 100 m breiten Flusses beobachten konnten. Die Pygmy- oder Zwergelefanten auf Borneo sind die kleinsten der Welt. Die Herde, die wir beobachten konnten, bestand aus etwa 50 Tieren, darunter viele Elefantenkinder. Am Ufer organisierten sie das Übersetzten der Herde. Dies wurde mit lautem Trompeten kundgetan. Aufregung lag in der Luft. Mit ihren Rüssel sprühten sie während der Überquerung Wasserfontänen in die Höhe. Wir waren begeistert von dem Spektakel.

Eine Woche auf der Insel Luzon, Philippinen

Ausganspunkt war die Hauptstadt Manila, eine Stadt mit vielen Gesichtern. Die Reise habe ich mit dem Reisebüro. www.filipinotravel.com organisiert, das ich gerne weiterempfehle. Im zweiten Weltkrieg wurde Manila völlig zerstört, ungefähr in dem Ausmaß wie Dresden. Erst bombardierten die Japaner 1941 die Stadt und beim Befreiungskampf der Amerikaner gegen die Japaner 1945 wurde das Ausmaß der Zerstörungen noch größer. Es ist erstaunlich, wie großartig sich die Stadt in diesen 72 Jahren entwickelt hat. Die 18 Millionen-Metropole hat viele Gesichter. Es gibt stinkende Straßen mit alten Gebäuden, andere beeindrucken durch ihre Skyline und Sauberkeit, und in anderen wiederum sind Slums angesiedelt. Beim Anblick der Slums läuft es mir kalt über den Rücken. Mir fallen die farbenfrohen Jeepneys sofort auf. Die verlängerten Geländewägen sind billige öffentliche Verkehrsmittel, in welchen man etwas gebückt oder gequetscht sitzt, doch man kommt schnell und unkompliziert zum Ziel.

Eine Sehenswürdigkeit ist das Fort Santiago, auch Intramuros genannt, eine alte Befestigungsanlage der Spanier. Die Philippinen waren von 1565 bis 1898 spanische Kolonie. 1896 fand die Philippinische Revolution gegen die Spanier statt. Der Revolutionsführer war Jose Rizal, der von den Spaniern hingerichtet wurde. Rizal ist somit zum Helden der Philippiner geworden. Auch in den Museen Manilas ist Rizal omnipräsent. Kurz nach der Befreiung von der Kolonialherrschaft kämpften die Philippiner gegen die Amerikaner. Weil sie diesen Kampf verloren, war das Land von 1899 bis 1942 amerikanische Kolonie. Von 1942 bis 1945 besetzten die Japaner das Land. In dieser Zeit wurde das Fort Santiago zum Gefängnis umgebaut. Im Massaker von Manila wurden 100 000 Zivilisten ermordet. Am 4. Juli 1946 wurden die Philippinen offiziell in die Unabhängigkeit entlassen. Die USA behielten einige Jahrzehnte lang wirtschaftliche Sonderrechte und militärische Stützpunkte. Sie spielen bis heute eine wichtige Rolle in der philippinischen Politik. Der amerikanische Gedenkfriedhof in Manila ist ein emotionales Symbol des amerikanischen Heldentums und eine Erinnerung an die komplizierte Geschichte der amerikanischen Intervention in dieser Region. Auf dem 62 Hektar großen Gelände sind 17 200 Amerikaner beerdigt, die im Pazifikkrieg während des Zweiten Weltkriegs kämpften. Es ist der größte amerikanische Heldenfriedhof außerhalb der USA.

Aliwan-Festival

Aliwan Festival

Unser Highlight in Manila war das Aliwan-Festival. Wir waren zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Das Festival beginnt am Nachmittag mit einem Trachtenumzug und erreicht seinen Höhepunkt mit einer überaus interessanten Darbietung vor einer Jury und den Fernsehteams. Jeder Trachtenumzug bestand aus ca. 100 Tänzern und einem geschmückten Festwagen. Die 20 Gruppen waren Sieger der lokalen Festivals. Ziel des Aliwan-Festivals ist es, die verschiedenen Kulturen des Landes zu fördern und seine Geschichte zu erzählen. Die Themen waren: die Tierwelt im Regenwald, die Ernte, insbesondere die der Reisfelder, die Befreiung von der Kolonialherrschaft – und eine Misswahl. Mit rollenden Paneelen, mit bunter Kleidung und mit temperamentvollen Tänzen zaubern sie farbenfrohe Bilder in einem atemberaubenden Rhythmus und heftiger Lautstärke. Wie schnell und präzise die Künstler diese Bilder produzieren, ist in Worten kaum zu beschreiben. Nie zuvor habe ich so eine Darbietung gesehen. Manila verdient nicht nur den Ruf einer dreckigen und armen Stadt. Es gibt einiges zu besichtigen und zu entdecken. Von dem Kampf, den die Philippinische Regierung gegen die Drogenhändler und -konsumenten führt, der oft mit deren Erschießung endet, bekamen wir nichts mit.

Taal-Vulkan

Vulkan Taal

Zwei Stunden von Manila entfernt stoppt unser Auto auf einer Anhöhe über einem riesigen See. „Wir stehen hier am Rand eines Vulkans, dessen Durchmesser 30 km beträgt", beginnt der Reiseleiter, dessen Besonderheit zu erklären. Vor uns lag der Lake Taal, ein riesiger Vulkan-See, in seiner Mitte ein kleiner Vulkan und in dessen Mitte wiederum ein Kratersee mit einer weiteren winzigen Kraterspitze. Verwirrend, aber beeindruckend. Mit einem Boot setzten wir auf die Insel zum kleinen Vulkan hinüber. Am Ufer der Vulkaninsel stehen zig geschäftstüchtige Filipinos mit zig abgemagerten alten Armeepferden bereit, auf deren Rücken man den Vulkan erklimmen kann. Wir entscheiden uns, die paar Höhenmeter zu Fuß zu gehen. Der Vulkan ist noch aktiv, aber ein großer Ausbruch ist nicht vorausgesagt. Oben auf dem Kraterrand des Vulkans genießen wir den fantastischen Blick auf den Kratersee, der 150 m tiefer liegt und die Farbe je nach Sonneneinstrahlung wechselt.

Pangsanjan-Wasserfall

Pasanjang-Wasserfall

Nach zwei Stunden Fahrt von Manila erreichen wir den Ausganspunkt für eine dreistündige Tour. Es beginnt mit einer malerischen und ruhigen Bootsfahrt flussaufwärts in einem einheimischen Kanu. Am Beginn der Stromschnellen endet die Fahrt mit dem Schleppboot und die Guides fangen mit dem Rudern an. Wir bewegen uns flussaufwärts zwischen den Steinen des Flussbetts. Wiederholte Male sind die Stromschnellen so stark, dass einer der Guides aussteigt und das Boot mit unglaublicher Geschicklichkeit und Kraft nach oben schiebt. Wir fahren an mehreren kleinen Wasserfällen vorbei und genießen die tolle Vegetation in der engen Schlucht, bis diese abrupt endet. Ein See und der riesige Hauptwasserfall offenbaren sich uns. Auf einem Floß, das von einem Seil gezogen wird, kommen wir bis zu einer kleine Grotte hinter dem Wasserfall. Beim Schwimmen genieße ich die Urgewalt der Natur.

Reisterrassen in Banaue

Die Reisterrassen von Banaue – das 8. Weltwunder

Eines der ausgewählten Reiseziele waren die Reisterrassen von Banaue, genauer das Dorf Batad im Norden der Philippinen. Es sind mehrere Dörfer und Reisterrassen, die zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt wurden. Sie gehören definitiv zu den empfehlenswertesten Sehenswürdigkeiten auf den Philippinen, jedoch ist die Anreise mühsam, da sie nur in einer zehnstündigen Autofahrt von Manila zu erreichen sind. Errichtet wurden sie schon vor 2000 Jahren. Der Fleiß und die ackerbauliche Klugheit von Hunderten von Generationen stecken darin. Würde man die Parzellen aneinander reihen, bildeten sie eine Strecke von 25 000 Kilometer. Das Reisdorf Batad kann nur über einen schmalen Pfad erreicht werden. Brijhet Salivan ist unsere Reiseleiterin, eine kleine, zierliche Frau, die uns einen unvergesslichen Tag schenkt. Sie stammt aus diesem Dorf. In einem Amphitheater sind hier die Reisterrassen von oben bis unten an den steilen Hängen angelegt. Unten im Tal das kleine Dorf Batad, das mich an ein Gallier-Dorf aus den Asterix-Heften erinnert. Vereinzelt gibt es Häuser, die förmlich am Hang kleben.

Bei Brijhet zuhause in Batad

Brijhet lädt uns überraschend zu ihrer Familie ein. Der Vater und ihre dreijährige Tochter, die Schweine, Hunde und Hühner begrüßen uns. Zu meiner Freude ist eines der Häuser noch ein traditionelles, das auch heute noch bewohnt wird. Das Haus steht auf einer Plattform auf vier Pfeilern etwa 1,5 Meter über dem Erdboden. Das Dach, das vier gleiche Seiten hat, ist mit Gräsern gedeckt und reicht bis zum Hausboden herunter. Mir kommen diese Häuser sehr klein vor. Auch diese Reise war eine Bereicherung. Wir lernten Menschen aus drei verschiedenen Ländern kennen mit unterschiedlicher Geschichte, verschiedenen Religionen, ihren Liedern und Tänzen. In allen Ländern sind wir freundlichen Menschen begegnet. Dies bestätigt meine Erfahrung, die ich auf allen Kontinenten dieser Welt machte, dass die Menschen im Grunde gut sind, hilfsbereit, entgegenkommend und offen. Pflanzen, Tiere, Landschaften und Berge lösten Momente der Bewunderung und der Genugtuung aus. Die vielen Palmölplantagen, die zu Lasten des Urwaldes gehen, machen mich traurig. So gerne ich auch reise, so gerne kehre ich zu unseren vier Jahreszeiten zurück, weil die dauerhafte Hitze zur Belastung wurde. Ein ausführlicher Bericht finden Sie auf www.kraus-reinhold.de

Mediasch – eine Zeitreise

Der Mediascher Verein „Mediaşul nostru“ und die HG Mediasch haben zum 750-jährigen Stadtjubiläum eine Ausstellung organisiert, durch die der Versuch unternommen werden sollte, das alte und das neue Gesicht der Stadt gegenüberzustellen. Es wurden rund zwanzig historische Fotos aus dem Archiv der HG Mediasch ausgewählt, die einerseits besonders repräsentativ für die sächsische Stadt sein sollten und bei denen auch die Chance bestand, die Motive heute noch wiederzufinden und aus einer möglichst gleichen Perspektive aufzunehmen. Der Fotograf Bogdan Nicolae ist zusammen mit Mircea Hodârnău „auf die Pirsch“ gegangen – und hier stellen wir nun ein Teil der Ergebnisse vor. Möge sich jeder beim Betrachten der Bilder seine eigenen Meinung bilden über das Maß an Veränderung und das Ausmaß an Beständigkeit, das zumindest nach außen hin das Stadtbild unserer Heimatstadt. Dia Ausstellung wurde am Donnerstag, den 10. August in der kleinen Kunstgalerie im Innenhof des früheren Rathauses (Großer Marktplatz 1) eröffnet und erfreute ein kleines aber feines Publikum während des Mediascher Treffens.

Husarenkaserne
einst *und heute*

Forkeschgasse
einst *und heute*

Forkeschgasse
einst *und heute*

Forkeschgasse
einst *und heute*

Kleiner Markt
einst *und heute*

Kasernengasse
einst *und heute*

Stephan-Ludwig-Roth-Haus und -Denkmal
einst *und heute*

Turnschule einst *und heute*

Grewein
einst *und heute*

Unsere Heimatstadt feiert sich in ihrem 750. Jahr

medias750
mediasch- medgyes

Die offiziellen Feierlichkeiten der Stadt waren bekanntlich nach Absprache zwischen dem Bürgermeister und unserem HG-Vorsitzenden Alfred Gökeler auf das zweite Augustwochenende gelegt worden. Drei Tage lang lag eine festliche Stimmung über der Stadt. Auf zwei Bühnen – am großen Marktplatz und auf dem Platz vor dem Rathaus wurde Musik dargeboten, am Marktplatz fand ein mittelalterliches Fest statt und in zahlreichen Buden wurden handwerkliche hergestellte Produkte und bäuerliche Lebensmittel angeboten.

Am Nachmittag des 12. August wurde vor dem Rathaus offiziell an das Stadtjubiläum erinnert. Wir Mediascher Sachsen waren durch Dr. Paul Jürgen Porr, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, und HG-Vorsitzenden Alfred Gökeler vertreten.

Letzterer hielt eine kurze Ansprache, in der er unter anderem ausführte: „Mehrere Jahrhunderte lang haben unsere Vorfahren hier in dieser Gegend zusammengelebt, doch führten die politischen Verhältnisse dazu, dass sich der Gang der Geschichte im letzten Jahrhundert gleich mehrfach änderte. Ich zitiere aus der Ansprache des rumänischen Präsidenten Klaus Johannis anlässlich des Sachsentreffens am letzten Wochenende in Hermannstadt:‚Vor hundert Jahren hofften die Sachsen an der Seite der rumänischen Mehrheitsbevölkerung in dem neu entstandenen Großrumänien Raum dafür, sich den Freiraum bewahren zu können, der ihren Vorfahren eingeräumt worden war.' Ich erinnere daran, dass der Beschluss der sächsischen Nationalversammlung, der Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien im Januar 1919 zuzustimmen, hier in Mediasch gefasst wurde. Ich zitiere den Präsidenten Johannis weiter:‚Leider stellten die totalitären Regime die Freiheiten nicht nur der Minderheiten, sondern auch der Mehrheitsbevölkerung in Frage – bis hin zu ihrem vollständigen Verlust. In den letzten 50 Jahren hat Rumänien seine natürlichen Reichtümer und seine Eliten, aber auch die auf die Werte der europäischen Demokratie fußenden Bestrebungen verloren.' Ein Ergebnis dieser Politik ist der fast vollständige Exodus der Siebenbürger Sachsen aus unserer Heimatstadt und aus ganz Siebenbürgen. Die Tatsache, dass ich heute an dieser Stelle neben den offiziellen Vertretern der Stadt stehe, zeigt, dass die Zeiten sich verändert haben. Wir Sachsen kommen immer öfter und ohne Vorurteile in unsere Heimatstadt, die für uns Jahrhunderte lang das war, was man heute gerne mit dem Begriff „Haus Europa" bezeichnet. Sie, die heutigen Bewohner der Stadt, haben die Möglichkeit und zugleich die Verpflichtung, diese zu entwickeln und in die Zukunft zu führen. Wir, die in Abständen von Jahren zu Besuch kommen, erkennen die Veränderungen. Besonders in allerletzter Zeit hat sich vieles verbessert, man hat den Eindruck, dass die Stadt einen Neubeginn versucht und sich entwickelt. Wenn sich dieser Trend fortsetzt, wird es nicht bis zum 775. Stadtjubiläum dauern, bis Mediasch wieder den Platz einnimmt, der ihm zukommt. Ich beglückwünsche die Organisatoren für dieses große Stadtfest. Es würde mich freuen, wenn die Rumänen und wir Sachsen, die an diesem Wochenende auch eine Begegnung in der Heimatstadt feiern, ins Gespräch kommen. Ich bin sicher, dass Sie in diesem Tagen einen gewesenen Schulfreund, Arbeitskollegen oder Nachbarn treffen können."

Bronzeplakette anlässlich des 700-jährigen Stadtjubiläums
Foto: Archiv Helmuth Theiss

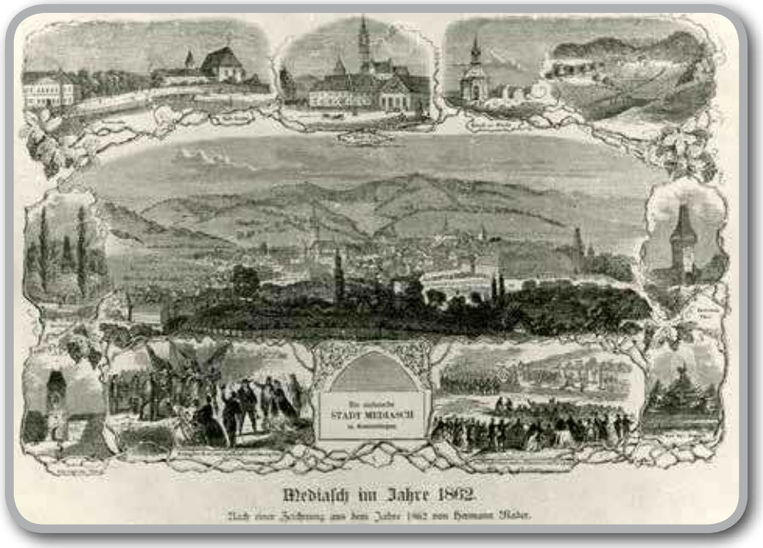
Das zum 700-jährigen Stadtjubiläum festlich dekorierte Forkeschgässer Tor Foto: HGM

Chronik der Stadt Mediasch und der „Zwei Stühle" Mediasch und Schelk

Fortsetzung aus „Mediascher Infoblatt" Nr. 33 – Juni 2017

Teil 2: 1800 bis 1899

von Helmuth Julius Knall



1803 Wird die überdachte Treppenverbindung zwischen Kirchhof und Marktplatz gebaut, die unter der Bezeichnung Gefängnistreppe bekannt ist.

1816 bis 1819 Der durch die Stadt fließende Bach wird ausgegraben und bis zur Kokel reguliert.

1817 bis 1824 Bau der Mädchenschule unterhalb des Eingangs in das Kastell, rechts vom Glockenturm (heute Piaţa Enescu 8).

1821 bis 1834 Stephan Ludwig Roth wirkt als Lehrer und Rektor am Mediascher Gymnasium.

1826 Auf dem Zekesch steht die Christi-Himmelfahrt-Kirche. Es ist die erste innerhalb der Stadtmauern erbaute rumänische Kirche.

1827 Haydns „Die Schöpfung" wird unter Stadtkantor Andreas Heydel aufgeführt.

1840 Der Verein für Siebenbürgische Landeskunde wird in Mediasch gegründet.

1847 Karl Brandsch und Friedrich Traugott Schuster führen das Turnen in den Unterrichtsplan des Gymnasiums ein.

Am 5. Mai wird der Musikverein zur Hebung der Musik bei der Schul- und Stadtjugend gegründet.

1848 15. Mai: Stephan Ludwig Roth nimmt an der denkwürdigen rumänischen Nationalversammlung auf dem Freiheitsfeld in Blasendorf teil.

12. Juni: Fahnenweihe der Bürgerwehrfahne im Beisein von über 1000 Menschen aus der Stadt, aus den Vorstädten und aus den nächst gelegenen Stuhlsortschaften. Dem aus 600 Mann bestehenden Mediascher Bataillon schließen sich die aus 300 Mann bestehenden zwei Pretaier und Hetzeldorfer Kompanien an.

13. August: In Mediasch versammeln sich etwa 200 sächsische Jünglinge und beschließen die Gründung eines „siebenbürgisch -deutschen Jugendbundes". Zum Vorstand des Bundes wird Stephan Ludwig Roth gewählt, zum Schriftführer Theodor Fabini.

1849 1.-3. März: Schlacht von Mediasch zwischen den Truppen Bems und Puchners. Bem wird besiegt und zieht sich nach Schäßburg zurück.

11. Mai: Stephan Ludwig Roth wird in Klausenburg erschossen.

19. August: Die orthodoxe Kirche beim „Kühlen Brunnen" gerät in Brand.

1850 Bevölkerung: 2959 Deutsche, 1817 Rumänen, 264 Ungarn, 109 Juden und andere.

Der Gewerbeverein führt eine Sonntagsschule für die Gewerbelehrjugend ein.

Die Rumänen errichten beim „Kühlen Brunnen" neue orthodoxe Kirche, aus Mauerwerk und mit Dachziegeln eingedeckt.

1851 Die Bilbliothek des Gymnasiums zählt 4808 Bände.

1853 20. Mai: Im Schülergarten wird das Stephan Ludwig Roth gewidmete Denkmal im Schülergarten eingeweiht.

1854/55 bis 1861/62 In Mediasch funktioniert eine Realschule in Verbindung mit dem Gymnasium.

1855 Das Rathaus wird auf den Marktplatz verlegt. Das alte Rathausgebäude wird der Schule übergeben.

1860-1872 Der Kaufmannsverband, „Gremium" genannt, betreibt eine Handelsschule.

1861 Gründung der Filiale des Kultur-und Literaturvereins des rumänischen Volkes.

7. August: Gründung des Gustav-Adolf-Vereins für Siebenbürgen. Stadtpfarrer Joseph Fabini wird zu seinem Vorstand gewählt.

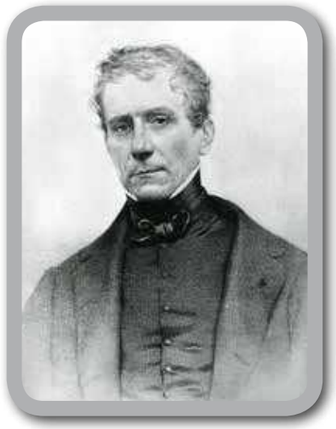
1862 Gründung des evangelisch-lutherischen Ortsfrauenvereins, des Spar- und Vorschussvereins und des ungarischen Kasinos.

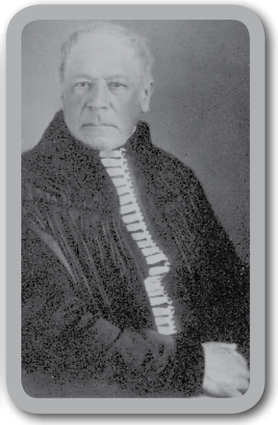
Zu den Vereinstagen kommen außer dem Landeskunde- und dem Landwirtschaftsverein zum ersten Mal auch der Gustav-Adolf-Verein sowie die Turn-, Gesang- und Schützenvereine zusammen.

1863 Einführung der öffentlichen Straßenbeleuchtung.

1870 Die Bevölkerung Mediaschs zählt 6712 Seelen.

1871 1. November: Eröffnung der Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftlichen Lehranstalt („Ackerbauschule). Sie wird von der sächsischen Nationsuniversität erhalten. Zum ersten Direktor wird Dr. August Saalfeld berufen.





Im Uhrzeigersinn: Die 1826 geweihte griechisch-katholische Kirche am oberen Zekesch / Phantasiedarstellung der „Schlacht bei Mediasch", in der im März 1849 Truppen des ungarischen Rebellenführers General Bem auf die kaiserlichen Soldaten des Generals Puchner stießen / Der „Heldenjüngling" Theodor Fabini (1827-1849), Schriftführer des Siebenbürgisch-sächsischen Jugendbunds, gefallen in der Schlacht bei Piski (Simeria) am 9. Februar 1849 / Stephan Ludwig Roth (1796-1849), Reproduktion einer inzwischen verloren gegangenen Daguereotypie aus dem Jahre 1845 / Verhaftung von Stephan Ludwig Roth am Pfarrhof in Meschen am 21. April 1849 / Stadtpfarrer Joseph Fabini (1794-1877), Gründungsmitglied und Vorstand des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde (1840) und des Gustav Adolf Verein für Siebenbürgen (1861)

1871 bis 1931 Tätigkeit der Buchdruckerei Gustav Albert Reissenberger.

1872 Gründung des Agronomia-Vereins, einer Schülervereinigung an der „Ackerbauschule".

Mediasch erhält einen königlichen Gerichtshof.

6. Mai: Die Bahnstrecke Tövis-Mediasch wird eröffnet.

4. und 5. Juni: Der 1. Sachsentag verabschiedet unter dem Vorsitz des Rektors Karl Brandsch ein einheitliches Sächsisches National-Programm.

18. Juli: Die Bahnstrecke Mediasch–Schäßburg wird eröffnet.

20. Oktober: Die erste Vergnügungsfahrt mit dem Zug von Hermannstadt nach Mediasch.

1873 27. Januar: Eröffnung der Gewerbeschule.

1873 bis 1881 Die „Landwirtschaftlichen Blätter für Siebenbürgen" erscheinen auch als Organ des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins Mediasch und der „Ackerbauschule".

1874 Der aus Mediasch gebürtige Johann Peter Hornung, Kaufmann in Middlesbro in England, schenkt 3000 fl. ö.W. zur Erbauung einer Turnhalle.

1876 Mediasch wird dem neugebildeten Großkokler Komitat einverleibt. Die Stadt verliert ihr Munizipalrecht, behält aber die Bezeichnung königliche Freistadt.

1877 Die Kirchengemeinde kauft das Graeserische Haus in der Steingasse und lässt es als Mädchenschule herrichten.

1878 Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr.

1879 2. März: Das Mediascher Presbyterium beschließt den Bau der Turnhalle nach den Plänen des Ingenieurs Friedrich Mätz ausführen zu lassen. Der Bau wird am 1. September vollendet.

1880 6. Februar: Theodor Schneider aus Falkenstein/Sachsen tritt als erster Fachlehrer für Turnen seinen Dienst am Mediascher Gymnasium an.

Die Bevölkerung Mediaschs zählt 6489 Seelen: 3470 Deutsche, 1909 Rumänen, 717 Ungarn und 393 Andere.

30. August: Das Turnen wird mit Beginn des neuen Schuljahres an der Mädchenschule eingeführt.

28. November: Bei der gründenden Hauptversammlung des Siebenbürgischen Karpathenvereins in Hermannstadt wird auch Dr. Friedrich Folberth, Apotheker in Mediasch, in den Vereinsausschuss gewählt.

1881 Der Eislaufverein und eine Filiale des Roten Kreuz-Vereins werden gegründet.

29. Juni: Samuel Karres der Ältere übersiedelt von Schäßburg nach Mediasch, wo er die Gerberei des Fritz Drottleff in der Rothgasse Nr. 18 für 4000 fl. erwirbt.

1883 Gründung des Jugendvereins.

1884 11. März: Karl Schuller und 17 junge begeisterte Gesellen gründen den Gewerbe-Gehilfen-Verein.

1885 Entstehung der reformierten Kirchengemeinde als selbstständige Gemeinde.

Im Uhrzeigersinn: Abzeichen des 1847 gegründeten Mediascher Musikvereins / Friedrich („Mixi") Binder in der Uniform als stellvertretender Obmann der Freiwilligen Feuerwehr / Mediascher Turnschule, erbaut 1879 / Theodor Schneider (1856 -1942), der erste und langjährige Turnlehrer (1883-1924), und langjähriger Obmann der Freiwilligen Feuerwehr / Mitglieder des Radfahrer Clubs treten unter Fanfarenbegleitung und von Schaulustigen bestaunt eine Fahrt ins Grüne an (1. Mai 1899) / Blick aus Süden auf den im Jahre 1895 abgetragenen Zekescher Torturm

Alle Bilder: Archiv HGM

1885 bis 1886. Errichtung einer staatlichen Volksschule.

1886 Gründung eines rumänischen Frauenvereins für Mediasch und Umgebung.

1887 Wird auf dem Hattertgebiet der Stadt zuerst die Reblaus konstatiert, welche in den folgenden Jahren allmählich alle Weinberge vernichtet.

1888 Errichtung des kirchlichen Kindergartens.

Bau der reformierten Kirche.

Gründung der Tuchfabrik „Wilhelm Stürzer & Co".

1888 bis 1889 Ein neues stockhohes Volksschulgebäude wird errichtet. Im Jahr zuvor war der Schulturm abgetragen worden, um Ziegeln für den Bau zu bekommen.

1889 Gründung des Jagdvereins.

1890 Die Bevölkerung Mediaschs zählt 6766 Seelen: 3260 Deutsche, 2041 Rumänen, 982 Ungarn und 483 Andere.

1892 Gründung des Gewerbe- und Geselligkeitsvereins.

1893 Gründung der Spar- und Kreditgenossenschaft, eines israelitischen Frauenvereins und eines Schülerinnenchors als Ersatz des Kirchengesangchors der Seminaristen.

29. Oktober: Versammlung sächsischer junger Männer in Mediasch. Entstehung der Bewegung der „Grünen", in der die Jungen sich zu einem Sturmlauf gegen die Alten („die Schwarzen") zusammenschließen.

26. November. Konstituierende Generalversammlung des Schulfondvereins.

1893 bis 1894 Die israelitische Kultusgemeinde baut einen Tempel.

1893 bis 1944 Erscheint das „Mediascher Wochenblatt", ab 1919 unter dem Namen „Mediascher Zeitung".

1894 Gründung des Radfahrvereins.

1894 bis 1895 Errichtung eines neuen Gebäudes für die ungarische Staatsschule.

1895 8. September: Einweihung des Schülerheims der „Ackerbauschule".

1896 Gründung des ungarischen bürgerlichen Gesangvereins (Polgári Magyar Dalkör).

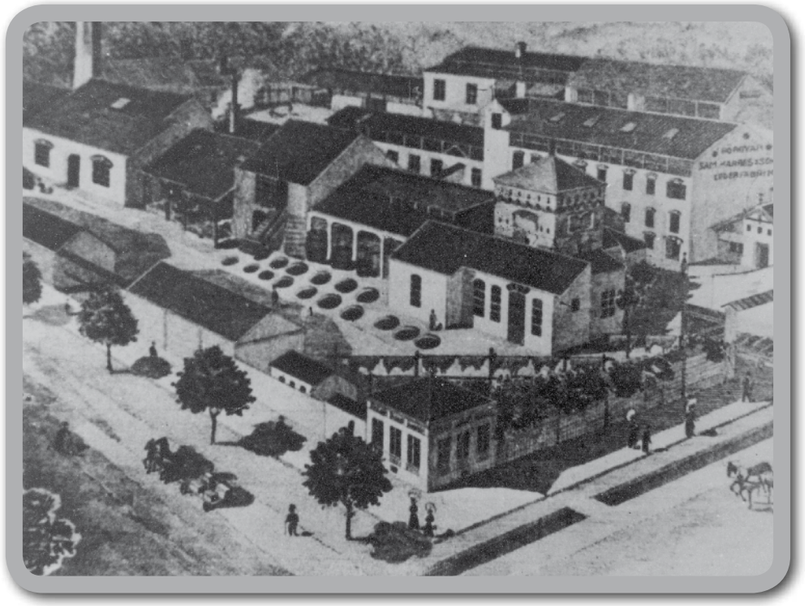
In Mediasch werden in diesem Jahr ca. 10 000 l Likör, 3 000 l Rum, 140 000 l Bier, 100 000 l Spiritus und 3 000 l Wein im Wert von 80-100 000 fl konsumiert. Mit anderen Worten, man vertrinkt jährlich den gesamten Reinertrag des liegenden Besitzes.

21. April: Gründung des „Octetts" zur Pflege des deutschen Gesangs und echt kameradschaftlicher Geselligkeit.

1896 bis 1897 Die Nachbarschaftsbrunnen werden in öffentlichen Besitz übernommen.

1897 Gründung des Vereins junger Kaufleute.

Hermann Kirchner veröffentlicht seine „Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder" zu Texten von J. Lehrer, E. Thullner und K. Römer.



Im Uhrzeigersinn: Auf dem Werksgelände der Lederfabrik von Samuel Karres an der Ecke Kothgasse / Neustift ist u. a. auch der später abgetragene Kothgässer Turm zu sehen / Feldzeugmeister Ludwig Fabini (1830-1906) erhält 1898 die Ehrenbürgerwürde der Stadt. Nach Entzug durch das kommunistische Regime wird sie ihm wieder zuerkannt und eine Straße nach ihm benannt. / Die Synagoge (links) und die reformierte Kirche am Kasernenberg

Drechslermeister Rudolf Schuster wandelt seine einfache Drechslerwerkstätte in ein Holzbearbeitungs-Etablissement mit Motorbetrieb um.

An der königlich ungarischen Staatselementarschule sind 29 evangelische Kinder eingeschrieben. Als evangelischer Religionslehrer an der Staatsschule wird Karl Tittus gewählt.

21. März: Der israelitische Frauenverein veranstaltet einen Theaterabend.

27. -28. August: Der rumänische Kulturverein „Astra" hält seine jährliche Vollversammlung in Mediasch ab.

2. September: Das „Statut der kgl. Freistadt Mediasch, betreffend die mit dem Öffnen, Waschen und Ankleiden von Leichen verbundenen Agenden und Taxen" wird angenommen.

7. Oktober: Das „Statut und Hausordnung des Krankenhauses der kgl. Freistadt Mediasch" wird angenommen.

1897 bis 1904 Die öffentliche Straßenbeleuchtung wird durch Lizitation an Julius Mayer bzw. seine Erben verpachtet.

1898 Gründung der Gewerbekorporation, verbunden mit einer Krankenkasse.

19. Juni: Die Gemeindevertretung beschließt den Neubau des Gymnasiums.

25. September: Feldzeugmeister Ludwig Fabini wird anlässlich seines 50-jährigen Dienstjubiläums zum Ehrenbürger der Stadt erwählt.

1899 13. Mai: Uraufführung der Oper Hermann Kirchners „Der Herr der Hann". Die Aufführung wird an den beiden darauffolgenden Tagen wiederholt.

Üdvözlet aus Mediasch!

von Balázs Botond

Üdvözlet – Seien Sie gegrüßt! Ich bin Balázs Botond, 30 Jahre alt, von Beruf Jurist, STVO Lehrer, Präsident der Ungarischen Jugend Union Mediasch, Chefredakteur der ungarischen Webseite www.medgyes.ro, Herausgeber der ungarischen monatlichen Zeitung „Nagy-Küküllő" und hauptveranwortlich für viele Projekte und Veranstaltungen der ungarischen Bewohner in dieser Stadt. Ich habe vor mehr als zehnJahren angefangen und ich möchte nicht aufgeben.

Mediasch hat eine sehr reiche Geschichte, aber die Geschichte der Ungarn in Mediasch ist sicher nicht allgemein bekannt. So wurde ich gebeten etwas über die Geschichte und Situation der ungarischen Bevölkerung in Mediasch zu berichten.

Welche Rolle spielten die Ungarn in Mediasch in den vergangenen 750 Jahren? Was weiß man über die Ungarn in Mediasch? Wie sehen die Beziehungen zwischen der sächsischen und ungarischen Minderheit aus? Und, wie sehen die Beziehungen zwischen den Rumänen und der ungarischen Minderheit aus? Wie sieht die ungarische Gemeinschaft aus Mediasch heute eigentlich aus?

Eine Parade der Tanzgruppen eröffnet das Tanzfestival „Vándorcsizma" (2017)

Ich glaube, dass dieses interessante und wichtige Fragen sind; um Antworten darauf zu finden, müssen wir ein paar hundert Jahre zurückblicken.

Die Geschichte von Mediasch begann nicht erst 1267 mit den sächsischen Siedlern. Der ungarische König hatte schon früher Szekler in dieser Gegend angesiedelt um die Grenze noch Südosten besser zu schützen. Sie blieben nicht lange, sondern wurden zur Verteidigung der äußeren Grenze noch weiter nach Osten geschickt, wo sie bis heute noch leben – in den Ostkarpaten, in der Harghita und dem Bezirk Covasna.

In den vielen hundert Jahren, die seither vergangen sind, ist viel passiert. Beispielsweise hatten die Sachsen bei ihrer Ansiedlung vom ungarischen König weitgehende Autonomie bekommen, die sie sehr gut zu ihrem Vorteil genutzt haben. Man hat viele Dokumente gefunden, in denen über die Besuche der Fürsten, der Herrscher auf sächsischem Boden berichtet wird, in denen aufgeschrieben steht, was die Besucher gemacht haben, in welcher Anzahl sie gekommen sind, wie viel sie gegessen haben und so weiter.

Die befestigten sächsischen Städte Siebenbürgens erlaubten lange Zeit keinem die Ansiedlung innerhalb der Stadt, der nicht zur sächsischen Gemeinschaft gehörte. Das heißt, dass alles, was jetzt in Mediasch steht, alles was wir als Erbe bekommen haben, dieser sächsischen Gemeinschaft zu verdanken ist. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass das alles ohne ein starkes Königreich oder ohne ein starkes Fürstentum nicht möglich gewesen wäre.

Drei Ethnien in einer Stadt

Begeisterte Jugendliche beim Konzert der ungarischen Rock-Band „Republic" (2017)

In den letzten hundert Jahren hat sich Mediasch zu einer Industriestadt entwickelt. Viele Menschen kamen aus den Dörfern als Arbeitskräfte in die Stadt und die Bevölkerungszahl stieg stark an. Diese Entwicklung hing eng mit der Entdeckung des Erdgases zusammen, das erst die Ansiedlung der zahlreichen Fabriken auslöste. Ab jener Zeit, also Anfang des 20. Jahrhunderts, können wir über eine immer stärkere Präsenz der ungarischen und rumänischen Bevölkerung in der Stadt sprechen. Aus den Erzählungen meiner Eltern und Großeltern vernahm ich, wie die drei Ethnien in unserer Stadt zusammengelebt haben.

Es gab eine Zeit, wo man die drei Sprachen, rumänisch, ungarisch und deutsch unbedingt kennen musste, obwohl jeder Mensch mindestens eine der drei Sprachen verstehen konnte. Das hat mich dazu gebracht Deutsch zu lernen, Deutsch zu sprechen, obwohl gerade Letzteres schwierig wurde, da ich bald niemanden mehr hatte, mit dem ich Deutsch sprechen konnte.

Dann kam die Zeit, als meine Großeltern ein Haus in Buzd, einem kleinen Dorf in der Nähe von

Froher Reigen bei den Ungarischen Tagen im Kreis Hermannstadt, hier in Almaschken (Kükülöalmás, Alma pe Târnave).

Mediasch gekauft haben, zu dem wir jedes Wochenende hinausfuhren. Ich habe damals nicht verstanden, wieso wir ein Haus gekauft hatten, aber es waren schöne Jahre, in denen wir mit der ganzen Familie Spaß hatten, wenn wir uns mit allen dort getroffen haben. Nach dem Tod meines Opas haben wir das Haus verkauft. Und mindestens 10-15 Jahre bin ich nicht mehr in der Gegend gewesen.

Eines Tages fuhr ich mit meinen Cousinen zu dem alten Haus. Das Haus stand noch, die Farbe der Fenster war dieselbe wie früher. Ich glaube, niemand hatte die Fenster zwischendurch neu gestrichen. Das war der Punkt, der mir gezeigt hat, dass die ungarische Gemeinschaft zu Ende gehen könnte, wenn man nichts macht. Seither „kämpfe" ich mit gegen die Globalisierung, gegen die Assimilierung der ungarischen Minderheit, gegen die Interesselosigkeit der Menschen.

Ich stand nicht allein mit meiner Meinung, es gab auch andere, die auch meinen Standpunkt vertraten und nicht an das Ende unserer Geschichte wollen. Ich habe meinen Platz in dieser Gesellschaft gefunden. Seit mehr als zehn Jahren bin ich aktiv in der Gegend, in der nördlichen Region um Mediasch und in Mediasch. In der Zwischenzeit habe ich gelernt, dass viele andere vor mir diese Arbeit angefangen haben und dass ich deren Werk jetzt nur fortsetze.

In der dunkelsten Zeit dieser Region gab es viele, die unsere Kultur, unser Vermächtnis, unsere Sprache weiter gebracht haben, für all das „gekämpft" haben, das alles gelebt haben. Ich meine damit die „offene Universität", die in den 1970er und 1980er Jahren in Mediasch funktionierte. Trotz der kommunistischen Diktatur gab es Menschen, die unsere Kultur mehr geschätzt haben als ihre persönliche Freiheit. Sie haben die „offene Universität" zu einer Bewegung gemacht, die uns weiter am Leben hielt.

Weniger als 4000

Nach dem Umbruch von 1989 und nach der Grenzöffnung im Jahr 1990 ist sehr viel geschehen, auch mit den Menschen. Es sind nicht mehr dieselben Menschen. Zur ungarischen Gemeinschaft in Mediasch zählten vorher etwa 10 000 Menschen. Jetzt sind wir weniger als 4000. Aber wir wollen weiter hier leben, wir wollen unseren Kindern unsere Kultur nahebringen, unsere Sprache und Tradition weitergeben.

In den letzten 27 Jahren hat die ungarische Gemeinschaft aus Mediasch Vieles erreicht. Ein gutes Beispiel ist unsere Schule. Im Jahr 1990 haben ein paar Leute daran gedacht, dass es besser wäre, wenn die ungarische Gemeinschaft eine unabhängige Schule hätte. Dieser Traum wurde wahr, und dann haben sie weiter geträumt, dass die mehr als 300 Jahre alte Schule neugebaut werden muss. 2010 ist dieser Traum wahr geworden. In der Folgezeit haben sie davon geträumt, die Schüler aus den Dörfern der Region, wo die ungarischen Klassen nicht mehr funktionierten, nach Mediasch in die Schule zu bringen.

Der Traum wurde auch wahr, so dass wir jetzt über drei Kleinbusse verfügen, die die Schüler aus drei verschiedenen Richtungen nach Mediasch bringen. Wir haben davon geträumt, und jetzt wollten wir, die Jugend, für die Schüler ein Nachmittags-Programm anbieten, eine Betreuungszeit, in der sie ihre Hausaufgaben machen können. Dadurch könnten sie später zuhause spielen und den Eltern wäre die Last der Hausaufgabenbetreuung abgenommen. Mittags bekämen diese Schüler ein warmes Essen, und all das ohne Aufwand, um damit den Eltern zu helfen. Auch dieser Traum konnte durch die Willenskraft der Gemeinde Wirklichkeit werden.

Höhepunkt und Abschluss des Schwimmlagers war eine „Schaumparty" für die Kinder

Christkind-Spiel der Kinder in der armenischen Kirche in Elisabethstadt (Erzsébetváros, Dumbrăveni)

Für unsere Jugend gibt es verschiedene Freizeitangebote. Wir haben eine Volkstanzgruppe, in denen Kinder ab dem Alter von zwei Jahren und Erwachsene bis zum Alter von 40 oder 45 mitmachen. Unsere Senioren treffen sich zweimal im Monat zu Gesprächskreisen. Und so könnte ich noch mehr Aktivitäten aufzählen. Also – wir haben schon Einiges erreicht, aber wir können nicht sagen, dass alles in bester Ordnung ist. Es gibt noch viel mehr zu tun, wir müssen noch viel arbeiten um unsere Ziele zu erreichen, um unsere Rechte vollständig leben zu können.

Es ist noch ein weiter Weg, den wir gehen wollen, und das Gute daran ist, dass wir, die Jungen, bereit sind, es zu tun. Und dies, obwohl es nicht immer so aussieht, dass wir für die Zukunft „kämpfen", denn meistens haben wir das Gefühl, dass wir nur ums Überleben kämpfen.

Außer den regelmäßigen Freizeitangeboten haben wir übers Jahr verteilt einige besondere Veranstaltungen. Seit 15 Jahren veranstalten wir das Volkstanz-Festival Vándorcsizma, das in diesem Jahr am 20. Mai stattgefunden hat. Zu diesem Festival kommen 10-15 Tanzgruppen aus den verschiedensten Regionen Rumäniens und Ungarns. Etwas sehr Originelles ist sicher unser traditioneller Gulasch-Wettbewerb, an dem alljährlich 8-10 Gruppen teilnehmen. Besondere Attraktion sind auch die alljährlichen Geschichten-Jurte und der Bogenschießstand. In der Jurte werden Geschichten nicht nur vorgelesen, sondern auch szenisch gespielt, es handelt sich also um eine sehr lebendige Geschichtenstunde zum Hören und Sehen. Ab dem Jahr 2017 haben wir in Mediasch einen Markttag für Händler und Handwerker aus dem Mediascher Umland eingerichtet, die hier ihre traditionellen Waren verkaufen können. Der Höhepunkt des Markttages von 2017 ist der Auftritt der ungarischen Rockband Republic aus Budapest. Zu ihrem Konzert kamen ca. 3000 bis 4000 Zuhörer.

Projekt „Europas Minderheiten"

Bereits seit sieben Jahren organisieren wir in den Sommermonaten das Projekt „Europas Minderheiten". Es ist für Jugendliche gedacht und wir haben jedes Mal 60 bis 80 Teilnehmer. Zum vielseitigen Programm gehören Aktivitäten zur Persönlichkeitsentwicklung, Team-Entwicklungsspiele, Fachvorträge zu unterschiedlichen Themen und Freizeitaktivitäten, wie Lagerfeuer, Schwimmen und vieles mehr. Für die Jugend werden noch weitere Ferienlager organisiert, so dass von den Kleinen bis zu den Großen jeder seinen Platz findet.

Das größte Festival der ungarischen Gemeinschaft in unserer Gegend sind die Tage der ungarischen Kultur im Kreis Hermannstadt. Es findet Ende Oktober statt, und wir versuchen drei Wochen lang ungarische Kultur auch in mindestens zehn Gemeinden zu tragen. Wir veranstalten ein Tanzfest, Theateraufführungen, Poetry-Slam (zu dem junge, moderne Dichter aus Siebenbürgen kommen und ihre Gedichten vorlesen), Puppentheater, Filmvorführungen, Jugendabende, Fotoausstellungen, Buch-Präsentationen und vieles mehr.

Gegen Ende des Jahres führen wir ein ökumenisches Weihnachtsspiel auf, mit Kindern aller Konfessionen, bei dem 40-50 Jugendliche mitwirken. Sie machen mit um an Weihnachten anderen eine Freude zu bereiten. Die Aufführungen finden in Mediasch in allen ungarischen Kirchen statt, also in der römisch-katholischen Kirche, in der Reformierten und auch in der unitarischen Kirche. Außerdem gehen wir mit dem Weihnachtsspiel in die umliegenden Orte, nach Elisabethstadt, Kleinkopisch, Michelsdorf, Agnetheln, um die Weihnachtszeit für diese Mitmenschen ein bisschen schöner zu gestalten.

Jugendliche sind die emsigen freiwilligen Helfer, wenn es um die Verteilung unserer Zeitung geht

Im Jahreslauf gibt es für uns auch einige wichtige Gedenkveranstaltungen so am 15. März (Gedenktag an die Revolution von 1848-1849), am 20. August (Ungarns Nationalfeiertag, der Tag, an dem Stephan, der erste ungarische König, im Jahre 1083 heiliggesprochen wurde), am 6. und 23. Oktober (Gedenken an die antikommunistische Revolution von 1956) sowie am 15. November (der Tag der inneren Diaspora – jener Regionen also, wo schon seit ein paar hundert Jahren Ungarn leben, so wie zum Beispiel im Mediasch).

Seit dem Jahr 1994 gibt es für Mediasch und Umgebung die ungarische Zeitung „Nagy-Küküllő", zu Deutsch „Große Kokel". Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Die Zeitung hat achtSeiten im Format A3. Im Jahr 2011 haben wir, die ungarische Jugend, die Redaktion von der älteren Generation übernommen, weil wir gedacht haben, dass wir es viel besser machen können. Das ist eine große Herausforderung, die uns ganzjährig beschäftigt. „Nagy-Küküllő" geht heute kostenlos an 2 000 Haushalte, was an die 5000 ungarische Leser bedeutet. In Mediasch schicken wir 1300 Exemplare mit der Post zu jedem Abonnenten und die anderen 700 Exemplare schicken wir durch die Kirchen und über Freiwillige in die umliegenden Dörfer und Städte.

Sehr wichtig ist uns das Betreiben und die Gestaltung unserer ungarischen Website, www.medgyes.ro. Es ist die einzige in der Mediascher Region. Hier können alle ungarischen Institutionen, die Kirchen, die Jugend und Vereine über sich schreiben, über ihre Aktivitäten berichten und Ankündigungen mitteilen.

Ich bin schon seit zehn Jahren impliziert und tätig in unserer Gemeinde. Unsere Projekte werden für die Menschen, die hier leben, gedacht und verwirklicht. Es ist nicht leicht gegen die Assimilation, gegen „Globalisierung" und Nonchalance zu „kämpfen", aber wenn jemand es aus Leidenschaft tut, ist der Weg schon viel leichter zurück zu legen, wenn man nicht allein ist, ist der Weg viel kürzer, und wenn die Gemeinde mit dir ist, dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis man sein Ziel erreicht. Die Frage ist also nicht „Wann sollen wir die Lichter ausschalten?", sondern „Was können wir noch tun um den Prozess umzudrehen?".

(Alle Fotos wurden vom Autor zur Verfügung gestellt.)

Das Haus neben der Synagoge

von Julie Dawson

casa de lângă sinagogă
das Haus neben der Synagoge
a zsinagóga melletti ház

Das „Haus neben der Synagoge" – es handelt sich um das Wohnhaus des Rabbiners der Jüdischen Gemeinde in Mediasch – beherbergt heute das Archiv und die Bibliothek dieser Gemeinde und ist gleichzeitig Veranstaltungsort für zahlreiche kulturelle Ereignisse, wie Konzerte, Filmabende oder Feste zu hohen jüdischen Feiertagen. Zurzeit nehmen wir an einem Projekt mit dem Namen „Spuren – Vermittlung von strittigem kulturellem Erbe durch die Kunst" (TRACES: Transmitting Contentious Cultural Heritages with the Arts).

Das durch das „Horizon 2020"-Programm der EU geförderte und für den Zeitraum 2016 bis 2019 konzipierte Projekt bringt Forscher, Künstler und Leiter kultureller Institutionen zusammen, um in ganz Europa Themen von strittigem Erbe zu behandeln. Das Mediascher Projekt „Abwesenheit als Erbe" („Absence as Heritage") erkundet den Wert des Erbes einer abwesenden Bevölkerungsgruppe für die vor Ort verbliebenen Bewohner. Wie kann das vom Verschwinden bedrohte Erbe erhalten, erforscht und verstanden werden?

Wir nutzen Räumen und Unterlagen aus dem „Jüdischen Mediasch" und Informationen über die multiethnische Gemeinschaft der Stadt vor dem Zweiten Weltkrieg als Plattform, auf der die Ausstellung aufbaut. Dabei beabsichtigen wir die Besucher in das Ausstellungskonzept mit einzubeziehen. Im September 2017 wurde die Ausstellung „Liminale Portraits: Geschichten von den Rändern" in den Räumen des Hauses neben der Synagoge eröffnet. (Liminalität ist ein vom Ethnologen Victor Turner geprägter Begriff. Er beschreibt einen Schwellenzustand, in dem sich Individuen oder Gruppen befinden, nachdem sie sich rituell von der herrschenden Sozialordnung gelöst haben. Im Zentrum der Ausstellung steht ein Fragment von Lebenserinnerungen einer jungen Mediascher Jüdin, die über das unerwartet menschliche Verhalten des Kommandanten der „deutschen Lehrtruppen" in Mediasch, der jüdischen Gemeinde gegenüber berichtet. Anm. d. Red.)

Klezmer life – musikalischer Rahmen zur Ausstellungseröffnung
Fotos: Julie Dawson

Auf der Suche nach Nachbarn – Wohnungen der jüdischen Mitbewohner sind auf einem Stadtplan markiert.

Für 2018 ist ein weiteres Projekt aus dem Bereich „oral history" (durch Zeitzeugen überlieferte geschichtliche Informationen) geplant. Das Mediascher TRACES-Projekt wird von der örtlichen NGO (Non Governamental Organisation = Nichtregierungsorganisation) Hosman Durabil (Nachhaltiges Holzmengen) getragen. Projektbeteiligte sind der Künstler Răzvan Anton von der Klausenburger Kunsthochschule, die Forscherin Julie Dawson vom Leo-Baeck Institut New York sowie Alexandra Toma als Projektmanagerin.

Mediascher Synagoge in der Klettengasse
Foto: Anselm Roth

750 Jahre Mediasch – Nachbarn in Mediasch

Die Mediascher Juden

von Anda Reuben

Anda Reuben wurde in Bukarest geboren. Sie hat einen BA in Journalismus und Philosophie an der Spiru Haret Universität Bukarest und einen MA in Informeller Jüdischer Erziehung am Jüdischen Theologischen Seminar in New York City erworben. 2014 kam sie nach Mediasch und war dort bis 2017 Projektleiterin für alle Aktivitäten in der Synagoge. Ihr Exklusivbeitrag für das Mediascher Infoblatt erlaubt erste, bisher weitgehend unbekannte Einblicke in das Leben der verschwundenen jüdischen Gemeinschaft in unserer Heimatstadt. *(drei Bilder: Julie Dawson)*

Eine alte Weisheit stellt die Frage, ob ein Baum, der in einem Wald umfällt, ohne dass jemand in der Nähe ist, der dies hört, überhaupt Lärm macht? In ähnlicher Weise frage ich mich, ob eine menschliche Gemeinschaft, die aus ihrem sozialen Umfeld verschwindet, ohne dass dies von jemandem wahrgenommen wird, überhaupt existiert hat?

Was die jüdische Gemeinde aus Mediasch angeht, kann diese Frage glücklicherweise mit Ja beantwortet werden. Sie hat existiert, und es gibt Zeugen und Beweise dafür; mehr noch – dadurch wird es möglich, ein sehr lebendiges Bild jener Zeiten zeichnen. Einem Zufall ist es zu verdanken, dass unsere Kollegin Julie Dawson im Jahre 2008 zum ersten Mal die verlassene Mediascher Synagoge betrat. Sie hatte damit gerechnet, ein vernachlässigtes, verfallendes Gemäuer, zerbrochene Fenster und Ähnliches vorzufinden. Was sie völlig unerwartet vorfand, war das Archiv der ehemaligen jüdischen Gemeinde, das sich zwar in einem bedauernswerten Zustand befand, aber eben nicht verloren war und auch nicht als hoffnungslos zerstört zu bezeichnen ist.

So wurden Hunderte von alten Gebetsbüchern, rituelle Gegenstände und Tausende von Dokumenten aller Art gefunden und gesichert, die das Leben der jüdischen Gemeinde in Mediasch etwa vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis Ende der 1990er Jahre widerspiegeln. Zu diesem Zeitpunkt hat die Gemeinde offiziell zu existieren aufgehört. Nur eine Handvoll Juden verblieben in der Stadt, gegenwärtig sind es drei oder vier Personen. Sie schließen sich der Hermannstädter Gemeinde an, um die hohen Feste der Juden zu feiern, oder bei anderen festlichen Gelegenheiten.

Im Laufe der auf diese Entdeckung folgenden Jahre gelang es Julie, die Finanzierung für ein Projekt zu erreichen, um das Archiv fachgerecht aufzubauen und zu ordnen. Damit begann ein neuer Abschnitt im Leben der Mediascher Synagoge, und es wurde möglich, die Erinnerungen der jüdischen Gemeinde in Mediasch zu retten. Zum ersten Mal nach Jahrzehnten öffnete die Synagoge ihre Pforte für Besucher aus der Stadt und auch solche, die von weit hergereist kamen.

Im Gespräch mit Besuchern erzählten zahlreiche Mediascher über ihre früheren jüdischen Nachbarn. Langsam tauchten wie aus einem dichten Nebel die Namen und die Gestalten früherer Schulkollegen, Freunde, Arbeitskollegen, Gesprächspartner oder Nachbarn aus dem Wohnblock auf. Da war es ein Greenberg, da ein Deutsch, da ein Farkas – sie alle und noch viele andere haben in der Stadt an der Kokel gelebt, gearbeitet, sich unterhalten und am gesellschaftlichen Leben teilgenommen. Und sie alle gingen fort. Manche sind gleich nach dem Krieg gegangen, andere später – meist unter schwierigen Umständen. Sie verließen die Stadt auf der Suche nach einem besseren Leben, aber sie haben sie nie vergessen.

Es war mir eine Freude, einige ehemaligen Mediascher Juden kennen zu lernen, die zu Besuch kamen, und zwar nicht allein! Herr Rosmann ist schon in den 1950er Jahren, im Alter von 15 Jahren zusammen mit Mutter und Bruder nach Israel ausgewandert. Fünfzig Jahre später kam er zu Besuch in seine Heimatstadt, begleitet von seiner Frau, seinen drei Töchtern mit ihren Ehegatten und Kindern – acht neugierigen und energiegeladenen Lausbuben. Die Freude, die Orte der Kindheit wiederzusehen, war riesig – und die damit verbundenen Emotionen natürlich auch. Unter unseren Augen bekam die Synagoge eine neue Dimension. Sie war plötzlich nicht mehr bloß ein altes, verstaubtes Gebäude, sondern der Ort, an dem sich die Mediascher Juden zum Beten trafen, zum Feiern, zu Gesprächen über Politik, und sehr wahrscheinlich auch um den neuesten Tratsch zu verbreiten. Herr Rosmann erzählte mir, wie die Kinder im Treppenhaus der Synagoge herumtollten, während die Männer im Erdgeschoss beteten und die Frauen sich auf den inneren Balkon zum Gespräch zurückzogen, das sie nur unterbrachen, um die ungebärdigsten Kinder zurecht zu weisen. Er hat uns auch erzählt, wie sie in dem Raum rechts neben dem Haupteingang in Hebräisch unterrichtet wurden und beten lernten. Es waren Zeiten, in denen die Synagoge voll und aktiv war, etwas, was man sich heute nur schwer vorstellen kann. Und dennoch – ist es unvorstellbar, dass die Synagoge einst zu neuem Leben erwacht?

Schon als 2014 das erste Projekt im Umfeld der Synagoge gestartet wurde, war das wichtigste Ziel, die Erinnerungen an diesen Ort lebendig zu erhalten. Wir begannen, an den hohen jüdischen Feiertagen Feste zu feiern und luden jedermann ein, der gerne mit uns feiern wollte; wir ordnen die Dokumente aus dem Archiv, um sie Forschern zur Verfügung zu stellen. In einem weiteren Projekt werden handbestickte Textilien gereinigt und renoviert. Mediascher Lyzealschüler arbeiten an der Katalogisierung der zahlreichen Bücher.

In Siebenbürgen leben so viele Ethnien zusammen, deren Leben sich wie selbstverständlich verflechten. Wir beobachten so viele Parallelen zwischen dem Schicksal der Sachsen und der Juden. Leider ist eine dieser Gemeinsamkeiten die Tatsache, dass es sich bei beiden um eine aussterbende Gemeinschaft handelt. Ihr zurückgelassenes Erbe wird jedoch sorgfältig aufbewahrt. Jene, die den Gang dieser Volksgruppen durch die Geschichte studieren, sind sich dessen bewusst, dass die gegenwärtige und zukünftige Generationen deren Vergangenheit kennen müssen, um die Werte und Lehren zu verstehen, die wir geerbt haben.

Teile des in der Synagoge gefundenen Bildarchivs

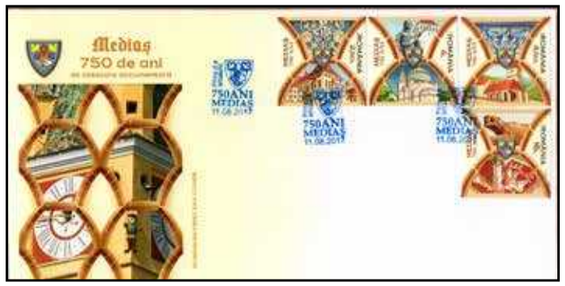
Briefmarkenausgaben zum Mediascher Stadtjubiläum

von Dipl.-Ing. Liviu Pinticăn-Iuga

Das 750-jährige Stadtjubiläum von Mediasch ist auch für die Briefmarkensammler ein Anlass zum Feiern. Zeitnahe zum eigentlichen Jubiläumstag, dem 3. Juni 2017, wurde ein aufwendig gestalteter Gedenkbriefumschlag herausgegeben. Der Sonderbriefumschlag und der Sonderstempel wurden anlässlich des Symposiums „Mediasch – 750 Jahre seit der ersten urkundlichen Erwähnung 1267-2017“ in Verkehr gebracht. Auf dem Briefumschlag ist ein Fragment aus dem Temperagemälde von Hermann Mader „Mediasch im Jahre 1862“ wiedergegeben. Auf dem Stempel sieht man das Kastell mit der Margarethenkirche.

Ebenfalls zur Feier des Jahrestages haben die Mediascher Briefmarkensammler eine Ausstellung im Schullerhaus organisiert und aus diesem Anlass einen weiteren Gedenkbriefumschlag herausgegeben. Auf dem Umschlag sind ein Panoramabild des alten Mediasch

und ein altes Wappen der Stadt wiedergegeben. Das Wappen wurde auch in den Stempel integriert. Schließlich hat auch die rumänische Briefmarkenverwaltung „Romfilatelia“ am 11. August 2017 eine Briefmarkenserie mit vier Briefmarken in Umlauf gebracht. Die sehr ansprechend gestalteten Briefmarken haben als gemeinsames Merkmal eine Gliederung durch in hellem Braun gehaltene Bögen, die an die Kreuzrippen eines gotischen Kirchengewölbes erinnern. Im Schnittpunkt der Rippen trägt jede der vier Briefmarken das historische Wappen der sächsischen Stadt an der Kokel, den Weinstock und die Hand auf blauem Grund. Auf den Briefmarken sind bedeutende Bauwerke der Stadt sowie bemerkenswerte architektonische Details aus der historischen Bausubstanz der Stadt abgebildet. Die Marke im Wert von 2,50 Lei zeigt das Gebäudes des Stephan- Ludwig-Roth-Lyzeums und das Symbol der Zwillinge, das an seiner Fassade angebracht ist. Die 4 Lei Marke zeigt die orthodoxe Kathedrale,



den Schneiderturm und die Spinnerin vom Giebel des gleichnamigen Hauses am Kleinen Markt. Die 4,50 Lei Marke zeigt die katholische Kirche und das Franziskaner-Kloster am Zekesch sowie eine Stuckatur von der Fassade des Hauses am Großen Marktplatz Nr. 17. Auf der 16 Lei Marke ist die evangelische Margarethenkirche wiedergegeben sowie einer der Löwen, die das Tor zum Schullerhaus bewachen.

Die von Victor Telibașa entworfenen Briefmarken wurden in Bögen zu je 28 Marken (für Postgebrauch) und in Kleinbögen zu je 5 Marken und einer Vignette gedruckt.

Zu der schönen Briefmarkenserie gehört auch ein eleganter Ersttagsbrief, auf dem die vier Briefmarken mit einem Sonderstempel mit blauer Tusche entwertet sind, auf dem ebenfalls das historische Wappen der Stadt zu sehen ist.

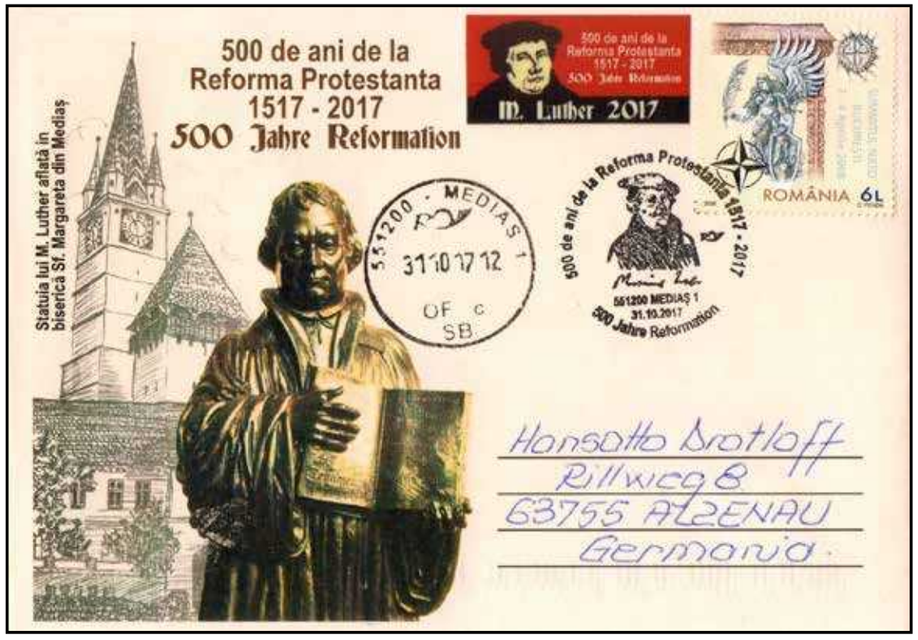
Bemerkenswert ist, dass auf dem Briefumschlag der mittlere Teil des Trompeterturms mit Turmuhr und Turepitz abgebildet ist, überlagert von dem gleichen Netz aus gotischen Bögen wie die Briefmarken. Die gelungene Illustrtion erinnert an eine Sanduhr, die die 750 Jahre der ehrwürdigen Stadt Mediasch gemessen hat.

Die Briefmarkenausgabe der Romfilatelia S.A. wird durch ein besonderes Produkt ergänzt, und zwar ein Büchlein in limitierter Auflage (450 Stück), das zwei besondere Sammlerstücke enthält. Das ist zunächst eine Gedenkmedaille aus versilbertem Tombak, deren beide Seiten das Portrait von Hermann Oberth und das Stephan-Ludwig-Roth-Lyzeum zeigen. Das Album

enthält zudem einen Briefmarkenblock mit den vier ungezähnten Marken der Sonderbriefmarkenausgabe und die Reproduktion der beiden Seiten der Gedenkmedaille. Das Album enthält außerdem ein Echtheitszertifikat mit der genauen Beschreibung der Medaille, die von der staatlichen Prägeanstalt herausgegeben wurde.

Das Album ist heute bereits vergriffen. Da die Stadt Mediasch allein 100 Stück für protokollarische Zwecke erworben hat, sind nur sehr wenige Exemplare auf den Markt gekommen, so dass es sich schon jetzt um eine Rarität handelt.

Abschließend sollte noch darauf hingewiesen werden, dass die Briefmarkenausgabe aus vielerlei Gründen nicht rechtzeitig am 3. Juni 2017 erscheinen konnte. Da ich, wie zu einem späteren Zeitpunkt noch zu erzählen sein wird, recht früh in die Entscheidungsfindung und den Gestaltungsprozess dieser Ausgabe eingebunden war, ist es mir gelungen, den Verantwortlichen den 11. August als Tag der Erstausgabe vorzuschlagen. So konnte diese Briefmarkenserie, die an die sächsischen Ursprünge der Stadt und ihre ersten Bewohner erinnert, anlässlich des 6. Treffens der Mediascher Sachsen in ihrer Heimatstadt erscheinen.

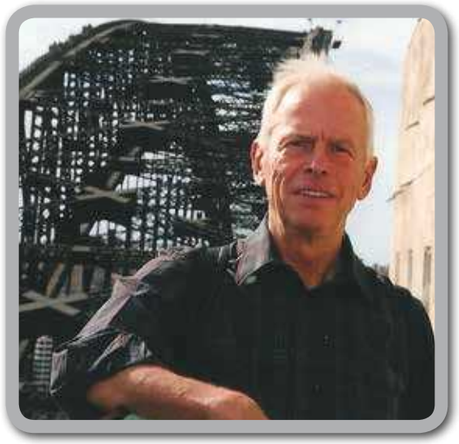


Am 31. Oktober jährt sich der Tag zum 500. Mal, an dem Luther seine 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg nagelte und damit den Prozess der Reformation der Kirche einleitete. Der Mediascher Philatelistenkreis nahm dieses bemerkenswerte Datum zum Anlass, einen Gedenkbriefumschlag zu gestalten. Darauf ist ein sogenannter Martin-Luther-Zwerg abgebildet, der in der Margarethenkirche stehrt; ein Geschenkder Evangelisch-Lutherischen Kirche in Zürich vor der Silhouette des Trompeter- und des Glockenturms. Neben einem offiziellen Postwertzeichen der Romfilatelia gibt es eine zweisprachige Vignette, die an den Jahrestag der Reformation erinnert. Dies Thema setzt sich auch in dem Sonderstempel fort, der neben dem Tagesstempel - 31. Oktober 2017, Postamt 551200 Medias 1 aufgebracht wurde.

An dieser Stelle soll noch darauf hingewiesen werden, dass die Mediascher Philatelisten zusammen mit dem Demokratischen Forum der Deutschen Mediasch noch in diesem Jahr einen aufwendig gestalteten Katalog sämtlicher philatelistischen Objekte aus Mediasch oder über Mediasch herausbringen werden. Man darf gespannt sein: die gesamte graphische Gestaltung - das Layout - wurde in die kundigen Hände von Anselm Roth vom Schiller Verlag gelegt. Wir freuen uns auch darüber, dass wir mit Willi Lukas und Hansotto Drotloff zwei Unterstützer gefunden haben, die intensiv an der Erstellung der deutschen Texte im Katalog mit gearbeitet haben.

Abschied von Otto Deppner (1935-2017)

von Heidemarie Schmidt und Wolfgang Leherer



Es gilt Abschied zu nehmen von Otto Deppner, der am 24. Oktober 2017 im Alter von 82 Jahren heimgerufen wurde. Mit großem Bedauern und tiefer Trauer gedenken wir eines Gründungsmitglieds der HG Mediasch und eines langjährigen Mitglieds im Vorstand unseres Vereins. Indem wir der Familie unsere tiefempfundene Anteilnahme aussprechen, erinnern wir uns mit großer Dankbarkeit an einen guten Freund und wollen seiner Lebensleistung den gebührenden Respekt entgegenbringen. Wir würdigen Otto Deppner mit einer gekürzten Fassung des Beitrags von Heidemarie Schmidt und Wolfgang Leherer, der anlässlich seines 70. Geburtstags im Mediascher Infoblatt / Mediascher Zeitung *(Juni 2006) erschienen ist.*

Otto Deppner wurde am 15. November 1935 als Sohn von Ottilie und Michael Deppner in Bukarest geboren. Nach der Bombardierung der Hauptstadt zog die Familie 1944 nach Birthälm und 1946 nach Mediasch, wo der Vater, ein Altphilologe, eine Stelle am Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium erhielt. Diese Schule besuchte Otto Deppner auch bis 1948, musste dann aber nach der Schulreform auf das rumänische Lyzeum wechseln und legte dort 1953 die Matura ab. Er studierte Chemie in Klausenburg und schloss dieses Studium 1958 als Diplomchemiker ab. Seine erste berufliche Station war im Eisenhüttenkombinat Reschitza, wo er – wie er schmunzelnd verriet – hauptsächlich als Stürmer im Handballverein eingesetzt war. 1960 kam er in die Chemiefabrik Nicolae Teclu in Kleinkopisch, die auch als Rußfabrik bekannt oder besser berüchtigt war. Schließlich erhielt er eine seinen Fähigkeiten und Neigungen angemessene Stelle als Laborchef bei *Gaz Metan*, die er bis 1973 innehatte. Er war für die chemische Untersuchung von Lagerstättenwasser, Bohrkernen und von Erdgas zuständig.

1963 heiratete er seine Frau Elke, mit der er die beiden Kinder Gunther (1965) und Ekle-Agner (1969) hatte. Als Folge der Ausreisebemühungen verlor er seine Stelle und musste als Hilfslehrer in der Berufsschule arbeiten, bis die Ausreise 1975 genehmigt wurde. Zunächst lebte die Familie im Raum Schwäbisch-Gmünd und Otto arbeitete im Vertrieb von Analysegeräten bei der Firma *Colora Messtechnik*. 1979 trat er in die Firma *Vermes Technik* in Otterfing ein, wo fast 20 Jahre lang bis zu seiner Verrentung tätig war. Die Familie konnte somit in Taufkirchen bei München heimisch werden.

Seit seiner Ankunft in Deutschland stand Otto Deppner im engen Kontakt zur Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen und begann bald dort aktiv mitzuarbeiten. 1978 war er einer der treibenden Kräfte bei der Gründung der Kreisgruppe Schwäbisch-Gmünd und wurde auch deren erster Vorsitzender. Mit dem beruflichen Wechsel einher ging sein Engagement in der Kreisgruppe München der Landsmannschaft und später in der Heimatgemeinschaft Mediasch, zu deren Gründungsmitgliedern er zählte. 1992 wurde er zum Vorsitzenden der Kreisgruppe München gewählt, ein Amt, das er insgesamt zehn Jahre einnehmen sollte. Das Motto, unter dem der Vorstand damals seine Tätigkeit entfaltete, war „Gemeinsam die Schwierigkeiten und Probleme lösen." Es kann auch als Lebensmotto von Otto Deppner gelten. Sein Einsatz war unermüdlich und vielseitig. Es gelang ihm, hochkarätige Redner zu gewinnen, die vor der Kreisgruppe über eine große Bandbreite von kulturellen, politischen, technischen und volkskundlichen Themen referierten. Unvergessen ist sein Einsatz bei der Vorbereitung der Gedenkveranstaltung „50 Jahre Deportation der Südostdeutschen in die Sowjetunion" am 14. Januar 1995, der Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturtage und des Kirchentags 1996 in München.

Alle Mediascher Treffen in Kufstein hat er mitorganisiert. Dort hielt er eine vielbeachtete Festrede zum Thema „Mediasch gestern, heute und morgen." Als im Jahre 1999 in München die Heimatgemeinschaft Mediasch gegründet wurde, zählte er selbstverständlich zu den „Männern der ersten Stunde" und engagierte sich dort aktiv im Vorstand.

Dinge anregen oder organisieren genügte Otto Deppner nicht. Anpacken, selbst mit Hand anlegen, konkret mithelfen – das war ihm wichtig. Es war ihm nie zu viel, beim Aufstellen der Krone für das Kronenfest mit anzupacken, beim Umzug der Geschäftsstelle Kisten und Möbel zu schleppen, Stellwände für Ausstellungen zu transportieren und aufzubauen.

Die Aufzählung all dieser verschiedenen Tätigkeiten wird dem Menschen Otto Deppner nur unzureichend gerecht. Was ihn als Menschen auszeichnete, waren Freundlichkeit, respektvoller Umgang mit anderen, Fairness, Einfühlungsvermögen, Hilfsbereitschaft, Fleiß, Genauigkeit und Geradlinigkeit. Er scheute sich nie, Probleme anzusprechen, er kritisierte, wo Kritik angebracht, war aber stets bemüht, Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Feinfühlig und stets auf Ausgleich bedacht, legte er Wert auf das Verbindende, suchte das Gespräch, um Konflikte zu entschärfen. Vorrang hatten für ihn immer die Menschen, mit denen er zu tun hatte.

Die Krankheit zwang ihn schließlich, seine Ehrenämter aufzugeben. Mit der Krankheit kämpfend, verlor er doch nie das wache Interesse an allem, was in seiner Umgebung und in der Welt passierte. Nun hat er diesen Kampf verloren. Wir werden ihn aber stets in dankbarer Erinnerung behalten, für all das, was er für unsere Gemeinschaft geleistet hat.

Gründungsmitglieder der HG Mediasch am 3. Juli 1999 in München: (von links) Otto Deppner, Klaus Sturm, Johann Pelger, Horst Josef Buresch, Helmut Albrecht Roth, Klaus Gökeler, August Feder, Dieter Folberth, Wolfgang Lehrer, Rudolf Gutt und Klaus Grasser

Gedenkfeier für Gustav Albert Reissenberger

von Hansotto Drotloff

Auf Initiative des Kulturreferats der HG Mediasch wurden im Jahre 2012 erstmalig zwei Gedenktafeln angebracht, die an prominente Bewohner erinnern sollten: Adolf und Josef Haltrich sowie Fred und Willi Folberth. Im Jahre 2014 wurden auf die gleiche Weise Carl Martin Römer und Hermann Kirchner geehrt, jedes Mal mit Unterstützung und im Beisein von Nachkommen der Geehrten. Am 9. September 2017 wurde nun die dritte Gedenktafel enthüllt. An der Fassade des Hauses Großer Marktplatz (Piața Regele Ferdinand I) Nr. 24 erinnert eine Marmortafel an Gustav Albert Reissenberger, den Verleger, Buchdrucker, Buchbinder und Buchhändler, der in diesem Haus viele Jahrzehnte gelebt und gearbeitet hat. Die Buchhandlung G. A. Reissenberger war nicht nur eines der vielen Ladengeschäfte rund um den Marktplatz, sie war eine Institution, es war ein Ort, wo man sich traf, wo Informationen zusammenliefen. Und viele Jahre lang war die Firma Reissenberger die einzige Druckerei und der einzige Verlag in der Stadt. Das Demokratische Forum der Deutschen aus Mediasch, die Evangelische Kirchengemeinde, die Heimatgemeinschaft Mediasch und nicht zuletzt das Bürgermeisteramt haben zusammen mit der Familie Reissenberger am 9. September zur feierlichen Enthüllung der Gedenktafel eingeladen. Viele haben zum Gelingen dieses Vorhabens beigetragen. Seitens der Familie ist besonders Frau Dr. Ingrid Nestinger-Reissenberger, eine Urenkelin des Gefeierten, zu erwähnen. Sie hat das Projekt von Anfang an mit Begeisterung unterstützt, die Finanzierung ermöglicht und die Familie „zusammengetrommelt". Ihrem Elan ist es zu verdanken, dass zahlreiche Nachkommen Reissenbergers mit ihren Angehörigen, insgesamt 16 Frauen und Männer ganz unterschiedlichen Alters, zu so etwas wie einem kleinen Familientreffen an die Kokel gereist kamen. Einige ihrer Impressionen sind im Anschluss an diesen Text wiedergegeben.

Das Oktett begleitet die Feier mit munterem Gesang: (v. l.) Wilhelm Untch, Gerhard Servatius-Depner, Hugo Schneider, Eckehardt Popescu, Lutz Connert, Johann Kroner, Burghardt Wenzel-Gazdag

Die gute Seele vor Ort, der Projektleiter in Mediasch war Ladislaus („Laci") Ciocan, der unermüdlich dafür gesorgt hat, dass die Gedenktafel genehmigt, geplant, ausgeführt und angebracht wurde, und der auch die Feier organisierte. Nach Kräften unterstützt von Helmuth Knall und den anderen Freunden im Forum konnte er dies Vorhaben in die Tat umsetzen. Seitens der Familie Reissenberger und seitens der HG Mediasch sei ihm an dieser Stelle ganz besonders Dank ausgesprochen. Viele haben zu dem Gelingen der Feier beigetragen. Ich nenne das Oktett, das für den würdigen musikalischen Rahmen sorgte, Helmuth Knall, der die Moderation übernommen hatte, Octavian Isăilă, der die Tafeln für die kleine Ausstellung im Schullerhaus in seiner Druckerei „Mediensis" gestalten und ausführen ließ, Iby Sanislav, die den Empfang im Schullerhaus vorbereitete, und andere mehr. Ihnen allen wollen wir an dieser Stelle dafür danken, dass Mediasch wieder einmal gezeigt hat, wie Gastlichkeit mit Herzlichkeit zusammen für freudiges Miteinander sorgen.

Alle Fotos: DFDM

Frau Dr. Ingrid Nestinger-Reissenberger und Helmuth Knall

Bei ruhigem Herbstwetter versammelte sich eine zahlreiche Schar von Gästen vor dem Schuller und dem benachbarten Theilischen Haus. Der Bürgermeister der Stadt, Gheorghe Roman, Werner Müller, Forumsvorsitzender und Alfred Gökeler, HG Vorsitzender begrüßen die Gäste in kurzen Worten. Pfarrer Gerhard Servatius-Depner erinnerte in nachdenklichen Worten an den geistigen Kontext, in dem Reissenberger tätig war. Er führte unter anderem aus: „Für mich als Vertreter der evangelischen Kirche ist heute trotz Wolken ein sonniger Tag, weil wir einen Punkt setzen und in einer schnelllebigen Zeit uns zusammenfinden und gedenken. Gedenken ist nicht nur wichtig sondern auch wohltuend, denn wer die Geschichte nicht kennt wird die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht gestalten können. Gustav Albert Reissenberger ist für viele heute ein fremder Name, kaum jemand in Mediasch weiß heute, dass er hier gelebt und was er für diese Stadt geleistet hat. Wenn ich aber das Mediascher Infoblatt in den Händen halte, dann meine ich, dass er in dieser Publikation irgendwie mit weiterlebt. Sicher nicht nur dadurch, sondern auch durch die Spuren, die er im geistigen Leben der Stadt hinterlassen hat. Sodann möchte ich an den Segen erinnern, der aus dem Gedenken kommt. Vor zwei Jahren haben wir den Trompeterturm saniert und dabei nachgesehen, was die Leute bei früheren Reparaturarbeiten in die Turmknäufe hineingelegt haben. Sie hatten kein Iphone, aber sie hatten das Buch. Den Segen des Buches will ich an dieser Stelle betonen. Reissenberger war Buchdrucker, Buchhändler und Verleger – und dort oben in einem Turnkauf haben wir unter anderem ein Büchlein mit sieben Volksliedern, die bei Reissenberger verlegt wurden. Für mich war die Entdeckung des Inhalts der Turmknäufe ein Zeichen für die Ehrerbietung unserer Vorfahren für das Buch. Wenn man heute in die Archive geht, findet man Handschriften oder Druckerzeugnisse, die unermesslichen Wert haben. Heute, in der Zeit von Computern und Iphone wird sehr sehr viel geschrieben, aber wieviel Wertvolles ist wirklich dabei? Darum ehren wir heute einerseits den Menschen Gustav Albert Reissenberger und andererseits den Segen des Druckes und jenen des Buches. Darum möge Gott diesen Tag segnen, dass wir uns durch den Pioniergeist des Geehrten beflügeln lassen und ihm nacheifern, wo immer wir uns befinden."

Frau Dr. Ingrid Nestinger-Reissenberger trug eine kurze Würdigung ihres Vorfahren vor, die sie zusammen mit dem verhinderten Kulturreferenten der HG, Hansotto Drotloff, verfasst hatte (siehe S. 58 in diesem Heft). Dann kam der bewegende Moment, in dem Alina, jüngster Spross aus dem Stamme der Reissenberger zusammen mit Alfred Gökeler, Werner Müller und Bürgermeister Roman die Tafel enthüllten. Eine vom HG-Kulturreferenten entworfene Ausstellung bot anschließend die Gelegenheit, sich anhand der neun Tafeln einen Eindruck von Leben und Werk des Gefeierten zu machen. Schließlich lud die Familie Reissenberger alle, die zu dem Gelingen des Projekts beigetragen hatten, zu einem geselligen Beisammensein in die „Traube", wo es noch Gelegenheit zu zahlreichen angeregten Gesprächen gab.

Eindrücke von der Reissenberger-Feier

Gabriele Eggers, geb. Reissenberger

Du, Gabriele, am 9. September wird in Mediasch eine Tafel für unseren Urgroßvater Gustav Albert Reissenberger enthüllt. Ingrid hat mich aus Graz angerufen. Ich möchte da gerne hinfahren. Kommst Du auch?" Dieses Telefonat mit meinem Bruder gab den Anstoß, mich Anfang September 2017 nach Siebenbürgen, in die Heimat meines Vaters Dankwart Reissenberger aufzumachen. Mein erster und letzter Besuch hatte im Jahr 1971 stattgefunden. Damals hatte unser Vater uns stolz und doch sehr bedrückt seine Heimat gezeigt, in die er nach dem Krieg nicht mehr zurückgekehrt war. Ich war damals knapp 16 Jahre alt und habe mich dem Land mit der Neugier und dem Verstand der Jugend genähert. Unvergessen bleibt mir der Ostergottesdienst in Stolzenburg, alle Kirchgänger in ihren herrlichen Trachten und das Zusammentreffen mit einer Großtante und Cousinen meines Vaters. Die Großtante war damals Mitte achtzig, im Rollstuhl sitzend und erzählte von ihrem interessanten Leben, z.B. auch von einer Zeit in Südamerika. In Mediasch erinnere ich mich an die Suche nach dem Haus meines Großvaters, dem Haus, an dessen einer Türklinke mein Vater sein linkes Auge verloren hat, beim geschwisterlichen Streit mit seinem Bruder. Vieles von dem ersten Besuch ist inzwischen verblasst und vergessen.

Nun also, sechsundvierzig Jahre später, war ich wieder in Mediasch. Mein Bruder Michael mit seiner Familie, meine Schwester Margret und ich hatten schon einige Tage in Hermannstadt und Umgebung auf Spurensuche verbracht, da dort mein Vater geboren, in der Stadtpfarrkirche getauft und konfirmiert wurde und hatten das gegenüberliegende Brukenthalgymnasium besucht. Margret und ich kamen am frühen Nachmittag in Mediasch am Busbahnhof an. Kein Problem den Marktplatz zu finden, denn die Kirche ist weithin sichtbar. Dort führte uns auch der erste Gang nach dem Einchecken im Hotel hin, zur Kirche. Riesengroß und wunderschön! Wir wurden von einer Schülerin des deutschsprachigen Gymnasiums gut betreut. Zurück am Marktplatz trafen wir dann unsere Verwandten, die wir auch Jahrzehnte nicht gesehen hatten. Ganz eindrücklich war das schnelle Gefühl der Vertrautheit. Und so tauschten wir viele Erlebnisse bei einem langen Abendessen miteinander aus. Zwischendurch suchten wir die Häuser, die wir mit unserem Urgroßvater Gustav Albert Reissenberger in Verbindung bringen konnten: Die Druckerei, die Buchhandlung und Wohnhaus, die Buchhandlung der Georgette Tante.

Dann am nächsten Vormittag der Festakt: Die Enthüllung der Tafel. Überrascht hat mich zunächst das Oktett, das vielstimmig und gekonnt mit mehreren Liedern den Festakt umrahmt hat. Vieles wurde von den Rednern auch über meinen Urgroßvater erzählt, was ich nicht so gut wusste. Ingrid hatte zusammengetragen: Wie er es vom einfachen Lehrling, der seine Familie nach dem frühen Tod des Vaters unterstützen musste, zu einem angesehenen Bürger von Mediasch gebracht hatte. Insbesondere auch die Anmerkungen des Pfarrers, der von dem Fund eines bei Reissenberger gedruckten Liederhefts in einem der Turmknäufe berichtete, sind mir sehr im Gedächtnis geblieben. Dieser Bezug zum geschriebenen Wort wurde in unserer Familie ja weiter gepflegt. Mein Vater war Journalist und schrieb für mehrere Zeitungen, zwei Geschwister sind Journalisten. Interessant auch die Ausstellung im Schuller Haus mit einigen Fundstücken, die ich immer von meinem Elternhaus kannte. Nach dem gelungenen Festakt waren dann auch die Gespräche beim Mittagessen sehr interessant. Die Lebensgeschichte der Siebenbürger zu hören, die sich nicht nach Deutschland oder Österreich aufgemacht haben, sondern aus vielerlei Gründen dageblieben sind. Bestimmt werde ich bald zusammen mit meinem Mann, der diesmal nicht mitkommen konnte, den Besuch in Mediasch wiederholen und nach der Tafel für meinen Urgroßvater schauen.

Gedenkausstellung im Schullerhaus

Monika Beraud, geb. Reissenberger

Mediasch, zur Enthüllung der Gedenktafel meines Urgroßvaters Gustav Albert Reissenberger. Endlich, als Großmutter, komme ich in die Heimat meines Vaters, Dr. med. Wolfgang Reissenberger. Er hat um seine Heimat geweint, davon erzählt und darüber im Buch „Das verlorene Paradies" geschrieben. Vor uns tut sich der Hauptplatz von Mediasch auf. Wir stehen vor der ehemaligen Buchhandlung ... denken über das Leben damals nach. Wie tüchtig der Urgroßvater und die Familie die Buchdruckerei, die Zeitung und die Buchhandlung betrieben haben. Wir gehen zur Schule, in die Kirche, auf den Spuren der Ahnen, humorvoll und mit viel Fachwissen erklärt von Lutz Connert. Mit den Verwandten aus Deutschland finden wir uns zur Gedenkfeier ein. Deutsch und Rumänisch wechseln sich ab, das Leben des Urgroßvaters wird erzählt und dann erklingt der Chor. Beim Lied „Bäm Honterstreoch" möchte ich weinen ... wie oft hat es unser Vater gesungen! „Siebenbürgen, Land des Segens, Land der Fülle und der Kraft". Die Gedenktafel wird enthüllt, danach besichtigen wir die schöne Ausstellung im Schullerhaus. Der Tag klingt mit einem gemütlichen Zusammensein bei siebenbürgischen Essen in der „ Traube" aus. Ich bin dankbar, all das gesehen und erlebt zu haben und stolz solche Vorfahren zu haben.

Prof. Dr. Karin Schumacher geb. Reissenberger

Mediasch 2017. Kommt man von Bukarest über die Karpaten nach Mediasch gefahren, tut sich eine völlig andere Landschaft auf. Weite sanfte Hügel, ehemalige Weinterrassen. „Siebenbürgen, Land des Segens, Land der Fülle und der Kraft." Wir hatten es als Kinder oft gesungen, denn unsere Eltern nahmen uns immer zu den Festen der Siebenbürger mit, im Sommer das Holzfleisch, zu Weihnachten „Macht hoch die Tür ..." Alles, was wir von Siebenbürgen wissen, haben wir von unserem Vater erzählt bekommen und später in seinem Buch „Das verlorene Paradies" nachgelesen. Und nun stehen wir vor dem Haus, in dem unser Urgroßvater und unsere Großmutter, die wir erst in unserer Jugend in Graz zum ersten Mal sehen konnten, gearbeitet haben. Die rosa Farbe verändert den Charakter des Hauses, aber der Anblick der dahinterliegenden Kirche ist uns sehr vertraut. Dieses Bild hing bei uns zu Hause und wir nahmen es auf, ohne einen wirklichen Bezug dazu herstellen zu können. Nun stehen wir wirklich davor! Der stärkste Eindruck für mich ist das Gefühl, dass etwas Wirklichkeit wird, das mit uns unser Leben lang mit viel Sehnsucht, Heimweh, Kummer und Ängsten verbunden war. Wir können heute von Berlin, München oder Wien nach Hermannstadt fliegen und nach Mediasch fahren, ohne Securitate, ohne Schikanen, ohne Gefahr, ohne Abhörgeräte, ohne Angst, nicht wieder ausreisen zu können. Mich freut die Schönheit dieses so gut renovierten Städtchens Mediasch und gleichzeitig kommen all die genannten Gefühle unseres Vaters hoch, die er vor uns nicht verbergen konnte. Über 20 Jahre lang konnte er nicht heimkehren, seine geliebte Mutter, seine Familie nicht treffen ... Und wir sind so schnell hierher geflogen. Und dürfen nun die so liebevoll und gut vorbereitete Feier zur Enthüllung der Gedenktafel erleben, die deutschen und rumänischen Reden hören, die uns über vieles noch genauer informieren. Das respektvolle Zusammenspiel der zwei Sprachen und Mentalitäten. Die rumänische Sprache, die hier jeder spricht, verbindet. Ich werde wiederkommen, denn im Gegensatz zu einigen meiner Cousins und Cousinen, die hier ihre Kindheit und damit die schweren Zeiten im Kommunismus erlebt haben, verbindet mich ja keine schlimme Geschichte mit diesen Orten hier, sondern „ nur" die starken Gefühle unseres Vaters, der seine Heimat unendlich liebte. Ich danke allen, die uns zu dieser Reise motiviert haben. „Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten!", so sagte man es in einer der Reden vor der Gedenktafel, die jetzt erinnert und noch unsere Kinder und Kindeskinder erinnern kann.

Michael Reissenberger

Gütig blickt der alte Mann mit Bart aus dem Bilderrahmen in der Wohnzimmerecke mit Familienandenken: unser Urgroßvater Gustav Albert Reissenberger, der Begründer der „Albertinischen Linie" unseres Familienzweigs, wie sein Enkel, mein Vater Dankwart Albert, halb ernsthaft erläuterte: hieß doch sein eigener Vater ebenfalls Albert und mich hatte man Michael Albert Georg getauft, „Misch Berti Gerch", wie sich das aus dem Munde der siebenbürgischen Freunde des Vaters anhörte. Meine Söhne, - so albern muss man sein, wurden ebenfalls mit dem zweiten Namen Albert getauft, und auch in der jüngsten Generation setzt sich das jetzt fort , wenngleich alle wissen, dass das unter Gender-Aspekten eigentlich nicht akzeptabel ist .

Neben diesem Bild des Urgroßvaters hing noch ein großer wundersamer mehrfarbiger Druck mit einer Schriften- und Druckprobe der Buchdruckerei Filtsch, die der „Obmann des Allgemeinen Hermannstädter Gesellenvereins" G.A. Reissenberger gefertigt hatte: Texte in allen in Siebenbürgen geläufigen Sprachen und Schriften; in großen und zierlichen Lettern las man auch viele deutsche und europäische Städtenamen. Dabei erschien uns geheimnisvoll, wieviele Ortsnamen Gustav Albert – voraussehend? – abgedruckt hatte, die für uns Späteren wichtig geworden sind: etwa Stuttgart und Bonn, wo wir als Dankwarts Familie jeweils jahrelang gewohnt haben, Königsberg, der Geburtsort unserer Mutter, München, Köln, Heidelberg , Hamburg und Berlin…Studienorte und Wohnorte von uns und den Kindern, Herkunftsort von Ehepartnern. Zumindest spielerisch erwogen wir manchmal, ob G.A.Reissenbergers Letternproben ein wenig Vorahnung, wenn nicht gar Vorbestimmung signalisierten? Da wir damaligen Kinder eines siebenbürgisch-landlerischen Vaters und einer ostpreußischen Mutter- interessanterweise auch sie aus einer Familie hugenottischer Flüchtlinge- im deutschen Westen keine weiteren Großeltern kennengelernt oder mit Verwandten im

Kontakt gestanden hatten, war da viel Raum für Ahnenlegenden.

So hatte unsere liebe Grazer Cousine Ingrid in diesem Jahr bei ihrem überraschenden Anruf also genau den Nerv getroffen. Sie setzte den Anlass, uns – mehr oder weniger Rumänienanfänger – in das für uns bis dahin geheimnisumwitterte Mediasch zu fahren. Da wo G.A. Reissenberger sein und auch das Glück unserer Familie gemacht hatte: Welch ansehnlicher Ort. Und welcher Zauber in der Stunde der öffentlichen Tafelenthüllung für den Urgroßvater. Seit 121 Jahren singt das Mediascher Männer-Oktett, diesmal für uns, früher ganz gewiss auch für die Ohren von G. A. Reissenberger. Pfarrer Servatius Depner, der dem heutigen Oktett ebenfalls seine schöne Tenorstimme leiht, sprach bei der Tafelenthüllung diesen Zweifel an: „Wer weiß hier noch, dass hier Reissenbergers gelebt haben?" und gab zugleich diese kluge Antwort: Der Segen, der aus dem Gedenken kommt, für den ist bis heute – trotz Internetkonkurrenz – oft das gedruckte Buch die Quelle . Man habe vor einiger Zeit bei der Bausanierung des Mediascher Kirchturms in einem Turmknauf als Beigabe früherer Restauratoren ein Heft aus dem Verlag G. A. Reissenberger mit sieben alten siebenbürgischen Volksliedern aufgefunden. Und daran knüpfte sich Depners Feststellung: „Wir ehren mit dem Menschen auch den Segen des Buches und des Drucks, und tragen damit den aktiven und munteren Geist von G. A. Reissenberger weiter."

Und wie zur Unterstreichung dieses Gedankens brachte das Mediascher Männer-Oktett dann das schöne und weitverbreitete, ursprünglich siebenbürgische Lied „BämHontertstreoch" (beim Holunderbusch) zu Gehör, das den Hörer ermahnt, der vergangenen guten Zeiten treu zu Gehör. Und in der vorletzten Strophe fordert das an sich auch freiheitsliebende Vögelchen: *„Kamm båldzeräck, kammbåldzeräck."* Das wird gewiss auch geschehen.

Gedenken an Gustav Albert Reissenberger

(1844-1915)

von Hansotto Drotloff und Ingrid Nestinger-Reissenberger

Gustav Albert Reissenberger zählt zu jenen Persönlichkeiten, die das öffentliche Leben in der Stadt Mediasch über Jahrzehnte hinweg nachhaltig mitgeprägt haben. Als Verleger, Buchdrucker, Buchbinder und Buchhändler leistete er einen wichtigen Beitrag zum kulturellen Leben, insbesondere als Gründer und langjähriger Herausgeber und Redakteur der Zeitung „Mediascher Wochenblatt", und als Verleger ungezählter Bücher und Druckschriften. Er gehörte zahlreichen Vereinen an, in denen er leitende Aufgaben übernahm; dabei erwarb er besondere Verdienste um die Kaufmannschaft der Stadt und um die Ausbildung und das Wohlergehen der Kaufmannslehrlinge.

Gustav Albert Reissenberger wurde am 21. Mai 1844 in Hermannstadt geboren. Der Stammvater der Familie, Johann Reissenberger, Bauer und Weber am Gütl am Brunn in Moos bei Gschwandt wurde im Sommer 1754 als Lutheraner denunziert. Sein Schicksal teilte er mit vielen anderen, er wurde nach Siebenbürgen" deportiert". Seine Familie kam mit dem zwölften Transport vom 18. August 1754 zusammen mit vielen anderen Protestanten aus der Pfarrei Laakirchen. Reissenbergers gehören also zu den Landlern, und wie die meisten dieser Neubürger brachten sie es zu einigem Ansehen in der Neuen Heimat. Gustav Alberts Vater, ein Leinenweber starb in den Wirren der 1848er Revolution und das Haus der Familie wurde bei diesen Ereignissen zerstört. Dem jungen Gustav Albert war nur ein kurzer Schulbesuch von 1850 -1855 vergönnt, dann musste er zum Lebensunterhalt der Familie beitragen. Er trat als Lehrling in die Klosius´sche Buchdruckerei ein und erwarb dort die Kenntnisse, auf die er später seinen Beruf und seine Lebensleistung begründen sollte. An die Lehrzeit in Hermannstadt schlossen sich Wanderjahre durch Österreich, Oberitalien und Deutschland an. Am 1. November 1871 gründete er auf Veranlassung des Comes, des Grafen der Sächsischen Nation Moritz Conrad mit Sitz in Hermannstadt, eine Buchdruckerei in Mediasch. In dem Nachruf, den das „Mediascher Wochenblatt" seinem Gründer am 24. Juli 1915 widmet, heißt es:„Das ohne Kapital gegründete Unternehmen hatte schwere Krisen zu bestehen und an Anfeindungen hat es nie gefehlt. Nur ein rastloses zuversichtliches Schaffen hat es bewerkstelligt, das Haus dahin zu bringen, wo es heute steht." Gustav Albert Reissenberger kannte kein Auf-der-Stelle-stehen, sich auf dem Erreichten auszuruhen, war nicht seine Sache. So gründete er bald eine Buchhandlung und danach auch eine Buchbinderei. Diese befanden sich viele Jahrzehnte lang im sogenannten Theilischen Haus, Großer Marktplatz Nr. 24. Hier hat er ein Großteil der von ihm verlegten Bücher gedruckt, gebunden und auch verkauft. In seiner Buchhandlung konnten sich die Mediascher mit Büchern aus dem In- und Ausland versorgen; die Druckerei stellte zudem Druckschriften für den täglichen Bedarf her und druckte in Zeiten, wo die heutigen Methoden der Vervielfältigung noch nicht bekannt waren, Plakate, öffentliche Bekanntmachungen und Werbedruckschriften.

Mediascher Wochenblatt.
Erscheint jeden Sonnabend.
Nr. 2. Sonnabend, den 10. Januar 1880.

Vorläufer „Mediascher Wochenblatt" 10. Januar 1880

Wochenblatt-Eine seiner besonderen verlegerischen Leistungen war die Gründung und Herausgabe des *Mediascher Wochenblatts*, der ersten regelmäßig erscheinenden Zeitung in deutscher Sprache in der Stadt an der Kokel. 1880 brachte er erstmals eine Zeitung in Quartformat mit diesem Namen heraus, die er als lokales Nachrichtenblatt mit einem Schwerpunkt auf landwirtschaftliche und gewerbliche Themen konzipiert hatte. Vom 3. Januar bis zum 12. Juni 1880 bemühte sich Reissenberger redlich, die gesteckten Ziele, unter anderem zur „(Be)hebung von Übelständen auf allen Gebieten – imparteisch", wie er sich ausdrückt, zu erreichen. Doch muss er erkennen, dass die Stadt zu jener Zeit noch nicht reif war für eine Zeitung. Erst 1893 gelingt es in einem zweiten Anlauf, die Zeitung zu gründen, die in der Folge bis zum August 1944 knapp fünfzig Jahre lang die Mediascher an jedem Samstag umfassend informierte. Von 1903-1907 war Reissenberger selbst der verantwortliche Redakteur der Zeitung. Am 1. Januar 1919 ändert die Zeitung übrigens ihren Namen in „Mediascher Zeitung" und setzte damit auch ein äußeres Zeichen für die Zäsur, die mit der Vereinigung Siebenbürgens mit dem Königreich Rumänien entstanden war.

Alle Fotos: Archiv HGM

Forderung des Nachwuchses

Die Bedeutung Gustav Albert Reissenbergers ging jedoch weit über seinen beruflichen Wirkungskreis hinaus. Er war in zahlreichen Vereinen tätig und nahm dort wichtige Führungsaufgaben wahr. Als Mitglied des Presbyteriums der Evangelischen Kirche war er Vorsitzender der ev. Armenpflege und erwarb sich besondere Verdienste um die Renovierung des Armenhauses. Er war Mitglied im Direktorium des Spar- und Vorschussvereins und Vorstand des Mediascher Handelsgremiums. Als Grunder der Kaufmannslehrlingsschule bemühte er sich besonders um die Forderung des Nachwuchses. Er war Obmann des Gewerbevereins und Mitglied des Gewerbe-Gehilfen-Vereins; beide Vereine machten ihn im Alter zu ihren Ehrenmitgliedern, ebenso auch der Turnverein. Die Mitgliedschaft im Ausschuss der Freiwilligen Feuerwehr, die Leitung der Berggemeinde und kurz vor seinem Lebensende die Leitung der in Kriegszeiten gegründeten Jugendwehr runden das Bild dieses rastlos tätigen Mannes ab. Als er am 21. Juli 1915, in seinem 71. Lebensjahr die Augen für immer schloss, schrieb „seine Zeitung" zurecht: „Ein arbeitsreiches Leben liegt hier abgeschlossen und die Arbeit war nicht vergebens ... Jung und unbekannt zog er bei uns ein; als einer der geachtetsten Bürger dieser Stadt ist er von uns gegangen."

Mediascher Wochenblatt.
Erscheint jeden Sonnabend.
No. 2. Sonnabend, 13. Mai 1893.

Zweite Nummer des „Mediascher Wochenblatt" 13. Mai 1893

Mediascher Zeitung
für sächsisch-deutsche Volkspolitik.

„Mediascher Zeitung" 1. Januar 1919

Kaffeestunde bei Familie G. A. Reissenberger: (v. l.) Auguste geb. Schuster, seine zweite Ehefrau, Georgette und Gustav Albert jun., Kinder aus erster Ehe, GAR, Otto Reissenberger, Sohn aus zweiter Ehe. (Fotografie von Hans Guggenberger, Archiv Konrad Klein.

Wissenswertes

Noch ein paar Informationen über die Firma: Bereits 1914 hatte der greise Gustav Albert Reissenberger die Firma seinem Sohn aus erster Ehe Albert übergeben. In der Mediascher Zeitung vom 29. Oktober 1921 lesen wir in einem umfangreichen Artikel dazu folgendes: „Seither hat die Firma einen raschen Aufschwung genommen, dem allerdings gerade in Mediasch allerlei Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Die Hauptkundschaft findet die Firma auswärts und erfreut sich im ganzen Lande eines guten Rufs... Das stets wachsende und sich erweiternde Unternehmen erforderte immer gebieterischer eine durchgreifende Vergrößerung des Betriebs und eine Erweiterung der Geschäfts- und Arbeitsräume. So mußte man sich zur Aufführung eines neuen Betriebsgebäudes entschließen, das im Herbst 1921 in Betrieb genommen wurde. Der Neubau in der Gräfengasse 6/7 entspricht voll den Anforderungen eines modernen Druckereibetriebs." Bald nach dieser Modernisierung litt der Betrieb offenbar unter der Krisensituation der 1920er Jahre. Im Jahre 1924 schlossen sich die drei Mediascher Druckereien – Feder, Benzion und Reissenberger – zu einer Kommanditgesellschaft mit dem Namen Reissenberger & Co zusammen. Damit beginnt ein ganz neues Kapitel in der Geschichte der Firma, über das zu einem späteren Zeitpunkt zu berichten sein wird.

Die erste Mediascher „Korrespondenzpostkarte" wurde im Jahre 1895 bei G. A. Reissenberger gedruckt *Foto: Archiv HGM*

Die Heimat grüßt die Front.
Mediascher Zeitung
Nachrichtenblatt
Nr. 34 Sonnabend, 19. August 1944 53. Jahrgang
Aus dem Brief eines Mediascher Fahnenjunkers der Deutschen Luftwaffe

Mit Gründung der Volksgruppe und der NSDAP Siebenbürgens wurde auch die Mediascher Zeitung „gleichgeschaltet". Sie erschien ein letztes Mal am 19. August 1944

Buchhandlung Reissenberger im Haus Großer Marktplatz 23
Fotos: Archiv HGM

Hans Hermann: Titelblatt der Festgabe zum Vereinstag 1912, gedruckt bei G. A. Reissenberger

„Bretter, die die Welt bedeuten…“

Julius Arz und die Aufführung von Ibsens „Nora“ in Mediasch anno 1955

Julius Arz wurde am 4. April 1903 in Schäßburg geboren. Nach Schulabschluss begann er ein Studium an der Ingenieurschule in Zwickau, das er zum Leidwesen seines Vaters, wegen seiner großen Liebe zum Theater, abbrach. Sein Lebensweg führte ihn nach Mediasch, wo er 1938 Maria Wendler heiratete und eine Familie gründete, aus der 2 Töchter, Hannelore und Christiane, hervorgingen.

Für Julius Arz war das Theater die große Liebe seines Lebens. Auf diesen Punkt brachte es seine Tochter Christiane, als sie uns drei

Mitwirkende an der Aufführung von Ibsens Nora (v. l.): Julius Arz (Krogstadt), Herta Phillip (Frau Linde), Soufleuse NN, Irmgard Roth (Nora), Regisseur Suchy, Richard Schemmel (Helmer Torvald), Gernot Wagner (Rank), Grete Eisenburger (Kinderfrau).

Hefte zeigte, in denen sich eine fast 30jährige Schauspieleraufbahn widerspiegelt. Julius Arz hat die Spuren seiner Karriere auf der Bühne in Form von Zeitungsausschnitten, Plakaten, Theaterzetteln und Urkunden sehr genau festgehalten. Am Ende des dritten Heftes werden die Stücke, in denen er aufgetreten ist, und die Aufführungsorte und -daten akribisch genau festgehalten, so dass wir nicht nur eine Lebensgeschichte nachzeichnen können, sondern auch ein Bild von der sächsischen Theaterlandschaft vor und nach dem Zweiten Weltkrieg. Erst zehn Jahre alt, „debütiert“ er in einer Aufführung mit dem Schäßburger Turnverein, der das Stück „Hīmgekiërt“ (Heimgekehrt) des Bistritzer Turnlehrers Josef Eisenburger zur Aufführung brachte. Die eigentliche Laufbahn von Julius Arz beginnt dann 1927 mit einem Anzengruber-Stück und endet nach den Einträgen in der Liste mit einem Stück „Die tolle Evi“, das in Agnetheln aufgeführt wurde. Mindestens 59 Rollen hat er in dieser Zeit gespielt und ist dabei in fast allen Genres aufgetreten: Schauspiel (6), Lustspiel (13), Schwank (15), Operette (9), Oper (1, „Der Wildschütz“ von Lortzing), Singspiel (5) und bunte Abende (10). Die Ensembles, in denen er mitwirkte, traten in 50 Orten in Siebenbürgen und im Banat auf. Die meisten Auftritte absolvierte Julius Arz mit dem „Deutschen Landestheater“ in Hermannstadt, aber es waren auch zahlreiche Laienvereine, die ihn verpflichteten, wie der Mediascher Bühnen- und der Musikverein, der Verein junger deutscher Kaufleute, der Evangelische Frauenverein, der Schäßburger Musikverein und der dortige Mädchenbund. Bereits bei der Besprechung einer seiner ersten größeren Rollen wird er im Jahre 1927 als „Liebling des Publikums“ bezeichnet, und in allen Besprechungen wird seine Komik hoch gelobt.

Auch ihm blieb das schwere Schicksal einer Kriegsgefangenschaft in der damaligen Sowjetunion nicht erspart. Sein schauspielerisches Talent, besonders seine Komik, blieben aber auch dort nicht unentdeckt und verhalfen ihm zu mancher Erleichterung. Offenbar ist es ihm auch gelungen, den Menschen mit Theaterdarbietungen Freude in den traurigen Alltag zu bringen. Seine Aufzeichnungen berichten von drei Stücken, und zwar im Januar 1946 ein „Bunter Abend“ und im Mai ein Stück mit dem Titel „Es leuchten die Sterne“, das zwei Mal aufgeführt wurde und das ihm, wie er vermerkt, 50 Rubel Prämie einbrachte. Im Juni 1948 führte man im deutschen Kriegsgefangenenlager den „Bürger als Edelmann“ von Moliere an. Arz schreibt dazu: „Mein erstes Auftreten in rumänischer Sprache“ und fügt in eckigen Klammern hinzu „großer Erfolg“. Offenbar wurde das Stück sowohl in Deutsch als auch in Rumänisch einstudiert und den rumänischen Kriegsgefangenen im gleichen Lager vorgeführt.

Julius Arz, karikiert von Josef Strohbach
alle Bilder : Archiv Familie Arz

Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft 1948 arbeitete er bis zu seinem Ruhestand 1963 unter anderem als Techniker in der Schraubenfabrik „Drum Nou“. Als in den frühen fünfziger Jahren so etwas wie ein „Kulturfrühling“ anzubrechen schien, war Julius Arz natürlich auch mit von der Partie. Er trat in verschiedenen Kulturformationen auf, die der „Arbeiter- und Bauernstaat“ in Leben rief, wie die Casa de cultură (Kulturhaus) oder der Theaterverein Vasia Vasilescu, der in der ehemaligen Kattundruckerei „IRTI“ gegründet worden war. Den sicherlich größten Erfolg, zumindest in der Zeit nach dem „Zusammenbruch“, war die Aufführung von Henrik Ibsens „Nora“, die gleich im Anschluss besprochen wird. Nach der Nora kam nicht mehr viel – der „Kulturfrühling“ fiel wohl bald den brutalen Repressionsmaßnahmen gegen alle so genannten Feinde des Regimes gegen Ende der 1950er Jahre zum Opfer.

Der Zwangsaufenthalt in Russland, die drei im Ural verbrachten Jahre, blieben nicht ohne gesundheitliche Folgen. Nach drei Jahren ernsthafter Erkrankung starb Julius Arz am 06.07.1968 im Alter von 63 Jahren in Mediasch.

Nora wird in Mediasch aufgeführt.

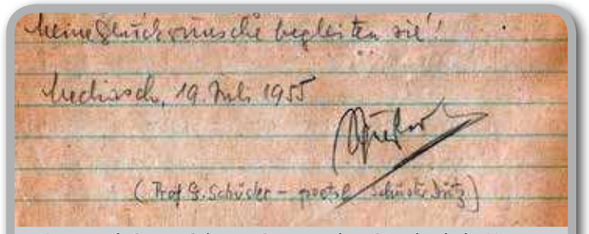
Der „Neue Weg“, damals die einzige deutschsprachige Zeitung in Rumänien, kündigte in seiner Ausgabe vom 8. Juli 1955 an: „Am 17., 19, und 21. Juli wird die deutsche Theatergruppe des Mediascher Rayonskulturhauses im Saal „1. Mai“ (dem Traube-Saal, Anm. d. Red.) in Mediasch das Schauspiel „Nora“ von Henrik Ibsen aufführen. Am 24. Juli erfolgt die Aufführung des Stückes in Agnetheln.“ Weitere Aufführungen in „Stalinstadt“ (Kronstadt), Hermannstadt, Schäßburg würden folgen. Es grenzt fast an ein Wunder, dass das Gästebuch der Nora-Aufführung über die unruhigen Zeiten gerettet werden konnte. Daraus ist zu entnehmen, mit welchem Überschwang die Zuschauer dieses Stück begrüßt haben. Man muss

Irmgard Roth als Nora

sich in die damalige, eher als finster und freudlos zu bezeichnende Zeit, Mitte der 1950er Jahre zurückversetzen, um zu verstehen, woher diese Begeisterung kommt. Mit dem „Zusammenbruch“ der alten Ordnung nach dem 23. August 1944 und den darauffolgenden Jahren, in denen der kommunistische Terror unvorstellbare Ausmaße angenommen hatte, waren die Angehörigen der deutschen Minderheit „in corpore“ zu Nazis erklärt worden und verloren ihre Rechte als Gruppe im Staat, dazu Besitz, Freiheit und zum Teil auch

Besetzungsliste der „Nora“

das Leben. Es dauerte einige Jahre, bis es den Sachsen und Schwaben wieder erlaubt wurde, sich künstlerisch zu betätigen. Eine „Faschingstreiben“ genannte Vorstellung, die sinnigerweise im Oktober 1953 zur Aufführung kam, und der Schwank „Der Sprung in die Ehe“ von Max Reimann und Otto Schwarz (März 1954) waren die ersten Stücke, die von sächsischen Laienspielern dargeboten wurden. In beiden hatte auch Julius Arz mitgewirkt. Und dann kam mit Ibsens „Nora“ im Jahre 1955 ein richtig „großes Stück“ auf die Bühne. Heute, 62 Jahre später ist es ein großes Glück, dass die weibliche Hauptdarstellerin der Nora, Frau Irmgard Roth geb. Connert als Zeugin zur Verfügung steht. Dass sie sich heute noch freudig erregt an Einzelheiten von damals erinnert, ist ein weiterer Beweis dafür, was für eine tiefgreifende Wirkung dies Ereignis nicht nur auf das Publikum, sondern auch auf die Schauspieler hatte. Irmgard Roth schreibt: „In meiner Heimatstadt Mediasch an der Großen Kokel war das Interesse an Kunst und Kultur, nota bene ‚Musik und Theater‘ immer schon sehr groß. Und zwar nicht nur das Zuschauen, sondern auch das Gestalten auf der Bühne. So wurde mir eines Tages die Frage gestellt, ob ich mich an der Rolle der ‚Nora‘ aus Ibsens Stück auf der Bühne versuchen wolle. Ein wenig zögernd sagte ich zu und so begann die Lern- und Probezeit. Die schon damals bekannten Schauspieler Julius Arz und Richard Schemmel halfen uns ‚Neulingen‘ tüchtig. Leider habe ich den Namen des Regisseurs vergessen (es war Emil M. Szuchy, Anm. d. Red.). Er war ein temperamentvoller ‚magyar ember‘, ein Ungar mit guten Deutschkenntnissen. Wir empfanden deutlich, dass er ‚vom Fach‘ und bereit war, uns mit viel Geduld zum Erfolg zu führen. Und so kam die Premiere in Mediasch und das Stück wurde ein großer Erfolg. Drei Mal boten wir es vor vollem Haus in Mediasch. Der Erfolg sprach sich herum, es folgten Einladungen in Nachbarorte, und schließlich wurde die Nora insgesamt 16 Mal gespielt. Über die schönen Erfolge kann man auch im Gästebuch der Nora nachlesen, das sich in meinem Besitz befindet.“



Autograph Gustav Schuster-Dutz aus dem Gästebuch der Nora
(Das Gästebuch wurde von Irmgard Roth wie ein Schatz gehütet)

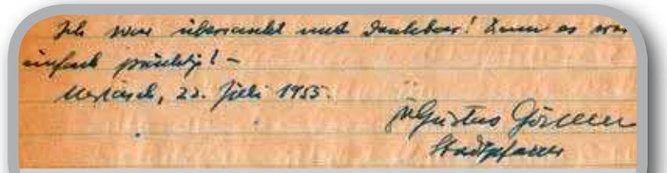
In diesem Gästebuch haben sich zahlreiche Zeitgenossen verewigt; es liest sich auch ein wenig wie ein Spiegel des geistigen und kulturellen Lebens jener Zeit. Vier Seiten lang ist der proletkultistische Erguss von Erhard Andree unseligen Angedenkens. Neben ihm haben sich auch andere deutsche und rumänische Kulturfunktionäre verewigt. Wir finden aber auch Einträge von Vertretern der „bürgerlichen Elite“. Pfarrer Dr. Egon Heydel schreibt etwa: “Der Zuschauer glaubte sich Berufsschauspielern gegenüber zu sitzen, denn von Dilettantismus ist nichts zu merken. … Alles in allem: großartig!“ Und unser Mundartdichter Schuster-Dutz findet: „Ein Abend, wie ich ihn schon lange ersehnt: das Recht der Frau auf Arbeit und ihr Recht auf Persönlichkeit, unvergleichlich dargestellt durch die Nora der Frau Irmgard Roth. … Meine Glückwünsche begleiten sie.“ Stadtpfarrer Dr. Gustav Göckler schreibt: „Ich habe eine Aufführung des Schauspielers Nora als Student im Jahre 1922, also vor 33 Jahren, im alten Theater in Leipzig erlebt. Sie ist mir noch in sehr lebendiger guter Erinnerung. Das, was ich gestern Abend hier in Mediasch erlebte, kann dieser Aufführung in Leipzig ruhig an die Seite gestellt werden. Ich war überrascht und dankbar. Denn es war einfach prächtig!“

Spannende Fahrt

Neben den wunderschönen Erlebnissen, die die Schauspieler auf der Bühne hatte, gab es sicherlich auch eine Vielzahl von Vorkommnissen, die sich mehr oder weniger tief ins Gedächtnis eingegraben hat. Irmgard Roth ist die Fahrt nach Agnetheln besonders in Erinnerung geblieben. Die greise „Nora“ erzählt mit einem Schmunzeln: „Wir fuhren mit einem Bus und ein LKW begleitete uns, der die Kulissen zu transportieren. Doch schon bald hinter Meschen kam unser Konvoi ins Stocken, weil der LKW „den Geist aufgegeben“ hatte. Es dauerte in jener Zeit ohne GPS und Smartphones, bis ein Ersatz beschafft werden konnte. Nach Umladen der Kulissen setzten wir die Fahrt fort und erreichten Agnetheln mit gut 2,5 Stunden Verspätung. Das Publikum – man hatte die Verspätung vielleicht über das Meschner Dorftelefon durchgesagt – hatte geduldig gewartet. Wir, die Akteure aus Mediasch wurden freudig begrüßt, jeder im Saal packte an und half die Kulissen aufzubauen, um dann der Aufführung beizuwohnen. Stürmischer Applaus und begeisterte Einträge in das Gästebuch waren ein Teil unseres wohlverdienten Lohns. Dazu gehörte dann noch ein nächtlicher Schmaus mit anschließender Tanzunterhaltung, die bis 4 Uhr morgens ging. Welch ein Erlebnis!“

Eine andere Ausfahrt stand nicht unter einem solch guten Stern. In der Liste der Aufführungen hat Julius Arz einen Spielort mit einem sauberen Strich durchgestrichen: Kronstadt.

Das muss für die Truppe insbesondere deswegen bitter gewesen sein, weil es sich um einen Wettbewerb der Laienspielgruppen handelte und die Mediascher sicher Chancen auf einen Preis gehabt



Autograph Stadtpfarrer Dr. Gustav Göckler aus dem Gästebuch der Nora

hätten. Was war passiert: einer der Schauspieler kam vom Dorf her, um die restliche Truppe am Mediascher Bahnhof zu treffen. Der Bus, mit dem er kommen sollte, verspätete sich und der Schnellzug nach Kronstadt wartete nicht.

So endete die Teilnahme am Wettbewerb mit Künstlerpech. Die Episode ist jedoch nicht in der Lage gewesen, die Freude der Schauspieler über eine gelungene Aufführung zu trüben.

„Palvai de haz“

„Pál Vajdaház“: En Åltkommunist eos der Zegd der Illegalität?

Det Gedicht „Der Flutter“ huët der Arno Gündisch vun der Durleser Stroß ägescheackt. E huët erzält, dat hië sich durch en Lied, dåt de *Band „Runrig“* eos Irlånd saigt, nemlich det Lied *„Protect and survive“* (af Saksesch „Beschätz und iwerliew“) un en Eosfleach eränert huët, dien e äm Johr 1976 mät senger Klass uch dem Lihrer Mild Fritz zea enem Oppesguërten äm Mäschner Duël gemåcht huët. Der Eosfleach mess den drezäjehrijen Geangen es si sihr beädndreackt hun, dat e sich nō fast virzich Johren ängden nōch mät griußer änerer Bewiëchthiet drun erännert. Ohnen dat der Arno det Wiurt „Hīmet“ änt Mell geniun huët, widd et em jeden Liëser klōr, dat hië mät sengem Flutter hīme flecht. Ech dinken, dat mir allen, dä mer ä Medwesch uch än der Ämgiëwung afgewuëssen sen, sihr gead verstohn, wat der Arno gefählt huët.

Än dem Arno sengem Gedicht faingt sich en Uërt *Refrain*, diën em den hegdijen Liësern sächer erklēre mess: „Plavai de haz“. Et äs ijentlich sihr īfach – än den 1950er Johren huët der kommunistesch blēsch Staat der *Staatsfarm*, dä dō wohr, den Nummen „Pál Vajdaház“ gegiën. Dåt sål ugiëwlich en Åltkommunist eos der Zegd der *Illegalität* gewiëst sen. Det lēt sich hegt nemmi esi īfach iwerpräfen; der Nummen äs lengst verschweangden und bä *Google* äs hiē nōch net ukunn. Et tīrft awwer interessant senn, sich mät der Frōch ze beschiëftijen, wat dō viur 1944 wōr? Det låndwirtschuftlich Gead wōr en äm verstochänen Wänkel, än em Segdenduël vum Mäschner Duël und hess „Fukeschderf.“ Et gehiurt dem Connert Lui eos Mäschen (af dem Beld af deser Segd eangden). Et wōr en griuß und hiesch Gead, bäs et nōm Zesummebreach entījent worden äs und än de *Staatsfarm* ämgewåndelt worden äs, vun diër schiun de Riëd wōr: „Pál Vajdaház.“

Waräm awwer Fukschderf, wō doch fär uch brīd nichen Dorf ze sähn wōr? Tja, det Fukeschderf, ījentlich hess et wiul Furkeschderf, wōr īst en schatzich, klinzich Gemīn zwäsche Medwesch uch Mäschen und äs villicht genä esi åld wä Medwesch: Än der Urkund vum 3. Juni 1267 widd eangder ånderem det *„praedium Nicolai“* erwehnt, vum diëm de Historiker sohn, et wēr det Fukeschderf gemihnt. Af alle Fäll wōr än diër Gemīn en Kirch, dä dem Helijen Nikolaus gewidmet wōr. Äm 15. Johrheangdert äs det Dorf eangdergången, ow et nea de Pest wōr, dä de Mengschen ämbruëcht huët, oder de Türken, dä än diër Zegd ä Siweberjen ägefallen wōren und gebrät uch geplündert hun, wat det Zech hält, oder ow et ånder Graingd gåw, jedefalls äs de Gemīn afgelossen worden. Der Greangdbesätz äs zwäschen Medwesch und Mäschen afgedīlt worden, awwer et hießt, de zwië lurtschuften häden noch e puër heangdert Johr lång äm det Fukeschderf prozessiert.

Zem Schlass nōch e puër Wīrter iwwer diën e wennich komesch klaingenden Nummen. Än ålden Schräften eos dem 14. Johrheangdert hīßt det Dorf *„Villa Furkassy“*, af Aingresch hīßt et *„Farkastelke“*. Eos diëm hun eas Sachsen wohrschenglich det „Furkeschderf“ gemåcht, und irjend īst äs noch det „r“ verliure gangen: wat iwrich bliwen äs, wōr der Nummen „Fukeschderf“. Kit der Nummen alsi vum Aingreschen Wiurt *„Farkas“*, dåt äs der Wulef? De Strōß, dä eos Medwesch nō Süden fährt, hießt än der Stadt „Forkeschgass“. Em wīß, zem Bäspäl eos der Hutter-Chronik, dat de Ämgiëwung vu Medwesch durch allerhånd wald Gedähr easächer gemåcht word. Net fär vum Fukeschderf äs der Groal (aff Detsch „der Grail“). Uch der Nummen erännert es un munch en Erfehrsel vun easeren Viurfuëren.

Hegd mess em äm Fukeschderf wōrschenglich nemi viur Wilefen groalen. Awwer uch de Härrleget vun Īst äs nemmi ze entdäcken. E puër versprenkelt Hēser, wohrschenglich uch nōch e puër Ruinen vum Connerteschen Gead… De Låndschuft awwer äs romantesch wä ängden, und em verstiht waräm et den Arno ä Gedånken ängde wedder hīmen zecht: „Zeisken huët e klinzich Näst, än den Äjreschbīmen…“ (säch det Beld af der nächste Segd eangden).

Der Arno Gündisch äs iwrijens Johrgång 1963 und huët ä Medwesch mät senger Famili än der Durleser Strōß gewunnt. E huët än Härmestadt studiert und wōr Lihrer ä Klischielken, bäs uch hië, wä esi vill ånderen, nō Detschlånd geziujen äs. Mer dräcken seng Gedicht än diëm Dialekt uëf, än diëm der Arno et geschriwwen huët, än Mäschung villicht eos Mäschneresch mät Leschkircheresch, denn de Famili vum Vuëter huët är Wurzeln ä Mäschen, dem Arno seng Motter awwer kitt eos Leschkirch.

Det låndwirtschuftlich Gead wōr en äm verstochänen Wänkel, än em Segdenduël vum Mäschner Duël und hess „Fukeschderf.“ Et gehiurt dem Connert Lui eos Mäschen.

Der Flutter

Än ener deser Naicht
Ech hot en komesch Drum:
En Flutter bä mir änt Zimmer kom
uch sot: „Kam mät, mer zähn dervun!“

Dro fliuch e zem Fenster ereus,
et geng hai-hui fär iwer det Heos
än der griussen Stodt,
dä vill Mängschen uch vill Lächter,
over nichen Wärm uch Sihl mih hot.

Der Flutter fährt mich iwer Bärch uch Duël,
än der Fräh drō såch ech
wä än er Nutschenschuel
enen Floss uch en Stodt,
dä ech ols Kängd schiu kunnt
derhim wor ech än Medwesch glott!

Doch der Flutter fliuch äng wegter,
iwer den Tramiter, de Forkeschgoss,
den Zekesch geng et durch de Loft wä en Regter,
iwer den Binder Bub än de Pretoaër Stross
wegter uch wegter. - Wuër flächt e bloss?

Glott fliuch e iwer Bussd
än den Huësenguërten
drō hott ech ät gewasst:
Hä ånden oll deng Fuërten
Än desem hīschen Stäck Lond,
dot ech näkest vergaß
gehīßen uch PALVAI DE HAZ!

Der Flutter fährt mich ze er Kalipp
guer fiëst gebat, mät Fenster uch Kip
do trof ech Legt, dä mech noch konnten
uch won se net worn meng Verwondten
si woren mer doch Bräder
of dem Rech uch än
dem Gras von enem lurt
PALVAI DE HAZ!

Guer vill bän ech mät den Brädern drō gewondert
geriët hu mer iwer gent uch ongdert
de Sonn gäng angder, der Flutter kom zeräck:
„Geneach tea bäst hä bliwen!
Kamm mät mir nea zeräck
än der griuss Stodt - esi et äs geschriwen!“

Flutterchen mengt, waram mest tea mech kwiëlen?
Enzt, won ech fangden hun Fridden än der Siëlen,
Bleiwen wäll ech hä, wot näkest ech vergaß
Derhim bä mengen Brädern -
bä PALVAI DE HAZ!

Drō dreht der ältst der Bräder sich am
Sōt gunz ernst: „Gung nor, me Gang!
Äs Wiëch huet hä en Oingd,
doch denger net -
dram nem det Liëwen än deng Hoingd,
Kämpf Sox, mät Kurasch uch net soa bekritt!
Doch fährt deng Wiëch dich nemi wegter,
wirst tea fräher oder später
Wedder hiërkun, wo noch Flutter spiln äm Gras,
Zeräck ze ās - ze PALVAI DE HAZ!“

Der Wäcker klingelt, eos äs der Drūm -
der Flutter verschwangden,
Beton hä wiëst stott Bleam uch Bum.
Zeräck bän ech än der Stodt,
dä vill Mängschen, over nichen Frängd
fiur mech hot.
Doch treorig ech nemi wäll sen
denn wit meng Wiëch hä ist beoingdt,
fährt en Flutter mech zeräck ze Bleam uch Gras,
zeräck ze mengen Brädern -
ze PALVAI DE HAZ!

Arno Gündisch

„Zeisken huët e klinzich Näst, än den Äjreschbīmen…“ *Foto: HOD*

Aufruf zur Mediaschhilfe / Winterspende 2018

Sehr geehrte Damen und Herrn, liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Freundinnen und Freunde der Mediaschhilfe!

Dank Ihrer großzügigen Unterstützung kann die „Mediaschhilfe“ nun schon seit mehr als einem Vierteljahrhundert den heute in Mediasch lebenden Landsleuten zur Seite stehen und Ihnen jährlich eine finanzielle Hilfe zukommen lassen. Auch für 2017 konnten wir 8000 € bereitstellen.

Nach so vielen Jahren könnte die Frage gestellt werden, ob diese Hilfe noch notwendig ist. Denn die Menschen in Rumänien leben nun auch schon lange Zeit in einer freien und demokratischen Gesellschaftsordnung und seit 2007 in der Europäischen Union und man könnte annehmen, dass die Lebensverhältnisse sich merklich verbessert hätten.

Dies stimmt leider nur zum Teil und wenn überhaupt nur für einen Teil der Bevölkerung. Junge, gesunde, durchsetzungskräftige Menschen konnten im freiheitlichen kapitalistischen System sicher Vorteile finden, gleichzeitig ist aber ein großer Teil der Bevölkerung in arge Bedrängnis geraten. Arbeitslose, Alte, Kranke und Rentner waren die Verlierer der „großen“ Veränderungen.

Gerade unsere Landsleute, die größtenteils alt und krank sind und nur kleine Renten beziehen, gehören zu denjenigen, die aufgrund der erschwerten Lebensbedingungen auf Hilfen angewiesen sind. Stetig steigen die Preise für Lebensmittel und besonders für Energie. Die Preise für Gas stiegen 2017 weiter an, die Haussteuer ist gestiegen, andere Beispiele können beliebig fortgesetzt werden.

Derzeit werden im Rahmen der Mediaschhilfe 70 Personen unterstützt, die je nach ihrer Hilfsbedürftigkeit eine Beihilfe erhalten. 12 Personen erhalten je 50 Lei im Monat, 10 Personen 40 Lei, 15 Personen 30 Lei, 16 Personen 25 Lei und 17 Personen 20 Lei. (1€ = 4,52 Lei) Mit unserer finanziellen Unterstützung kann der Diakonieverein in Mediasch dafür sorgen, dass diese alten, kranken, oft pflegebedürftigen und an der Armutsgrenze lebenden Menschen, medizinische Versorgung, in den Wintermonaten finanzielle Zuschüsse für die Heizkosten und durch die Einrichtung „Essen auf Rädern“ wenigstens einmal am Tag eine warme Mahlzeit erhalten. Helfen wir den Hilfebedürftigen in Mediasch weiterhin, damit sie ein menschenwürdiges Leben führen können!

Bleiben Sie der „Mediaschhilfe“ weiter treu. Alle Spenden, die der Heimatgemeinschaft mit dem Vermerk „Mediaschhilfe“ zufließen, werden ausschließlich für die Unterstützung des Evangelischen Diakonievereines in Mediasch mit seinen sozialen Einrichtungen wie die Küche „Essen auf Rädern“, das Altenheim in Hetzeldorf oder dem medizinischen Notdienst „Samaritana“ verwendet.

Für die bisherige Unterstützung möchte ich mich bei Ihnen, liebe Spenderinnen und Spender der Mediaschhilfe, recht herzlich bedanken und hoffe, dass die Mediaschhilfe, dank Ihrer Großzügigkeit, weiterhin helfen kann, entsprechend ihrem Motto:

„Wo Not waltet, ist Beistand auch weiterhin nötig!“

Mit freundlichen Grüßen,
Wolfgang Lehrer

Spenden über die Heimatgemeinschaft

Spenden Juni bis Oktober 2017

Wir danken sehr herzlich allen Spendern:

Spende Winterhilfe: Annelore Maria Adleff 25 €, Marietta & Otto Binder 25 €, Helga Buresch 100 €, Inge & Kurt Dressler 30 €, Dr. Carmen Fronius 100 €, Brigitte Grasser 20 €, Jutta Gunesch 50 €, Gertrud & Dr. Johannes Hager 100 €, Johanna Hartinger 500 €, Astrid & Johann Istvan 50 €, Tinca Kaiser 50 €, Gerda Kandra 50 €, Reinhold Kraus 20 €, Erika Pelger 30 €, Nora Piringer 100 €, Livia Porea-Ude 300 €, Anna-Maria Reiber 50 €, Marliese Sarasin-Karres 50 €, Friedrich Schneider 50 €, Erika Schuller 30 €, Klaus Servatius 75 €, Horst Stirner 40 €, Waldemar Untch 100 €, Magda Widmann 20 €, Ingeborg & Heinz Wolf 50 €

Spende Diakonie: Regina & Udo Wotsch 150 €
Spende Friedhofspflege: Anna Elisabeth Auner 20 €, Peter Dejica 150 €, Ingeborg & Fritz Göckler 50 €, Gertrud & Dr. Johannes Hager 100 €, Christa & Hans Stirner 50 €
Spende Kirche: Claus Fronius 100 €, Liliana Carmen Tarau 100 €
Spenden/Allgemein: Friederike & Roland Auner 50 €, Maria & Arnold Barth 25 €, Susanne Bell 15 €, Grete & Hellmuth Binder 20 €, Brigitte & Franz Binkits 30 €, Gertrud Bordon 50 €, Hannelore Breckner 20 €, Horst Buresch 100 €, Sara Dimana 25 €, Gudrun Eisert 20 €, Elfriede & Conrad Faltischka 20 €, Christa Fillinger 10 €, Lutz Folberth 50 €, Waltraut Friedl 100 €, Marliese & Franz Gerst 25 €, Ingeborg Hacker 30 €, Johanna Hermann 30 €, Msrtin Kepp 30 €, Dr. Michael Kinn 30 €, Ingeborg-Hanna Popovici 50 €, Adelheid Servatius 50 €, Regina & Udo Wotsch 50 €

DIE GEMEINSCHAFT DER MEDIASCHER DANKT ALLEN SPENDERN!

Herzliche Gratulation den Jubilaren im zweiten Halbjahr 2017!

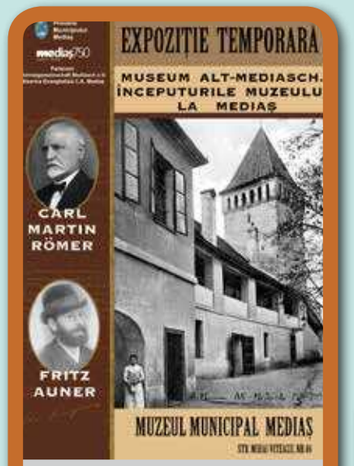
90: Hildegard Harth, Anna Reiber

85: Gertrud Ingeborg Aron, Kurt Richard Fabritius, Gertrud Marianne Feder, Herbert Michael Letz, Edith-Antje Limbasan, Wilhelm Lukas, Günther Mosberger, Nikolaus Nutz, Josef Erwin Schuster, Ernst Horst Stirner, Emmi Thellmann, Karl Martin Untch

80: Peter Amiras, Elisabeth Binder, Erika Csuhran, Horst Eisenburger, Gerhard Laurentius Graeser, Erich Halmagyi, Anna Hudak, Helmut Imbrich, Hansgeorg von Killyen, Hermann Löw, Sofia Löw, Heinrich.Martin Mantsch, Regina Nikolaus, Adelheid Irmgard Pauer, Dieter Hagen Rosenauer, Hans Otto Tittes, Marlene Maria Wagner, Annemarie Widmann

75: Uwe Hermann Auner, Brigitte Benning, Monika Breitfelder, Gerhild Hanne Ellinger, Hans-Joachim Folberth, Ernst Gerhard, Anca Eugenia Gross, Annemarie Gross, Ute Henter, Margarete Herberth, Zoltan-Josef Horwath, Friederike Paulini, Erna Pelger, Elke Petra, Heinz Renye, Harald Schinker, Rose Annemarie Schlosser, Hermann Schneider, Dietmar Ewald Stirner, Dieter Weinisch, Gerwin Hans Wotsch

Berichte aus dem Mediascher Stadtmuseum



Das Plakat der Ausstellung reproduziert eine alte Aufnahme mit Blick auf den Schneiderturm und das alte Rathaus, sowie die Portraits von Carl Martin Römer und dem Apotheker Fritz Auner. Der Eingang zum Museum befand sich rechts neben der Gefängnistreppe.

Blick in die Räume des Bezirkskonsistoriums, die bis 1949 das Museum „Alt-Mediasch“ beherbergten

Ausstellungseröffnung durch Viorel Ștefu (rechts) und Hansotto Drotloff

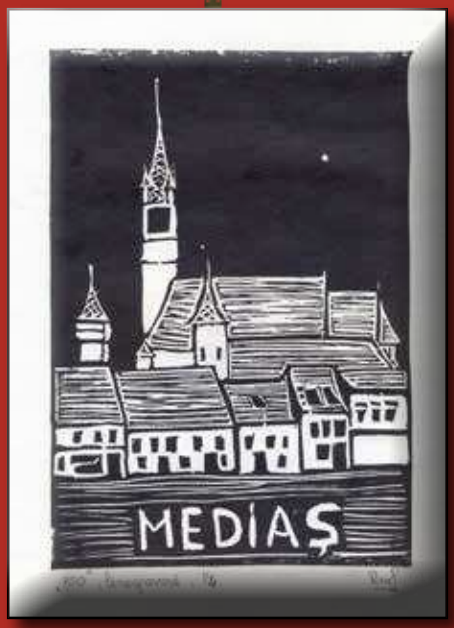
Die Ausstellung „Museum Alt-Mediasch“

Den Grundstock für die Sammlungen des heutigen Mediascher Stadtmuseums bildet das Muesum „Alt Mediasch“, das von 1924 bis zu seiner Verstaatlichung im Jahre 1949 im innereen des Kirchenkastells in den Räumen neben der Gefängnistreppe untergebracht und immer sonntags nach dem Gottesdienst zur Besichtigung geöffnet war (Bild links oben). Drei wunderschöne alte Räume mit Gewölben, die mit Stuckatur versehen waren, bildeten einen würdigen Rahmen für die Ausstellung all jener Sammelstücke, die seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts auf Initiative der Gymnasialprofessoren Carl Martin Römer und Ludwig Binder gesammelt worden waren. Heute sind die Exponate in einem Teil des Franziskanerklosters am Zekesch untergebracht. Im Rahmen seiner Doktorarbeit hat der Museologe Viorel Ștefu die Geschichte des Museums von den Anfängen bis 1949 nachgezeichnet und damit der sächsischen Gemeinschaft und ihrem kulturellen Leben ein würdiges Denkmal gesetzt. Die Arbeit führte zu einer intensiven Zusammenarbeit zwischen dem Museum, dem Pfarramt durch Pfarrer Gerhard Servatius-Depner und der HG Mediasch durch Hansotto Drotloff. Im Rahmen des Mediascher Treffens hat das Team des Museums, insbesondere Viorel Ștefu und Diana Macarie, eine Ausstellung organisiert, die die Geschichte des Museums anhand von Schautafeln nachzeichnet und in drei Räumen eine Art Rekonstruktion der ursprünglichen Ausstellung „Alt-Mediasch“ versucht. Wir bringen heute nur ein paar Impressionen von der Vernissage am 11. August 2017. Ausführliche Berichte sind dem nächsten Mediascher Infoblatt vorbehalten.

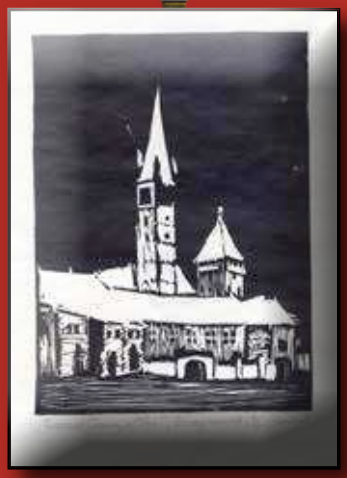
Umschlag hinten

Die Ausstellung „Amprente urbane“ – „Fingerabdrücke der Stadt“

Das Museum organisiert regelmäßig Aktivitäten, in denen Schüler der Stadt eingebunden sind. Eine bemerkenswerte Aktion war die Errichtung einer provisorischen Kunstwerkstätte für eine Schülergruppe der Constantin-Ioan-Motaș-Schule. Angeleitet von ihrem Kunstlehrer Sorin Pănăzan und von Viorel Ștefu schufen sie Linolschnitte, auf denen sie das historische Bild ihrer Vaterstadt nach alten Vorlagen nachempfunden haben. Einige der gelungensten Arbeite, die dann in den Räumen des Museums ausgestellt wurden, zeigen wir auf der hinteren Umschlagseite dieses *Infoblattes*.



Robert Pal



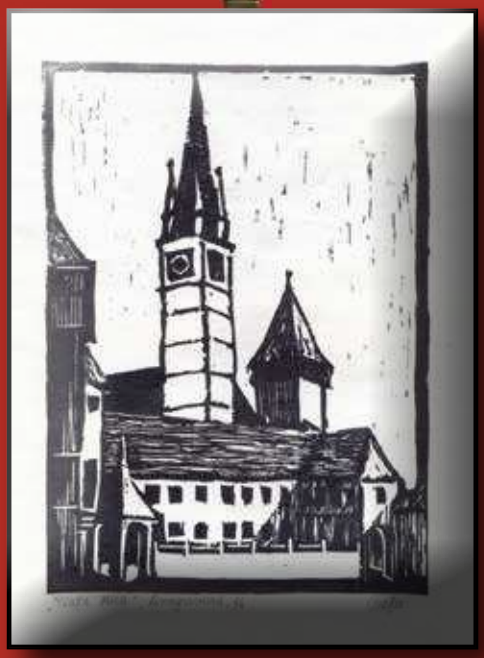
Denisa Petca

Madalina Jita

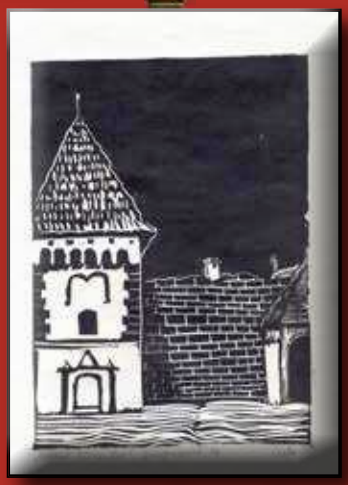
Madalina Jita

Denisa Petca

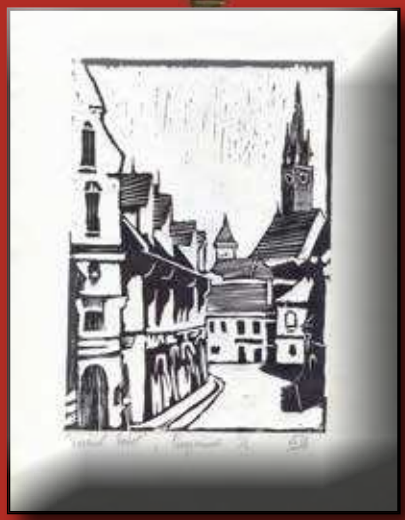
Teodora Badiu



Laura Cretu



Laura Cretu



Teodora Badiu

Ruxandra Doroga

Robert Pál